

NACHHALTIGE, REGIONALE ENERGIEKONZEPTE
IM SINNE DER ÖKOSOZIALEN MARKTWIRTSCHAFT
Drei österreichische Initiativen im Vergleich

Bachelorarbeit

Eingereicht von: Christina Schatzl-Gruber

Matrikelnummer: 0410280027

am: Fachhochschul-Bachelorstudiengang
Produktmarketing und Projektmanagement

Begutachter: Mag. Dr. Susanne Geissler

Eingereicht am 13.08.2007

Wieselburg

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich versichere hiermit,

1. dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfe bedient habe, sowie
2. dass ich diese Bachelorarbeit bisher weder im Inland noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

Wieselburg, _____

Datum

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	4
1. Ökosoziale Marktwirtschaft	6
1.1. Entwicklung der Ökosozialen Marktwirtschaft	8
1.2. Ökosoziale Marktwirtschaft in Österreich und der EU	9
2. Ökologischer Aspekt der Ökosozialen Marktwirtschaft	10
2.1. Ökologischer Aspekt der Ökosozialen Marktwirtschaft im globalen Kontext	11
2.1.1. Kyoto-Protokoll	12
2.2. Ökologischer Aspekt der Ökosoziale Marktwirtschaft im lokalen Kontext	16
3. Praktische Umsetzung eines nachhaltigen, regionalen Energiekonzeptes	19
3.1. Energiebezirk Freistadt	19
3.2. Energieregion Weiz-Gleisdorf	27
3.3. Steirisches Vulkanland - Energievision 2025.....	33
4. Erfolgsfaktoren und Empfehlungen für die Umsetzung regionaler, nachhaltiger Energiekonzepte	44
Zusammenfassung	47
Bibliographie	49
Abbildungsverzeichnis	51
Anhang	51

Einleitung

Die weltweite Klima- und Energieproblematik ist nicht mehr zu übersehen. Täglich wird über Naturkatastrophen und hohe Ölpreise berichtet. All diese Entwicklungen haben nicht nur Auswirkungen auf die Umwelt sondern auch auf die Wirtschaft und das soziale Gefüge der Weltbevölkerung.

Über Lösungsansätze wird viel diskutiert und spekuliert. Ein Lösungsmodell ist die Ökosoziale Marktwirtschaft. Diese bedeutet freie Marktwirtschaft mit Berücksichtigung von sozialen und ökologischen Faktoren.

Das Modell der ökosozialen Marktwirtschaft wird mit all seinen Faktoren vorgestellt. Die Autorin geht dabei näher auf den Bereich Ökologie ein und stellt globale und lokale Lösungsmöglichkeiten für die Energie- und Klimaproblematik dar.

Das Interesse der Autorin entwickelte sich während der Mitarbeit an einem Projekt zur Entwicklung und Realisierung eines nachhaltigen, regionalen Energiekonzeptes. Leitfäden dazu waren kaum bis gar nicht vorhanden. Dadurch kam der Entschluss sich mit dieser Thematik eingehender zu befassen.

Zu Beginn stellte sich die Autorin in der Konzeption dieser Arbeit folgende Fragen:

- Wie kann das Modell der ökosozialen Marktwirtschaft in die Praxis umgesetzt werden?
- Welchen ökosozialen Nutzen haben regionale, nachhaltige Konzepte?
- Was macht regionale, nachhaltige Konzepte erfolgreich?
- Welche Faktoren behindern die Umsetzung?
- Wie wurde in den beispielhaft vorgestellten Konzepten mit Hindernissen umgegangen?
- Welche Empfehlungen und Ratschläge kann man daraus für die Umsetzung von zukünftigen Projekte und Konzepten ableiten?

Nun werden zu Beginn das Modell der ökosozialen Marktwirtschaft und seine Entwicklung erörtert. Auf die aktuelle Situation in Österreich und der Europäischen Union wird kurz eingegangen. Wie bereits erwähnt, liegt der Schwerpunkt auf dem Bereich der Ökologie. Dieser Faktor soll im globalen wie auch im lokalen Kontext beleuchtet werden. Lösungsansätze auf diesen beiden Ebenen werden dargelegt. Danach wird auf die praktische Umsetzung regionaler, nachhaltiger Energiekonzepte eingegangen. Dazu werden drei österreichische Initiativen nä-

her vorgestellt. Diese unterscheiden sich in der Herangehensweise und im Aufbau einer solchen Region. Daraus werden anschließend Erfolgsfaktoren und Ratschläge abgeleitet, welche bei der Neukonzeption und einer aussichtsreichen Umsetzung einer Energieregion beachtet werden sollten. Diese Arbeit soll aufzeigen, wie regionale Energiekonzepte strukturiert, organisiert und umgesetzt werden können.

1. Ökosoziale Marktwirtschaft

Ziel der Ökosozialen Marktwirtschaft ist die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und des sozialen Friedens bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung wirtschaftlicher Konkurrenzfähigkeit. (RIEGLER: 2)

Radermacher definiert dies folgendermaßen:

„Die Ökosoziale Marktwirtschaft verbindet eine wettbewerbsstarke, leistungs- und eigentumsorientierte Marktwirtschaft mit sozialer Fairness durch gesetzliche Rahmenbedingungen und gelebte Sozialpartnerschaft sowie Ökologie im Sinne von Nachhaltigkeit durch richtige Preis- und Kostensignale. Ökologie, Soziales und Marktwirtschaft sind die Eckpunkte eines strategischen Dreiecks und zugleich Basis der Ökosozialen Marktwirtschaft, die einen langfristig zukunftsfähigen Weg weist.“ (RADERMACHER 2002: 6)



Abbildung 1: Das Drei-Komponenten-Modell, Quelle: www.oesfo.at/osf?cid=498

Nachhaltigkeit ist in der heutigen Zeit ein häufig gebrauchtes Schlagwort geworden. Oftmals wird es verwendet, ohne genau zu wissen, was es bedeutet. Zum allgemeinen Verständnis wird der Begriff nochmals geklärt:

Nachhaltigkeit ist „eine Entwicklung, „die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen.““ (GROBER 2002: 168)

Wie nachhaltiges Handeln in der Praxis aussieht, entscheidet sich durch die lokalen Gegebenheiten. Hierzu gibt es keine einheitliche Vorgehensweise.

Die ökosoziale Marktwirtschaft ist eine Philosophie, ein Gedankenmodell, „eine politische Denkrichtung“. (RADERMACHER: 14) Diese kann als Weiterentwicklung

der Sozialen Marktwirtschaft betrachtet werden. Die geänderten Umstände in der heutigen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts erfordern eine Anpassung. Damals konnte aus den scheinbar konträren Faktoren Wirtschaft und Soziales erfolgreich eine Symbiose gebildet werden. Diese soll nun um den Faktor Ökologie ergänzt werden. (RIEGLER: 2) Im Modell der Ökosozialen Marktwirtschaft wird die Qualität der Umwelt und die des sozialen Zusammenlebens als wesentlicher Bestandteil des Wohlstandes gesehen. (www.oesfo.at)

Die ökosoziale Marktwirtschaft stützt sich also auf die Pfeiler Wirtschaft, Soziales und Ökologie. Es soll ein dauerhaftes Gleichgewicht zwischen diesen hergestellt werden.

„Basierend auf der sozialen Marktwirtschaft greift eine Ökosoziale Marktwirtschaft dort korrigierend ein, wo die Marktkräfte nicht zu nachhaltigen und zukunftsfähigen Ergebnissen führen.“ (www.oesfo.at)

Die Implementierung und Gestaltung von nachhaltigen Prozessen in allen Lebensbereichen ist sicherlich eine der größten Herausforderungen im 21. Jahrhundert. Bestehende wirtschaftliche Ziele sollen mit Rücksicht auf soziale und ökologische Aspekte erreicht werden können. Oftmals wird die Ökonomie in Widerspruch zu Ökologie und sozialer Gerechtigkeit gesehen. Es wird bezweifelt, dass man langfristig wirtschaftlich erfolgreich sein kann, wenn man dabei auch die Umwelt schützt und Arbeiter nicht ausbeutet. Der Begriff Nachhaltigkeit dehnt sich langsam auf die verschiedensten Bereiche aus und betrifft nicht mehr nur Umweltschützer. Es entwickelt sich zu einem generellen politischen Thema. (RADERMACHER: 15)

Die weltweit gleichmäßige, faire Verteilung von Ressourcen, Einkommen und Chancen ist ein Ziel der Ökosozialen Marktwirtschaft. Ebenso ist der gegenseitige Respekt vor anderen Kulturen, Religionen und Traditionen eine wichtige Voraussetzung zur Gewährleistung von dauerhaftem Frieden. Ein fairer und offener Wettbewerb ermöglicht Wohlstand für eine breitere Masse als es jetzt der Fall ist. (RADERMACHER: 7) Zurzeit geht die Weltgesellschaft in die komplett andere Richtung. (RADERMACHER: 16) Zu sehr sind wir an unseren verschwenderischen Lebensstil gewöhnt. Die Billig-Mentalität ist das krasse Gegenteil zur Nachhaltigkeit. Idealisten gibt es nur wenige, die für ihre Überzeugung mehr Geld ausgeben. Die Gesellschaft muss einsehen, dass ihr billiges System nicht länger auf-

rechtzuerhalten ist. (RIEGLER: 3) Zu sehr baut dieses System auf Kosten der Entwicklungsländer und der zukünftigen Generationen weltweit auf.

Um einen Ausgleich zwischen den drei Faktoren Wirtschaft, Soziales und Umwelt zu schaffen, müssen bestehende politische, rechtliche und gesellschaftliche Rahmenbedingungen an die Anforderungen der Zeit angepasst werden. Konkret sieht das Programm einer Ökosozialen Marktwirtschaft folgendermaßen aus: (RIEGLER: 3f)

- Internalisierung von Umweltkosten in die Preiskalkulation: Durch die Externalisierung der Umweltkosten entsprechen die derzeitigen Produktpreise nicht der Kostenwahrheit. Die Umweltverschmutzung und die Verschwendung an wertvollen Ressourcen werden so weiter vorangetrieben. Deshalb ist es notwendig, weltweit gesetzliche und finanzrechtliche Vorgaben zu schaffen, so dass die Kosten für den Schutz der Umwelt in Preiskalkulationen miteinbezogen werden. Nur dadurch kann die Wettbewerbsfähigkeit von nachhaltigen, ökologischen Produkten gewährleistet werden. (RADERMACHER: 7)
- Änderung des Steuersystems: Erhöhte Steuern auf Energie- und Ressourcenverbrauch sowie Steuerbegünstigungen auf erneuerbare Energieträger und nachwachsende Rohstoffe.
- Klare Produktdeklaration
- Förderung für Zukunftsinvestitionen, Forschung und Entwicklung
- Gewährleistung eines leistungsfähigen Bildungssystems
- Straffung der EU-Bürokratie
- Schaffung eines starken Wettbewerbs, um Monopole und Kartelle zu verhindern.

1.1. Entwicklung der Ökosozialen Marktwirtschaft

Anfang der 1990er Jahre entwickelte Dipl.-Ing. Dr. Josef Riegler, ehemaliger österreichischer Minister und Vizekanzler, das Modell der Ökosozialen Marktwirtschaft. (RADERMACHER: 13) Im Rahmen des Ökosozialen Forums wird an der Umsetzung dessen in Österreich gearbeitet. Das Forum entstand aus der Österreichischen Gesellschaft für Land- und Forstwirtschaftspolitik und wird seit 1992 unter der aktuellen Bezeichnung geführt. Es ist auf politischer Ebene in den Bereichen Landwirtschaft, Gesellschaft und Umwelt aber auch Dorferneuerung und

Nutzung erneuerbarer Energieträger tätig und baut auf einem Netzwerk zwischen Land- und Forstwirtschaft, Wirtschaft und Wissenschaft auf. Derzeitiger Präsident ist Dr. Franz Fischler. Dipl.-Ing. Dr. Josef Riegler setzt sich bis heute in seiner Funktion als Ehrenpräsident des Ökosozialen Forums weltweit für das Modell und dessen Umsetzung ein. Das Ökosoziale Forum agiert auf nationaler und europäischer Ebene. Es versteht sich vor allem als unabhängiges Netzwerk engagierter Personen. Beteiligte aus Schweden, Deutschland, Luxemburg, Schweiz, Ungarn, Kroatien, Slowenien, Tschechien und Polen arbeiten gemeinsam mit Österreich an der Implementierung der Ökosozialen Marktwirtschaft in die EU-Politik (www.oesfo.at).

1.2. Ökosoziale Marktwirtschaft in Österreich und der EU

2002 verabschiedete die österreichische Bundesregierung die „Österreichische Strategie zur Nachhaltigen Entwicklung“, in der auch die Ökosoziale Marktwirtschaft enthalten ist. Dazu wurde 2003 ein Arbeitsprogramm beschlossen. (www.oesfo.at)

In der EU setzte man sich ebenso die Implementierung eines nachhaltigen Gesellschaftssystems zum Ziel und entwickelte eine eigene Strategie dazu. Diese wurde 2001 in Göteborg beschlossen. Wie auf weltweiter Ebene, gingen diesem Beschluss viele vorige Gipfel und Beschlüsse voraus. Die Ökosoziale Marktwirtschaft ist ein System, dass sich nur durch langfristige Entwicklung implementieren lässt. Dazu ist eine gemeinsame, konzentrierte Arbeit notwendig. (RIEGLER: 1) Das Ökosoziale Forum sieht für die Umsetzung des Modells weltweite Regeln zwischen Institutionen wie den Vereinten Nationen, der Weltbank, der Welthandelsorganisation und dem Internationalen Währungsfonds als primäre Voraussetzung. (www.oesfo.at)

Nachdem das Modell der Ökosozialen Marktwirtschaft grundsätzlich erörtert wurde, wird der Schwerpunkt nun auf den Aspekt Ökologie gelegt.

2. Ökologischer Aspekt der Ökosozialen Marktwirtschaft

Im Rahmen dieser Arbeit geht die Autorin näher auf den ökologischen Aspekt ein. Dies begründet sich daher, dass einerseits dieser ein neuer Faktor im Vergleich zum schon länger bestehenden Modell der Sozialen Marktwirtschaft ist. Andererseits wird die Bedeutung des Umweltschutzes anhand der derzeitigen Klimasituation und der weltweiten Diskussionen dazu deutlich.

Die Ökosoziale Marktwirtschaft sieht einen nachhaltigen Umgang mit den weltweiten Ressourcen vor. Das derzeitige Energieversorgungssystem basiert auf fossilen und atomaren Energieträgern. Diese wirken sich nicht nur negativ auf die Umwelt aus, auch die ökonomische und soziale Situation des Großteils der Weltbevölkerung wird dadurch negativ beeinflusst.

Auf die Untermauerung dieser Fakten durch Zahlen und Daten verzichtet die Autorin, da entsprechende Daten und Fakten in zahlreichen Publikationen nachzulesen sind. So erörtert etwa Nicholas Stern die ökonomischen Auswirkungen des Klimawandels (www.co2-handel.de/media/docs/Studien/executive_summary_stern_report.pdf).

Der Klimawandel schreitet voran. Gletscher schmelzen. Das Wetter wird immer extremer. Immer öfter sieht sich der Mensch durch verheerende Naturkatastrophen bedroht. Der weltweite Energieverbrauch steigt rasant. Speziell Länder wie China holen im Eiltempo auf den Standard westlicher Länder auf. Ihr Energiehunger ist enorm. Fakt ist, dass bei weiter steigenden Bevölkerungszahlen und der Erhöhung des Lebensstandards in Schwellen- und Entwicklungsländern, die Vorräte an fossilen Energieträgern immer schneller ausgeschöpft werden. Das hat auch gesellschaftliche und politische Auswirkungen. Deshalb ist die Änderung des bisherigen Energieversorgungssystems von größter Bedeutung.

Kopetz verwendet zur Veranschaulichung der Problematik das Modell der Worst-Case- und Best-Case-Szenarien. Im konkreten Fall der Energie- und Klimaschutzthematik sieht das folgendermaßen aus: (KOPETZ: 98)

- Worst-Case-Szenario: Steigender Energieverbrauch, steigende Treibhausgasemissionen, Kriege um Erdöl und Erdgas. Der politische Druck wächst. Naturkatastrophen nehmen weiter zu und kosten tausende von Menschenleben.

- Best-Case-Szenario: Es wird rasch und konsequent an der Installation eines erneuerbaren Energiesystems gearbeitet. Ressourceneffizienterer Umgang wird üblich. Fossile Energieträger werden laufend minimiert. Umweltbelastungen nehmen ab. Die Vision einer Energieselbstversorgung wird Wirklichkeit.

Im Rahmen der Energiedebatte findet in Europa eine Renaissance der Kernenergie statt. Vielfach wird die Atomkraft als rettende Lösung vor der Knappheit der fossilen Energieträger propagiert.

Schweden geht einen anderen Weg: So möchte der Staat bis 2020 gänzlich auf fossile Energieträger verzichten, ohne neue Atomkraftwerke zu bauen. Dabei setzt Schweden auf erneuerbare Energie aus dem eigenen Land – Energie aus erneuerbaren, nachwachsenden Rohstoffen wie Biomasse, Biogas, Wind- und Wasserkraft. (www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,399996,00.html)

Die Abwendung einer globalen Energiekrise ist wohl eine der größten Herausforderungen des 21. Jahrhunderts und Voraussetzung für die Einführung der Ökosozialen Marktwirtschaft. Im weiteren Verlauf dieser Arbeit sollen nun Lösungsvorschläge für diese Problematik auf globaler und lokaler Ebene dargestellt werden.

2.1. Ökologischer Aspekt der Ökosozialen Marktwirtschaft im globalen Kontext

Von den Auswirkungen der Umweltverschmutzung und der Klimaveränderung ist die Menschheit weltweit betroffen. Die Umwelt kennt keine Staatsgrenzen. Daher kommt auch der Gedanke, auf globaler Ebene Lösungen für die Umweltprobleme auf der Erde zu finden.

Die Menschheit lebt von dem, was die Natur ihr an Ressourcen gibt. Diese Ressourcen werden verwendet, um ein gewisses Maß an Lebensstandard sicherzustellen. Westliche Länder verbrauchen für ihren Lebensstil jedoch zuviel an Ressourcen, was auf Kosten der Entwicklungsländer geht.

Diese Ressourcenungerechtigkeit wird durch den Ökologischen Fußabdruck verdeutlicht.

Der Fußabdruck zeigt den Ressourcenverbrauch einer Person in Form von Flächen, die für die Aufrechterhaltung ihres Lebensstandards notwendig ist. Der durchschnittliche Österreicher benötigt etwa 4,9 ha. Würde die gesamte Weltbe-

völkerung so leben, wären drei Planeten notwendig. Da es jedoch nur einen gibt, stehen für einen Inder nur durchschnittlich 0,8 ha zur Verfügung. (www.footprint.at) Bedenkt man nun das Streben der Entwicklungsländer nach dem westlichen Standard und der westlichen Länder nach höherem Wachstum, dann scheint ein Kollaps vorprogrammiert.

Das Problem in den stärker entwickelten Ländern ist, dass der Materialverbrauch sehr hoch ist. Das ist vor allem durch eine hohe Ressourcenineffizienz möglich. Diesbezüglich heißt das Stichwort: Dematerialisierung. Der gewohnte Lebensstandard wäre auch nur durch einen Bruchteil an Ressourcen aufrecht zu erhalten. Doch das wird in der Bevölkerung bezweifelt. Der hohe Ressourcenverbrauch impliziert einen hohen Energieverbrauch. Damit wird jedoch die Verschmutzung und Zerstörung der Umwelt und Ressourcen schneller vorangetrieben. In den derzeitigen Wachstumsmaßstäben werden jedoch nur monetäre Werte miteinbezogen. Unfälle, Naturkatastrophen, etc. werden dabei durchaus als positiv für die Wirtschaft aufgefasst. Ökologische und soziale Aspekte fehlen hier also. Ein langfristiger, kompletter Umstieg auf erneuerbare Energieträger würde die Belastung des globalen Ökosystems weiter senken. Durch ein Fortfahren der bisherigen Systematik würden diese jedoch um ein Vielfaches erhöht. Dadurch wird eine Umstellung auf ein neues Marktsystem immer schwieriger. Deshalb ist es wichtig, die entsprechenden Prozesse für einen Umstieg so schnell wie möglich zu starten. Die dazu notwendigen technischen Innovationen sind bereits vorhanden, jedoch werden sie durch bestehende Rahmenbedingungen in der Umsetzung behindert. Das größte Problem ist die weltweite Einigung auf politischer Ebene. (RADERMACHER: 27ff)

Weltweit gibt es den Versuch, durch das Kyoto-Protokoll und den dazu gehörenden CO₂-Emissionshandel Umweltbelastungen zu minimieren.

2.1.1. Kyoto-Protokoll

Das Kyoto-Protokoll ist eine Übereinkunft teilnehmender Staaten zum Klimaschutz. 1997 wurde es im Zuge des Klima-Weltgipfels in Kyoto, Japan beschlossen. In Kraft getreten ist es jedoch erst 2005. Der politische Prozess zur Verabschiedung des Kyoto-Protokolls war ein langer und schwieriger Weg. Zuerst an der Entwicklung beteiligt, verweigerten die USA nach einem Machtwechsel die

Mitarbeit an der Umsetzung des Protokolls. Nur durch die Zustimmung Russlands wurde es 2005 verbindlich.

Das Kyoto-Protokoll verpflichtet Österreich zur Reduktion der Treibhausgase CO₂ (Kohlendioxid), CH₄ (Methan), HFKW (Teilhalogenierte Kohlenwasserstoffe), FKW (Vollhalogenierte Kohlenwasserstoffe), N₂O (Lachgas) und SF₆ (Schwefelhexafluorid) (www.accc.gv.at). Das Ziel ist als Durchschnittswert des Zeitraums 2008-2012 zu erreichen. Die österreichische Klimastrategie bezieht sich auf das Zieljahr 2010. Als Basis für die Reduktion dienen die Emissionswerte von 1990. Von diesem Wert ausgehend muss Österreich seine Gesamtemissionen um 13 % senken. Stattdessen kann seither jedoch eine kontinuierliche Steigerung der Emissionen beobachtet werden. In Summe lagen die Gesamtemissionen in Österreich im Jahr 2005 35,6 % über dem Kyoto-Ziel (GUGELE: 5ff). Durch die Maßnahmen Joint Implementation und Clean Development Mechanism können Staaten und Betriebe, emissionsreduzierende Projekte in nicht teilnehmenden Ländern unterstützen und durchführen. Die daraus resultierende Einsparung wird dann dem fördernden Staat angerechnet. (RADERMACHER: 59)

Das Kyoto-Protokoll differenziert zwischen folgenden Teilnehmergruppen: (SCHEER: 184f)

- Industrieländer mit vergleichbaren Emissionsverringerungsquoten.
- Industrielle Schwellenländer wie die osteuropäischen Staaten: Diese bekamen unterschiedliche Reduktionsquoten zugesprochen.
- Entwicklungsländer, die keine Verpflichtung zur Emissionsreduktion haben.

Die Auswahl der Maßnahmen, die zur Minimierung der Treibhausgasemissionen herangezogen werden, obliegt jedem Staat selbst. (SCHEER: 184f)

Emissionshandel

Ein weiteres Instrument des Kyoto-Protokolls ist der zugelassene Emissionshandel. Jeder Emittent benötigt entsprechende Zertifikate um Emissionen zu verursachen. Wenn jemand nicht alle Zertifikate benötigt, kann er sie an andere Emittenten verkaufen. Dadurch entsteht ein Markt für Emissionsrechte. In einer Pilotphase (Beginn 2005 bis Ende 2007) werden in einem Emissionshandelssystem Zertifikate für CO₂, nicht jedoch für die anderen Treibhausgase, gehandelt. (www.accc.gv.at)

Der nationale Allokationsplan sieht die Zuteilung von Zertifikaten von je 1 t CO₂ / Jahr für die österreichische Industrie- und Energiewirtschaft vor. (BUNDESMINISTERIUM: 4) Für jede registrierte Anlage (12.000 in der EU) wird ein jährliches Emissionslimit festgesetzt. Überschreitet der Betrieb dieses, sind zusätzliche Strafzahlungen vorgesehen. Der Emissionshandel wird bereits recht rege betrieben. (www.emissionshandelsregister.at) Im Frühjahr 2007 wurde an deutschen Börsen eine Tonne CO₂ zwischen 20 und 30 € gehandelt. (www.co2-handel.de)

Die positiven Auswirkungen des Kyoto-Protokolls bleiben unter den Erwartungen.

Die Wirksamkeit des Kyoto-Protokolls wird eifrig diskutiert. Zum Teil ist vom gänzlichen Versagen der Vereinbarung die Rede. Einige Kritikpunkte an der supranationalen Übereinkunft sind folgende:

- Große CO₂-Emittenten wie die USA, China und Indien sind nicht beteiligt. (SCHEER: 181ff) Das ist aber kein Grund für das, aus der Sicht der Kritiker, drohende Versagen des Kyoto-Protokolls. Häufig wird über die Medien jedoch genau diese Ansicht verbreitet. Die beteiligten OECD-Staaten sind selbst für das Nicht-Erfüllen ihre Verpflichtungen zur Reduktion verantwortlich. (WICKE: 63)
- Die vereinbarten Reduktionsziele der Industriestaaten sind zu gering angesetzt, als dass sie beim weltweiten Klima wirklich etwas bewirken können. In Fachkreisen wird eine Reduzierung von 60 % der Emissionen bis 2050 als notwendig erachtet, um die Klimasituation zu stabilisieren. (WICKE: 65)
- Bei Nichteinhaltung der Quoten bis 2012 sind zwar Geldstrafen vorgesehen, diese sind jedoch eher gering gehalten. Keiner der beteiligten Staaten will sich selbst schaden. (SCHEER: 181ff)
- Manche Kritiker sehen in den Maßnahmen Clean Development Mechanism und Joint Implementation Möglichkeiten der Staaten sich von den Verpflichtungen freizukaufen. Sie bemängeln auch die Anrechnung von Emissionseinsparungen durch den Bau effizienter Kraftwerke zur Nutzung fossiler Energieträger. Man investiert dort, wo es mit gleichen Mitteln den höchsten Ertrag gibt. Daran wird häufig kritisiert, dass Investitionen im eigenen Land verabsäumt werden. Es wird argumentiert, dass im Falle von Krisen die Energieversorgung im Inland nicht gesichert wäre. (SCHEER: 181ff)

- Ebenso wird der im Kyoto-Protokoll vorgesehene Emissionshandel häufig kritisiert. Dadurch würde wertvolles Geld für Rechte zur Verschmutzung ausgegeben, anstatt in sinnvolle Maßnahmen zur Emissionsverringerung zu investieren. Dies würde wiederum den Teilnehmerstaaten die Anreize nehmen, über die Ziele des Kyoto-Protokolls hinauszugehen. (SCHEER: 181ff) Weiters wird am Emissionshandel bemängelt, dass dadurch der Klimaschutz nur auf dem Papier, jedoch nicht in realiter forciert würde. (WICKE: 63)
- Für die osteuropäischen Länder öffnet sich ein sehr lukrativer Geschäftszweig, da sie mehr Emissionen zugestanden bekommen haben, als sie derzeit produzieren. Unternehmen bereichern sich am Klimaschutz. (SCHEER: 181ff)
- Großen Energieversorgungsunternehmen wird unterstellt, die bestehende, zentrale Energieversorgungsinfrastruktur auch weiterhin nutzen zu wollen, um sich langfristig das Geschäft zu sichern. Dies würde die Fortführung von Monopolen bedeuten.
- Die langfristige Strategie hinter dem Kyoto-Protokoll ist nicht mehr umsetzbar. So war es gedacht, dass die Industrieländer in der ersten Periode bis 2010 / 2012 den Entwicklungsländern als positives Beispiel vorangehen und diese sich den Klimaschutzmaßnahmen anschließen. Doch die ohnehin schon niedrigen Reduktionsverpflichtungen der beteiligten Industrieländer werden nicht eingehalten. Solange hier nicht eine Trendumkehr einsetzt, werden die Entwicklungsländer keinen Anlass sehen, sich an den Klimaschutzvereinbarungen zu beteiligen. Das wiederum schürt die Ängste der Industrieländer vor wirtschaftlichen Nachteilen, wenn die Entwicklungsländer nicht an Maßnahmen teilnehmen. (WICKE: 64f)
- Es ist fraglich, ob die Industrieländer nach Nichterreicherung der Reduktionsziele in der ersten Kyoto-Phase bereit sind, sich in der darauf folgenden Periode wieder zu verpflichten. Die Nichteinhaltung der zukünftigen Ziele scheint vorprogrammiert. (WICKE: 70)

Auch wenn aufgrund der steigenden Emissionen der OECD-Staaten der reale Beitrag zum Klimaschutz nur minimal ist, hat das Kyoto-Protokoll andere positive Effekte. Es ist vor allem eine sehr wichtige, völkerrechtliche Vereinbarung. Auch wenn große Industrienationen wie die USA oder Australien das Abkommen nicht ratifiziert haben, so wurde damit eine Grundlage für weitere Maßnahmen der Staatengemeinschaft zum Klimaschutz geschaffen. Einige Staaten wie Deutsch-

land, Frankreich, Schweden und Großbritannien haben durch ihre Aktivitäten eine noch höhere Steigerung der Emissionen verhindert. Bedrohlich scheint auch der absehbare Trend in den Entwicklungsländern. Hier ist mit hohen Wirtschaftswachstumsraten zu rechnen. Dadurch wird auch der Treibhausgasausstoß vervielfacht. (WICKE: 62ff) Durch die Mechanismen des Kyoto-Protokolls werden auch hier Anreize für die teilnehmenden Industrienationen geschaffen, in diesen Ländern in Projekte zur Einsparung von CO₂ Emissionen bzw. zum Bau von emissionsarmen Anlagen zu investieren.

Wie man sieht, existieren sehr kontroverse Ansichten über das Kyoto-Protokoll und seine Auswirkungen. Eines steht jedoch fest: Es leistet zumindest einen Beitrag zur Thematisierung und Diskussion der Klima- und Energieproblematik. Die Erfahrung zeigte, dass langwierige Diskussionen und eine hohe Kompromissbereitschaft der Teilnehmerstaaten notwendig sind, um Lösungsansätze auf globaler Ebene zu erarbeiten.

Diese können jedoch auch in einem kleineren, regionalen Umfeld entwickelt und umgesetzt werden, getreu dem Prinzip „think global, act local“. Im folgenden Kapitel wird daher nun der ökologische Aspekt im lokalen Kontext betrachtet.

2.2. Ökologischer Aspekt der Ökosoziale Marktwirtschaft im lokalen Kontext

Ein angestrebtes Ziel einer nachhaltigen Entwicklung und des Modells der Ökosozialen Marktwirtschaft ist die Forcierung der Nutzung erneuerbarer Energieträger. Österreich befindet sich hierbei in einer besonders vorteilhaften Position. Durch den hohen Wald- und Wasserbestand verfügt es über effizient nutzbare, erneuerbare Energieträger. Jede Region soll lokal vorhandene Ressourcen nützen.

Der Umstieg auf ein nachhaltiges (Energie)System ist im Gange. Dennoch gab bisher viele verpasste Chancen, um dies weiter zu forcieren.

Eines steht sicherlich fest: Je länger man wartet, desto schwieriger und härter wird die Umstellung. Während weltweit auf politischer Ebene diskutiert und verhandelt wird, kann im kleinen, lokalen Bereich sehr viel erreicht werden. In Österreich gibt es eine Vielzahl an Initiativen, die diesen Schritt des Umstiegs be-

reits gehen wollen. Viele von ihnen haben sich als Ziel Energieautarkie, also die vollständige Eigenversorgung mit Energie, gesetzt.

Aus einem regionalen Energiesystem mit erneuerbaren Energieträgern ergeben sich zahlreiche Vorteile: (KOPETZ: 18ff)

- Aufbau einer neuen Industrie & Stärkung der heimischen Wirtschaft: Es wird oft nicht bedacht, welche und wieviele Wirtschaftssektoren von einer Förderung erneuerbarer Energieträger profitieren würden. (KOPETZ: 57) Zusätzliche langfristige und regionale Arbeitsplätze werden geschaffen.
- Verringerung der Abhängigkeiten von anderen Staaten und damit Erhöhung der Krisenfestigkeit und Eigenständigkeit: Eines der schlagkräftigsten Argumente für die Einführung eines erneuerbaren Energiesystems ist die Verminderung der Kriegs- und Terrorgefahr. Mächtige Staaten wie die USA versuchen sich durch ihre Militärmacht den Zugang zu fossilen Rohstoffen zu sichern. Eine Energiekrise hätte nicht auszudenkende Konsequenzen. Dazu wird die zunehmende Instabilität des weltweiten sozialen Gefüges in Kauf genommen. Es scheint nahezu paradox, dass Milliarden investiert und sogar Menschenleben geopfert werden, um die fossile Energiewirtschaft für einige weitere Jahre bzw. Jahrzehnte aufrecht zu erhalten. Würde die Nachfrage nach Erdöl und Erdgas sinken, würde auch der politische und militärische Druck verringert. Die Abhängigkeit von kleinen, ressourcenreichen Staaten würde wegfallen. Wiederum könnten die investierten Milliarden Dollar bereits für den Aufbau einer solaren Energiewirtschaft eingesetzt werden. (KOPETZ: 19f)
- Belebung des ländlichen Raumes: Ein solares Energiesystem unterscheidet sich vor allem durch die höhere Dezentralisierung gegenüber bisherigen Systemen. Dies bedeutet besonders für die Landwirtschaft eine positive Zukunftsperspektive und die langfristige Bestandssicherung. Dabei nicht zu vergessen, ist die Landschaftspflege, die durch die Landwirtschaft ausgeführt wird.

Grenzregionen, die wirtschaftlich eher im Abseits stehen, können enorm profitieren. Unter den im Laufe dieser Arbeit präsentierten Initiativen sind zwei davon Grenzregionen. Darauf wird jedoch im Kapitel 3 näher eingegangen.

Die Politik auf Landes- und Gemeindeebene kann durch die Schaffung von Rahmenbedingungen die Entwicklung in eine nachhaltige Richtung leiten. Je nach Zuständigkeiten kann sich die Politik einbringen: (KOPETZ: 58ff)

- Steuer- und Abgabenpolitik: Dadurch können Anreize für die Nutzung erneuerbarer Energieträger geschaffen werden. Erhöhte Steuern auf fossile Ressourcen führen zu Einnahmen, die wiederum sinngemäß für eine Umstellung des Energiesystems verwendet werden können.
- Investitionszuschüsse: Diese verringern den Kapitalbedarf zur Investition in erneuerbare Energietechnologien und erhöhen deren Attraktivität.
- Ordnungspolitik: Bauvorschriften bzgl. Energieverbrauch, Kennzeichnung des Energieverbrauchs von Elektrogeräten, Beimischungsverpflichtungen für Biotreibstoffe, Bauverbote für fossile Energiesysteme wie Gasleitungen, Gemeindevorschriften für solare Heizsysteme, Einführung von Normen für erneuerbare Energieträger, usw. In den letzten Jahren wurde in Österreich bereits einiges davon umgesetzt. (Energieausweis für Häuser, Biotreibstoffquote, etc.)
- Aufbau der Solarindustrie: Förderung von Innovationen im Bereich der erneuerbaren Energietechnologien, Unterstützung von Klein- und Mittelbetrieben. Dies entspricht wiederum der dezentralisierten Struktur.

Wie man sieht, ist es ein langwieriger und mühsamer Weg auf globaler Ebene Lösungen und Schritte in diese Richtung zu finden. Lokal sind Entscheidungen sicherlich wesentlich leichter und unbürokratischer durchzusetzen. Durch regionale Initiativen kann gelebte Nachhaltigkeit wachsen und größere Maße annehmen. Es gibt zahlreiche Regionen, die sich das Ziel der Energieautonomie auf die Fahnen geschrieben haben. Gemeinsam erzeugen diese Druck auf die höheren politischen Ebenen.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit werden nun drei regionale, nachhaltige Energiekonzepte vorgestellt und analysiert. Dadurch soll ein Einblick in die Praxis gegeben werden. Unterschiedliche Herangehensweisen an diese Thematik sollen verdeutlicht werden.

3. Praktische Umsetzung eines nachhaltigen, regionalen Energiekonzeptes

Nachdem die Thematik eines nachhaltigen, regionalen Energiekonzeptes theoretisch erläutert wurde, wird nun dessen praktische Umsetzung näher betrachtet. Es werden die drei Initiativen Energiebezirk Freistadt, Energieregion Weiz-Gleisdorf und Steirisches Vulkanland Energievision 2025 unter die Lupe genommen. Sie alle entsprechen in etwa der gleichen Größenordnung. Den folgenden Analysen dieser drei Konzepte liegen Informationen aus persönlichen Gesprächen, Broschüren, Tätigkeitsberichten sowie den entsprechenden Webseiten zu Grunde. Die in der Darstellung jeder Region angegebenen persönlichen Empfehlungen sind Ratschläge der Gesprächspartner der Autorin zur Umsetzung eines solchen Konzeptes. Die Quellen sind in der Bibliographie entsprechend angegeben und liegen dieser Arbeit zum Teil als Anhang bei. Darum wird zur Vereinfachung auf eine Zitation in den jeweiligen Kapiteln verzichtet. Für nähere Fragen zu den Regionen verweist die Autorin an die Vereine selbst.

3.1. Energiebezirk Freistadt



Energiebezirk Freistadt
Salzgasse 13, 4240 Freistadt
Telefon 07942 / 75432
office@energiebezirk.at
www.energiebezirk.at

Der Bezirk Freistadt liegt im Mühlviertel in Oberösterreich, nordöstlich von Linz.

Organisationsform:

Der Energiebezirk Freistadt ist ein gemeinnütziger Verein. Das heißt, er ist nicht auf Gewinn ausgerichtet und zudem parteipolitisch unabhängig. Vereinsobmann ist Bgm. Klepatsch (Windhaag – ÖVP) der auch Obmann des Bezirksabfallverbandes Freistadt ist. Sein Stellvertreter ist Bgm. Lindner (Gutau - SPÖ). Der Vereinsvorstand besteht aus diesen beiden und drei weiteren Personen. Zwei Rechnungsprüfer sind auch bestellt. Der Verein beschäftigt einen Mitarbeiter, Ing. Norbert Miesenberger, im Ausmaß von 30 Stunden in der Woche für den Zeit-

raum des Pilotprojektes von drei Jahren. Der Verein ist im Büro des Abfallwirtschaftsverbandes Freistadt untergemietet.

Von den 27 Gemeinden im Bezirk Freistadt sind bisher 25 im Verein Mitglied:

- | | | |
|----------------|-----------------|-------------------|
| - Bad Zell | - Lasberg | - St. Oswald |
| - Freistadt | - Leopoldschlag | - Tragwein |
| - Grünbach | - Liebenau | - Unterweißenbach |
| - Gutau | - Neumarkt | - Waldburg |
| - Hagenberg | - Pierbach | - Wartberg |
| - Hirschbach | - Rainbach | - Weitersfelden |
| - Kaltenberg | - Sandl | - Windhaag |
| - Kefermarkt | - Schönau | |
| - Königswiesen | - St. Leonhard | |

Gemeinden sind auch die Hauptzielgruppen des Energiebezirkes Freistadt. In den Gemeinden werden örtliche Energiegruppen eingerichtet. Darin können sich Einzelpersonen aktiv in die lokale Energiearbeit einbringen und die Gemeinde unterstützen. Projekte werden initiiert. Durch die Erarbeitung von Jahresprogrammen wird eine effizientere Arbeit gewährleistet. Wichtig für den Erfolg dieser Energiegruppen sind engagierte Koordinatoren und aktive Personen.

Derzeit bestehen zehn örtliche Energiegruppen: Diese Organisation des Vereins hält die Struktur relativ schlank.

- | | | |
|--------------|-------------|------------|
| - Freistadt | - Lasberg | - Wartberg |
| - Grünbach | - Neumarkt | - Windhaag |
| - Gutau | - Pregarten | |
| - Hirschbach | - Tragwein | |

Ziele:

Der Verein hat die Information und die Beratung von Interessenten aus den Gemeinden und der Bevölkerung über Energiesparmaßnahmen sowie den Umstieg auf erneuerbare Energietechnologien zum Zweck. Dabei soll nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit gehandelt werden. Die Förderung erneuerbarer Energien und die Schonung von Ressourcen stehen im Vordergrund. Die Region soll wirtschaftlich gestärkt werden. Durch die vielseitigen Aktivitäten soll die Bevölkerung für

die genannten Themen sensibilisiert werden. Mittelfristig soll die 100 prozentige Energieselbstversorgung im Bezirk Freistadt mittels erneuerbarer Energien erreicht werden. Das beinhaltet den Ausstieg aus fossilen und atomaren Energieträgern. Nach Ansicht der Vereinsmitglieder fehlt die aktive Umsetzung von bereits bestehenden Konzepten zur Erreichung von Energieautonomie.

Der Energiebezirk Freistadt sieht sich dabei als Instrument zur regionalen Vernetzung von Bürgern, Unternehmen, öffentlichen Einrichtungen und weiteren Institutionen.

Entstehung:

Der Verein Energiebezirk Freistadt wurde 2005 gegründet. Doch bis es soweit kommen konnte, waren viele Schritte notwendig. 1997 wurde ein Energiekonzept für Freistadt mit allen Möglichkeiten und Potentialen im Bezirk erstellt. In den Jahren 2002 / 2003 begann ein Diskussionsprozess, ausgehend vom Vorstand des Bezirksabfallverbands, also auch vom Bürgermeister. Dabei wurde versucht, einen parteiübergreifenden Konsens zu finden. Das war eine politisch höchst sensible Angelegenheit. Die Region sollte davon überzeugt sein und hinter dieser Idee stehen. Weiters galt es in dieser Vorbereitungsstufe eine passende Rechtsform, eine Finanzierung und mitarbeitende Personen zu finden. Dazu waren sehr viele Gespräche notwendig: Auf Bezirks-, Landes- und Bundesebene. Nach diesem Prozess, der drei Jahre dauerte, kam es schlussendlich zur Vereinsgründung. Im Zuge einer Klausur wurden Ziele, Erwartungen und Schwerpunkte definiert. Erst dann konnte die Arbeit aufgenommen werden.

Die Daten des erstellten Energiekonzeptes lieferten eine gute Grundlage für die Arbeit des Energiebezirks Freistadt. Zusätzlich wurden die Energiesituationen in den Gemeinden Windhaag und Neumarkt im Mühlkreis durch Befragungen erhoben. Dazu wurden 50 Personen eingeschult. Diese führten zum Teil die Umfragen vor Ort in den Haushalten durch und unterstützten die Befragten bei der Erhebung der einzelnen Energiedaten. Dabei konnte eine Rücklaufquote von 77 % erreicht werden. Die Ergebnisse sind für die Region repräsentativ und geben einen guten Überblick über den Energiebedarf, die geplanten energetischen Sanierungsmaßnahmen und die Einsparpotentiale. In Windhaag wurde diese Umfrage von der Gemeinde unterstützt. Einerseits, weil dort das Bezirksenergiefest 2006 veranstaltet und andererseits mit den Daten eine Energieausstellung aufbereitet

wurde. Diese Ausstellung wird in Zukunft als Wanderausstellung an andere Gemeinden verliehen.

Umsetzung / Tätigkeiten:

Der Verein bezeichnet sich selbst als Umweltkoordinierungsstelle für Klimaschutz und Energie. Er soll als Informationsdrehscheibe und Schnittstelle zwischen den Konsumenten und den Energiegruppen auf der einen Seite und auf der anderen Seite den Institutionen auf Landes- und Bundesebene, die sich mit dem Thema Energie auseinandersetzen, dienen. Zu diesen Institutionen zählen etwa der O.Ö. Energiesparverband, der Biomasseverband, das Klimabündnis, die Landwirtschaftskammer, der Maschinenring, die Anti-Atom-Bewegung, etc. Ziel ist es, eine stärkere Vernetzung und Informationsbündelung zwischen den Akteuren zu erreichen. Mit bestehenden Konzepten und eigenen Ideen sollen Schritte in Richtung Energieautonomie gesetzt werden. Die Gemeinden sollen bei Ihrer Arbeit im Bereich Energie unterstützt werden. Besonders im kommunalen Wohnbau ist das Thema Energie offenkundig und leicht aufzugreifen. Der Energiebezirk Freistadt befasst sich mit allen Formen der erneuerbaren Energietechnologien.

Dazu ist der Verein in folgenden Bereichen aktiv:

- Aufbau und Betreuung von unabhängigen Energiegruppen in den beteiligten Gemeinden. An der Spitze jeder Gruppe steht ein engagierter Koordinator.
- Ausführung von Beratungen von Privatpersonen, Gemeinden und Betrieben. Bei Bedarf wird an Fachexperten und Institutionen weiter verwiesen (Biomasseverband, O.Ö. Energiesparverband, etc.).
- Planung und Durchführung von Informationsveranstaltungen, Exkursionen, Aktionswochen und Umwelttagen zu Themen rund um erneuerbare Energien. So gibt es etwa Hausbauexkursionen im Frühjahr. Für Bürgermeister werden spezielle Exkursionen durchgeführt.
- Mitarbeit bei der Planung und Durchführung von Öko-Energieprojekten (Biomasseheizwerke, Windenergie, Fahren mit Pflanzenöl, Energieausstellung, Energiebefragungen, Energie in der Schule, Pregartner Klimawoche, LEADER Bewerbung Mühlviertler Kernland, usw.)
- Kooperation mit anderen im Energiebereich tätigen Institutionen

- Öffentlichkeitsarbeit für das Thema erneuerbare Energietechnologien, den Energiebezirk Freistadt, etc. (Fachbücherverkauf, Messeauftritt, EBF Homepage, Kooperation mit Medienpartner Tips Freistadt)

Finanzierung:

Der Energiebezirk Freistadt finanziert sich einerseits durch den Mitgliedsbeitrag der Gemeinden (0,20 € je Einwohner und Jahr) und andererseits durch Förderungen des Landes Oberösterreich (Büro des Energielandesrats Anshober) und des Bundes. Für die nächsten drei Jahre ist die Finanzierung gesichert. Wie es danach weitergeht, steht noch nicht fest.

Partnerschaften:

Der Energiebezirk Freistadt arbeitet mit zahlreichen Partnern zusammen:

- Klimaretting Oberösterreich
- Klimabündnis Oberösterreich
- O.Ö. Energiesparverband
- Energieinstitut Linz
- Regionalmanagement Mühlviertel
- Bezirksbauernkammer Freistadt
- Maschinenring
- Biomasseverband Oberösterreich
- Landwirtschaftliche Fach- und Berufsschule Freistadt
- Wirtschaftskammer Freistadt
- Technologiezentrum Freistadt
- IG Passivhaus
- Ökocluster Oststeiermark
- ARGE Kreislaufwirtschaften mit Mischkulturen

Die Zusammenarbeit entsteht durch eine rein ideelle Unterstützung. Eine gegenseitige finanzielle Unterstützung findet nicht statt. So zählt auch die Vermittlung von Fachexperten zu den Tätigkeiten des Vereins. Nach der Gründung des Energiebezirks Freistadt wurde eine Klausur mit allen regional tätigen Energieinstitutionen abgehalten. Danach wurden noch Einzelgespräche mit potentiell engen Partnern gehalten, um abzuklären, wie eine Zusammenarbeit aussehen könnte. In der Praxis ist diese sehr individuell aus. Das hängt davon ab, in wie fern es Überschneidungspunkte gibt. In Zukunft soll stärker mit Klima:aktiv zusammengearbeitet werden. Bisher hat es eine intensive Kooperation dahingehend noch nicht gegeben.

Beim Aufbau von Partnerschaften sind persönliche Kontakte von großer Bedeutung und waren auch hierbei sehr nützlich. Ing. Miesenberger war in den Jahren vor seiner Tätigkeit beim Verein bereits im Bereich Abfall/Energie aktiv. Er konn-

te daher auf persönliche Kontakte im Wirkungsbereich zurückgreifen. Seinen Schätzungen zufolge hat das die Einarbeitungszeit um ein halbes Jahr verringert.

Marketing / PR:

Der Arbeitsschwerpunkt des Energiebezirks Freistadt liegt zum Teil auch im Bereich Marketing / PR. Besonders zu Beginn gab es regelmäßig Post an die Gemeinden. Die Website www.energiebezirk.at ist im Aufbau. In der Regionalzeitung Tips erscheint 14-tägig ein eigener Artikel des Vereins, mit dem die Bevölkerung über verschiedene Themen informiert werden soll. Weiters gibt es einen Newsletter, der aus Zeitgründen bisher nur einmal erschienen ist. Eine Broschüre zum Thema Pflanzenöl als Treibstoff wurde erstellt.

Generell geschieht in diesem Bereich auch sehr viel über die örtlichen Energiegruppen. Jährlich findet das große Bezirksenergiefest statt. Dabei wird auch der Verein der Öffentlichkeit präsentiert. 2007 wurde ein Fachkongress mit Gästen wie Prof. Helga Kromp-Kolb veranstaltet. Ebenso werden die Wanderausstellung und vieles mehr gezeigt.

Generell werden Marketingaktivitäten aus dem Budget des Vereins gedeckt. Das Bezirksenergiefest wird durch das Budget des örtlichen Energievereins Neumarkt, Sponsoring von Landesstellen, Ausstellerbeiträgen, usw. finanziert.

Aktivierung von Mitgliedern und Personen

Die Gemeinden wurden generell zuerst informiert. Bei Konferenzen der Bürgermeister im Bezirk wurde dieses Thema mehrmals behandelt. Daher war der Verein relativ schnell in den Gemeinden bekannt. In 15 Sitzungen der Umweltausschüsse wurden der Verein und seine Aktivitäten präsentiert. Dadurch konnten 25 von 27 Gemeinden vom Beitritt zum Energiebezirk Freistadt überzeugt werden.

Die Aktivierung von Privatpersonen erfolgt über die örtlichen Energiegruppen. In Neumarkt im Mühlkreis sind bereits 100 Personen in der Energiegruppe aktiv. Zum Teil sind diese Energiegruppen selbst schon als Vereine organisiert, teilweise sind es nur lose Zusammenkünfte von engagierten Personen. Dem Verein ist es wichtig, parteiunabhängig zu bleiben. Gemeindepolitiker arbeiten in den Energiegruppen mit, jedoch als Privatperson und nicht als Parteimitglied.

Der Verein bietet auch verschiedene Maßnahmen wie den Energieberaterkurs für die beteiligten Personen an. Einige davon haben bereits den A- bzw. den F-Kurs

erfolgreich absolviert. Solche Maßnahmen stellen auch für die engagierten Personen Anreize dar. Dem Verein ist es wichtig, eine gewisse Koordination und Planung in jeder Gruppe zu sehen. Daher wird die Vernetzung zwischen den einzelnen Energiegruppen gefördert.

Auszeichnungen:

Bisher wurde dem Energieverein Neumarkt der Solidaritätspreis der Diözese Linz verliehen. Dies ist jedoch eine örtliche Energiegruppe und nicht der Verein direkt. Dieser Preis löste wiederum einen Motivationsschub in der Gruppe aus. Außerdem bescherte das dem Verein Publicity. Diese Auszeichnung stellt für den Verein und die beteiligten Personen einen kleinen Meilenstein dar.

Zukunftsperspektiven:

Die weltweite Klimasituation erhöht die Bedeutung der Arbeit des Energiebezirks Freistadt. Die bisherigen Aktivitäten werden als erster Schritt angesehen. Um den Weg in Richtung Energieautarkie zu gehen, sind jedoch noch viel mehr Schritte notwendig. Man will in Zukunft den Verein ausweiten. Energiegruppen in Hagenberg, Kefermarkt, Königswiesen, Rainbach und St. Oswald sind geplant. Auch regionale Firmen sollen die Möglichkeit erhalten, sich in den Verein einzubringen. Dazu gab es bereits einige Gespräche. Weitere Finanzierungsquellen sind erwünscht, denn damit kann auch der Handlungsspielraum des Vereins vergrößert werden. Das ermöglicht auch zusätzliche Mitarbeiter, die dringend nötig wären, um die Fülle an Aufgaben zu bewältigen. Ein weiteres wichtiges Thema ist die Einbindung der Jugend, zu dem es Kontakte mit der Freiwilligen Feuerwehr gibt. Es wird daran gearbeitet, den Gedanken, Jugendliche führen Jugendliche durch die Energieausstellung, umzusetzen. Ein mögliches Modell der zukünftigen Vereinsstruktur wurde bereits entwickelt. Dieses baut auf den Säulen kommunaler Bereich, Energieprojekte, Information und Weiterbildung, sektorübergreifende Zusammenarbeit und Öffentlichkeitsarbeit auf.

Resümee

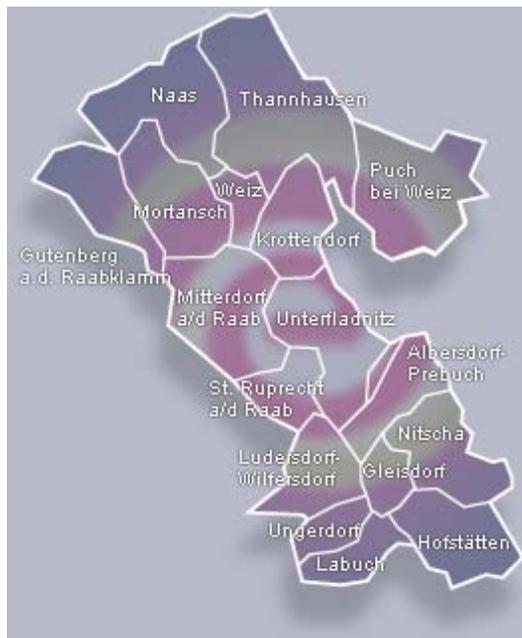
Der Verein Energiebezirk Freistadt sieht erste Schritte in Richtung Energieautonomie als getan. Im Schwerpunkt Informations- und Bewusstseinsbildung wurde bereits einiges erreicht. Rückblickend würde man die Energiegruppen von Anfang an noch mehr mit den Gemeinden vernetzen. Bisher findet zum Teil zu wenig

Austausch statt. Die Gruppen sollten einen gewissen Rahmen und ein gewisses finanzielles Budget erhalten. Mittlerweile stehen hier auch passende Förderprogramme zur Verfügung, die in Zukunft in Anspruch zu nehmen sind. Förderungen zugesprochen zu bekommen, war laut Ing. Miesenberger keine leichte Aufgabe. Ein Vereinskzept, wie das des Energiebezirks Freistadt, war bei den Förderstellen bis dato nicht bekannt. Daher gab es auch weder auf Landes- noch auf Bundesebene entsprechende Fördermittel dafür. Dazu war immens viel Überzeugungsarbeit notwendig, um diese öffentlichen Stellen für die Idee zu begeistern. Schlussendlich hat das Land den Energiebezirk Freistadt unterstützt, weil sie ihn als Pilotversuch gesehen hat. Das Vereinskzept könnte auch auf andere Bezirke übertragen werden. Eine Bedingung für die Förderungsbewilligung war die verpflichtende Mitfinanzierung durch die Gemeinden, so wie es jetzt in Form des Mitgliedsbeitrages geschieht. Ein weiteres Hindernis war der mangelnde Überblick der Beteiligten über die Fördertöpfe öffentlicher Stellen.

Persönliche Empfehlungen:

- Selbst aktiv zu werden, auf andere zugehen und sich nicht zu beschweren, wie untätig die Politik sei.
- Sich mit Gleichgesinnten zusammenschließen
- Ein Netzwerk an persönlichen Kontakten aufbauen, besonders in Fachabteilungen von Land und Bund: Ohne die geht es manchmal sonst gar nicht.
- Von der Sache überzeugt sein, da es sonst nicht erfolgreich werden kann
- Von Beginn an Ziele, etc. deutlicher formulieren und auch dahinter stehen: „Das Gedachte in Worte fassen und daraus Handlungen ableiten.“

3.2. Energieregion Weiz-Gleisdorf



Energieregion Weiz-Gleisdorf

Franz-Pichler-Straße 30

8160 Weiz

office@energieregion.at

www.energieregion.at

Die Energieregion Weiz-Gleisdorf liegt nord-östlich von Graz, in der Steiermark.

17 Gemeinden mit insgesamt 38.500 Einwohnern arbeiten gemeinsam an der Entwicklung ihrer Region.

Abbildung 2: Energieregion Weiz-Gleisdorf, Quelle: www.energieregion.at

Organisationsform:

Die Energieregion Weiz-Gleisdorf ist als Verein organisiert. Die Position des Obmannes haben abwechselnd je zwei Jahre die Bürgermeister von Weiz und Gleisdorf inne. Der Vereinsvorstand wird ebenso aus Bürgermeistern von Mitgliedsgemeinden in der Energieregion Weiz-Gleisdorf besetzt. Geschäftsführer ist Franz Kern, der im Weizer-Energie-Innovations-Zentrum tätig ist. Andrea Dornhofer-Breisler, ebenso im Weizer-Energie-Innovations-Zentrum beschäftigt, ist für die Umsetzung zuständig. In der Region gibt es vier Arbeitskreise zu den Themen Marketing, Tourismus, Verkehr & Wirtschaft und Energie. Diese setzen sich ebenso aus Bürgermeistern, Gemeinderäten und aktiven Privatpersonen aus den Mitgliedsgemeinden zusammen. Es werden verschiedene Themenbereiche bearbeitet, um jeder Gemeinde etwas Attraktives und Interessantes zu bieten. Regionale Entwicklung beschränkt sich hier nicht nur auf den Energiesektor, dieser ist aber Hauptschwerpunkt.

Ziele:

Durch Zusammenarbeit der Gemeinden soll die Region gestärkt werden. In einem Gemeindeverbund sind Vorhaben leichter umzusetzen als in einzelnen Gemeinden, so etwa im Bereich Tourismus. Förderungsansuchen werden eher bewilligt.

Die Energieregion Weiz-Gleisdorf hat folgende Leitlinien für die Zusammenarbeit definiert:

- Wir haben Tradition
- Wir haben Ziele
- Wir haben Partner
- Wir denken weiter
- Wir gehen voran
- Wir schaffen es miteinander

Entstehung:

1994 führten die Bürgermeister von Weiz und Gleisdorf erste Gespräche. Daraus entstand ein grobes Leitbild. Die Umlandgemeinden wurden zur Mitarbeit eingeladen. 1996 wurde die Energieregion als Regionalentwicklungsverband gegründet. Zu diesem Zeitpunkt stand das Thema Energie noch nicht im Mittelpunkt. Das erste Vorhaben war der gemeinsame Erwerb und die Bereitstellung von Gewerbeflächen. 1998 wurde der Verband in die Vereinsform übergeführt. Im gleichen Jahr wurde der Austragungsort der steirischen Landesausstellung 2001 zum Thema Energie ausgeschrieben. Weiz und Gleisdorf bewarben sich dafür mit der Region und bekamen den Zuschlag. Der Energiesektor hat in der Region seit langem einen Stellenwert. Traditionsreiche Energieversorgungsunternehmen wie die Pichler-Werke in Weiz oder die Feistritzwerke in Gleisdorf sind in der Region verankert. Die AEE Intec, als Experten für Solarthermie, ist in Gleisdorf ansässig. Für die Landesausstellung wurde die Region in Energieregion Weiz-Gleisdorf umbenannt. Das bis jetzt bestehende Logo wurde kreiert.

2003 stieg die Mitgliedsgemeinde St. Kathrein aus dem Verein aus, da in der Beteiligung der Energieregion Weiz-Gleisdorf kein Nutzen gesehen wurde.

Umsetzung / Tätigkeiten:

Für die Landesausstellung waren alle Mitglieder aktiv. Die Region ist sichtbar belebt worden. Danach jedoch geriet die Arbeit ins Stocken. Folgeprojekte im Ener-

giebereich waren nicht vorhanden. In den letzten Jahren kommt die Energieregion Weiz-Gleisdorf langsam wieder in Bewegung.

Die bereits erwähnten vier Arbeitskreise treffen sich in regelmäßigen Abständen, etwa alle zwei Monate. Gemeinsam wird in der Region viel bewirkt. Durch die Anzahl der Mitgliedsgemeinden sind jedoch Diskussionen und Entscheidungen oft schwerfälliger und langwieriger.

Die Städte Weiz und Gleisdorf sind sehr aktiv und agieren hier als Zugpferde, die die Umlandgemeinden aktivieren. Aufgrund fehlender Mitarbeiter obliegt die Arbeit in der Energieregion Weiz-Gleisdorf den Gemeinden selbst. Die Energieregion Weiz-Gleisdorf unterstützt jedoch die Umsetzung. Bei Projekten arbeiten immer mehrere Projektpartner zusammen.

Im Bereich Tourismus ist bereits vieles geschehen. Das ist jedoch nicht der Schwerpunkt dieser Arbeit. Deswegen wird hier auf eine detaillierte Darstellung verzichtet.

Die Energieregion Weiz-Gleisdorf beteiligte sich an mehreren regionalen und internationalen Projekten im Bereich Energie:

- Steirische Landesausstellung 2001 zum Thema Energie
- EU-Solar Bauausstellung
- ökosan (Ökologische Gebäudesanierung)
- W.E.I.Z. I (Passivbürohaus)
- W.E.I.Z. II (Niedrigenergiebürohaus)
- Tanno meets Gemini/Geminihaus (Plusenergiegebäude in Weiz)
- Energy in minds (Förderprogramm für erneuerbare Energien 2005-2010; Ziel: 23 % CO₂-Einsparung in der Region)

Durch das derzeit laufende Projekt Energy in Minds wird versucht, alle Mitgliedsgemeinden zu aktivieren und einzubinden. Dabei steht der Nutzen für jeden Einwohner im Vordergrund. Weitere Aktivitäten, wie die solare Wanderausstellung oder der jährliche Energy Day, werden über das Projekt Energy in Minds abgewickelt.

Finanzierung:

Die Gemeinden zahlen jährlich € 2 pro Einwohner an die Energieregion Weiz-Gleisdorf und sichern die Fixkosten für das Management etwa. Projekte werden über Förderungen finanziert. So wird das Projekt Energy in Minds durch das EU-

Förderprogramm Concerto unterstützt. Generell verfügt die Energieregion Weiz-Gleisdorf jedoch über ein niedriges Budget.

Partnerschaften:

Die Energieregion Weiz-Gleisdorf hat ein breites Netzwerk an Partnerschaften. Projekte werden hauptsächlich durch Partner umgesetzt, da der Energieregion kein eigenes Personal zur Verfügung steht: AEE Intec, das Weizer-Energie-Innovations-Zentrum, die Feistritzwerke, KWB, Joanneum Research und viele andere. Diese fungieren vor allem als Know-How-Träger. Forschung und Innovation ist ein wichtiger Faktor in der Energieregion Weiz-Gleisdorf. Über diese Partner nimmt die Energieregion auch an internationalen Projekten teil.

Auch gute politische Kontakte werden als notwendig erachtet. Dabei ist Parteienabhängigkeit eine wichtige Voraussetzung. In der Energieregion Weiz-Gleisdorf ist das eine besondere Situation, da Weiz unter SPÖ- und Gleisdorf und die weiteren 15 Mitgliedsgemeinden unter ÖVP-Führung stehen.

Die Energieregion Weiz-Gleisdorf ist in die Energieregion Oststeiermark eingebunden. Diese hat dabei Vorbildcharakter und soll die weiteren Regionen in der Oststeiermark motivieren und inspirieren. Es gibt hier fünf Themen, die von jeweils einer Person koordiniert werden. Zwei von diesen fünf Koordinatoren kommen aus der Energieregion Weiz-Gleisdorf.

Marketing / PR:

Der Bereich Marketing und PR ist derzeit die große Schwachstelle in der Energieregion Weiz-Gleisdorf. Es wird an der Beschilderung in den Gemeinden gearbeitet. Die Website soll aktuell über die Tätigkeiten in der Region informieren. T-Shirts mit dem Logo der Energieregion Weiz-Gleisdorf werden bei Veranstaltungen verteilt. Laut Andrea Dornhofer-Breisler mangelt es hierbei nicht an finanziellen sondern an zeitlichen Ressourcen.

Aktivierung von Mitgliedern und Personen

Mitglieder sind 17 Gemeinden in der Region. Wirtschaftsunternehmen und Privatpersonen sind automatisch über ihre Gemeinde im Verein Mitglieder. Bisher wurden diese lediglich über die Ebene der Gemeindevertretung aktiviert. Nun will die Energieregion Weiz-Gleisdorf die breite Öffentlichkeit direkt ansprechen. Im Lea-

der-Programm ist dies auch vorgesehen, unter anderem mittels Investitionsförderungen.

Auszeichnungen:

Im Rahmen des EDZ-Wettbewerbs 2005 (Energiesysteme der Zukunft) wurde die Energieregion Weiz-Gleisdorf prämiert. Die Städte Weiz und Gleisdorf haben selbst für einige Projekte Auszeichnungen erhalten. Das wird auch als ein Grund gesehen, dass die Energieregion bei der EU-Concerto-Ausschreibung den Zuschlag erhielt.

Zukunftsperspektiven:

Die Energieregion Weiz-Gleisdorf möchte in dieser Form weiter bestehen. Ein wichtiger Meilenstein dazu ist die Bewerbung und Zusage als Leader-Region. Das ist vor allem wichtig, um Förderungen auf nationaler Ebene zu bekommen. Zusätzlich sieht das Leader-Programm Investitionsförderungen für Unternehmen vor. Es gibt bereits konkrete Projekte, die im Falle eines Zuschlags realisiert werden. Die Energieregion Weiz-Gleisdorf will offen für die Ideen von engagierten Personen sein und diese unterstützen. Die Entscheidung über die Teilnahme am Leader-Programm fällt voraussichtlich im November 2007.

Im Rahmen des laufenden Projektes Energy in Minds sollen verschiedenste Vorhaben realisiert werden: Unter anderem die Optimierung der Energiebuchhaltung in öffentlichen Gebäuden, die Errichtung einer Infrastruktur von lokalen „Energie-tankstellen“, und vieles mehr. In den nächsten Jahren soll eine Schule mit spezieller Energieausbildung in der Energieregion Weiz-Gleisdorf angesiedelt werden. Im Bereich Eigenmarketing nach innen und nach außen besteht viel Handlungsbedarf.

Resümee

Das Thema Energie boomt. Allein in Österreich verschreiben sich immer mehr Regionen diesem Thema. Die Anzahl an entsprechenden Bewerbungen bei Förderausschreibungen steigt kontinuierlich. Dadurch wird es auch immer schwieriger für eine und vor allem kleine Region Förderungen genehmigt zu bekommen. Vielfach existieren Ideen auf dem Papier, umgesetzt davon wird aber nur ein Teil. In der Energieregion Weiz-Gleisdorf sieht man den Fortbestand einer kleinen Region, wie es diese auch ist, als gefährdet. Größere Regionen erhalten eher För-

dergelder. Viele Regionen setzen sich das Ziel der Energieautarkie. In der Energieregion Weiz-Gleisdorf gibt man sich realistisch. Durch die vielen großen Produktionsbetriebe wird dies nicht umsetzbar sein.

Persönliche Empfehlungen:

- Ein Netzwerk an starken Partnern aufbauen: Dies erhöht einerseits die Chancen auf EU-Fördergelder, andererseits auch die Erfolgsaussichten auf Realisierung der Vorhaben in der Region.
- Glaubwürdig argumentieren, dass Ideen und Konzepte gut sind und auch umgesetzt werden können: Kompetenz ist ein entscheidender Faktor.
- Politische Kontakte zu allen Parteien aufbauen: Es muss verhindert werden, dass die Arbeit der Regionalentwicklung einer Partei zugeschrieben wird.
- Alle möglichen Beteiligten von Beginn an ansprechen: Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Bevölkerung
- Vor der Umsetzung genaue Ziele und Inhalte definieren: Zur effizienten Realisierung ist ein konkretes Arbeitsprogramm notwendig. Daraus ergeben sich die zielführenden Partnerschaften.
- Langfristiger Zeithorizont: Umsetzungszeitraum bewusst lange setzen. Veränderungen brauchen Zeit.
- Mehrere Technologien einsetzen: Mit nur einer Technologie lässt sich ein solches Vorhaben nicht realisieren.

3.3. Steirisches Vulkanland - Energievision 2025



Steirisches Vulkanland

Dörfli 2

8330 Feldbach

office@vulkanland.at

www.vulkanland.at

Das Steirische Vulkanland ist eine Region im Südosten Österreichs. Es erstreckt sich über zwei politische Bezirke. Die Energievision des Steirischen Vulkanlands wird derzeit in einer kleineren Pilotregion umgesetzt. Diese ist aber nicht von der Großregion abzugrenzen, daher wird im folgenden Kapitel auf beide Ebenen näher eingegangen.

Organisationsform:

Das Steirische Vulkanland ist seit 2001 als Verein organisiert. Dieser hat sich unter anderem auch die Energieautarkie als Ziel gesetzt und setzt das in der Pilotregion Radkersburg West um.

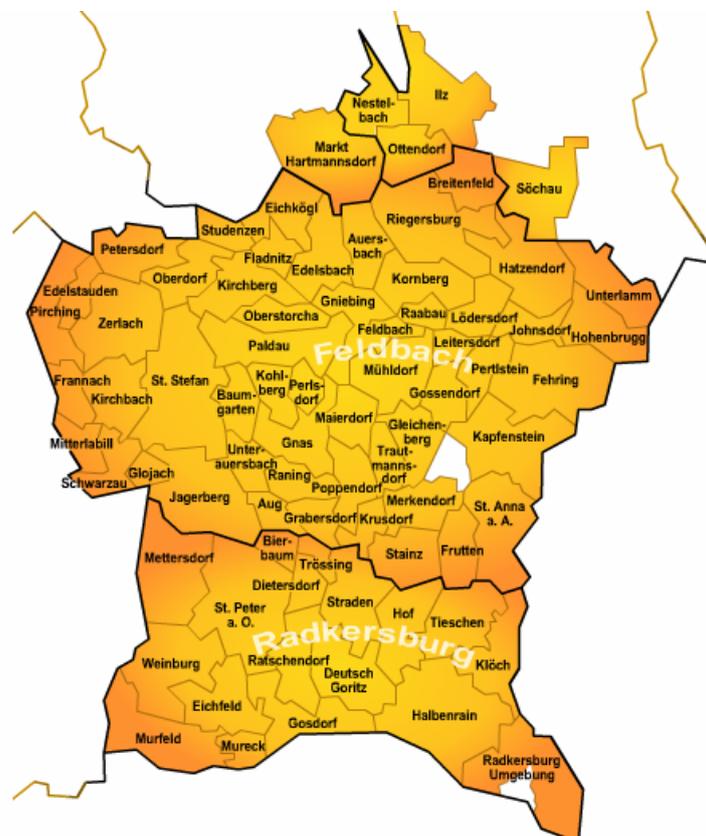


Abbildung 3: Steirisches Vulkanland, Quelle: www.vulkanland.at

Die Organisationsstruktur des Vereins Steirisches Vulkanland sieht folgendermaßen aus:

Ganzheitliche Regionalentwicklung im Steirischen Vulkanland

Die Gemeinden und das Land bekennen sich zu einer gemeinsamen Zukunftsgestaltung mit langfristiger, personeller, finanzieller und struktureller Sicherheit!

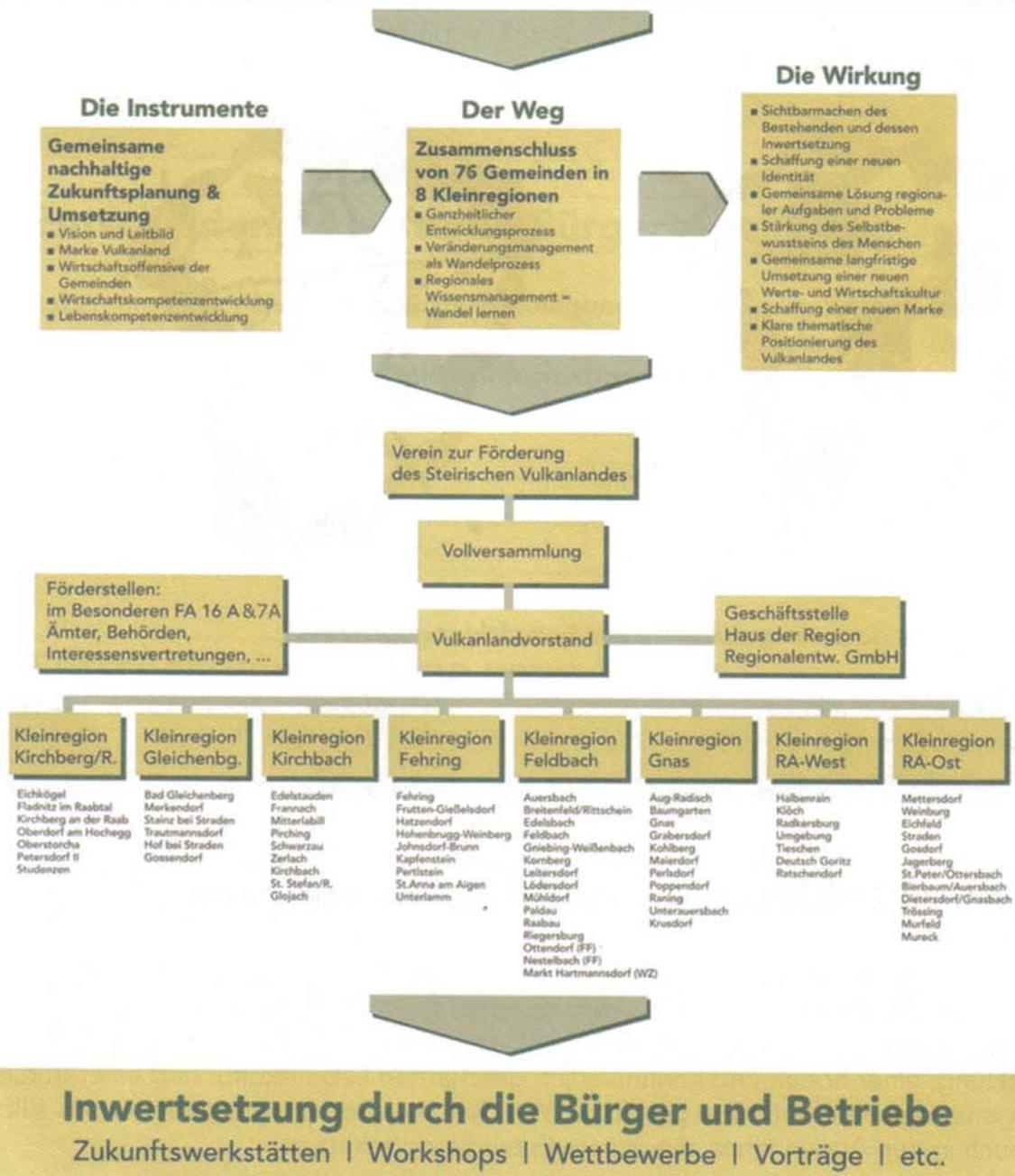


Abbildung 4: Organisationsstruktur Steirisches Vulkanland, -

Quelle: STEIRISCHES VULKANLAND

Derzeit gibt es 77 Mitgliedergemeinden mit insgesamt 99.000 Einwohnern mit steigender Tendenz.

Der Vereinsvorstand setzt sich aus den Obmännern der Kleinregionen sowie Vertretern aus Fachbereichen wie Behörden, Kammern, etc. zusammen. Die Position des Vereinsobmanns hat ein Landtagsabgeordneter über. Derzeit ist das LAbg. Josef Ober. Die Geschäftsstelle, die Steirisches Vulkanland Regionalentwicklungs GmbH übernimmt die administrativen Tätigkeiten. Etwa drei Personen arbeiten laufend daran. Dazu kommen noch sechs Unternehmen, die das Kernteam vervollständigen. Das Vulkanland verbindet zwei politische Bezirke. Deshalb sind derzeit auch zwei Regionalmanagementbüros zuständig.

Die Energievision 2025 wird in der Pilotregion Radkersburg West umgesetzt.

Diese Pilotregion umfasst 13 Mitgliedsgemeinden:

- Bierbaum am Auersbach
- Deutsch Goritz
- Dietersdorf am Gnasbach
- Eichfeld
- Gosdorf
- Mettersdorf am Saßbach
- Mureck
- Murfeld
- Ratschendorf
- St. Peter am Ottersbach
- Straden
- Trössing
- Weinburg am Saßbach

Ziele:

Ziel des Steirischen Vulkanlands ist ein ganzheitlicher, flächendeckender und langfristiger Prozess zur Entwicklung der Region, der zur Steigerung der Lebens- und Wohlstandsqualität aller Menschen führen soll. Eigenverantwortliches, nachhaltiges Handeln steht dabei im Vordergrund. Dieser Prozess soll mit hoher Bürgerbeteiligung vorangetrieben werden.

Das Steirische Vulkanland verfolgt drei große Themenlinien:

- Europäische Handwerksregion
- Kulinarische Region
- Region der Lebenskraft

Entscheidend dafür war das Kaufkraftpotential dieser Themen in der Region. Bewusst werden qualitativ hochwertige Produkte und Dienstleistungen gefördert. Billige Massenproduktion wird abgelehnt.

Mit der Energievision 2025 beschreibt das Steirische Vulkanland ein sehr konkretes Bild von der Zukunft: Strom, Wärme und Treibstoff kommen 2025 zu 100 % aus der Region. Heimische, erneuerbare Energieträger werden gefördert. Bewusstseinsbildung, vor allem in Ausbildungsstätten wie Schulen oder Kindergärten, tragen dazu bei. Der Beruf des Energiewirts hat sich etabliert. So genannte Mehrstoffzentren für nachwachsende Energieträger und Werkstoffe aus der Region entstanden. Die dezentrale und nachhaltige Energieselbstversorgung wird selbstverständlich. Frei nach dem Motto „Mit minimalem Energieeinsatz maximale Lebensqualität“.

Damit will das Vulkanland folgende konkrete Ziele erreichen:

- 3.300 neue, langfristige Arbeitsplätze in der Regionalwirtschaft
- € 90 Millionen zusätzliche Wertschöpfung
- Über 50 % regionale Wertschöpfung in der Regionalwirtschaft

Ziel ist auch, die Landwirtschaft und ihre Bedeutung zu stärken. Die Zusammenarbeit von Landwirtschaft und Gewerbe soll gefördert werden.

Durch regionale Wertschöpfung, kombiniert mit Landschaftspflege und verstärktem Umweltschutz, soll die Region Aufwind bekommen.

Entstehung:

Bis etwa 2001 sah sich die jetzige Region Vulkanland mit einer abfallenden Spiraleffekt konfrontiert:

- Hohe Abwanderungsrate der Bevölkerung
- Steigende Arbeitslosenzahlen
- Kein Regionalbewusstsein
- Schwierige Situation als Grenzregion
- Kaum überlebensfähige Landwirtschaften
-

Aus dieser Situation heraus entstand die Idee zur Förderung der Regionalentwicklung. Ab 1999 wurde der Verein vorbereitet und im Jahr 2000 mit 55 Mit-

gliedern gegründet. Die Marke Steirisches Vulkanland wurde entwickelt. Nach und nach wurden die Themenlinien bearbeitet. Man zog einen breiten Ansatz zur Regionalentwicklung heran. Es sollten Themenbereiche gestärkt werden, durch die möglichst viele Wirtschaftssektoren profitieren können. Dazu wurde im Vorfeld viel Zahlen- und Datenmaterial analysiert.

Wie in so vielen anderen Regionalentwicklungsprojekten wollten die Verantwortlichen den Bereich Tourismus wählen. Doch tatsächlich gewinnen nur wenige Sektoren von der Werteinbringung durch Gäste von außen.

In Wahrheit ist die Kaufkraft der eigenen Bevölkerung um ein Vielfaches höher als die von Touristen. Aufgrund dieser Fakten setzte man somit auf die innere Kraft der Region zum Aufschwung.

Die Energievision 2025 wurde vom Abfallwirtschaftsverband Radkersburg initiiert und seit Herbst 2005 umgesetzt. Gemeinsam mit dem Steirischen Vulkanland wurde das Energiewirtschaftskonzept entwickelt und in der Kleinregion Radkersburg West umgesetzt. Die Ergebnisse sollen auf die gesamte Region Vulkanland übertragen werden. Mit den Bürgermeister*innen ist das Zukunftsbild entwickelt worden. Anschließend wurde es auf die Großregion umgelegt und in dieser auch kommuniziert.

Umsetzung / Tätigkeiten:

Die erste Projektphase der Energievision 2025 startete 2005 als Interreg IIIa Projekt. Im Dezember 2005 wurde eine Umfrage für den Bereich Energie in der Kleinregion Radkersburg West durchgeführt. Dabei wurden Daten und Zahlen zu den Bereichen Gebäude, Stromverbrauch, Wärmeversorgung und Mobilität erhoben. Diese Ergebnisse sind repräsentativ für die Großregion Steirisches Vulkanland. Für die Pilotregion ergab sich damals ein Energieselbstversorgungsgrad von 24 %.

Mit der formulierten Energievision 2025 wurden konkrete Ziele und Maßnahmen definiert. Diese befindet sich im Anhang an diese Arbeit.

Für die Konzeption und Umsetzung des Vorhabens wurde der Ansatz der Institutionenökonomie gewählt. Zahlreiche Organisationen wurden zur Mitarbeit eingeladen:

- Landwirtschaftskammer
- Wirtschaftskammer
- Maschinenring

- Waldwirtschaftsverbände
- Abfallwirtschaftsverbände
-

Jede Institution beteiligt sich in ihrem Fachbereich.

Wie bereits erwähnt, wurden drei große Themenschwerpunkte definiert:

- Europäische Handwerksregion
- Kulinarische Region: Diese beinhaltet auch den Agrarsektor.
- Region der Lebenskraft: Heimat, Lebenskultur, Gesundheit, Vitalität, auf den Spuren der Vulkane,

Die Energiethematik wurde aufgenommen und im bestehenden Themenfeld Handwerk integriert. Durch die verstärkte Nutzung erneuerbarer Energieträger in der Region profitiert die Wirtschaft in hohem Maße.

Generell wurde hier folgende Vorgehensweise herangezogen: Erster Schritt ist eine Analyse des Ist-Zustandes sowie der Potentiale in der Region. Diese Potentiale wurden mit bestehenden Technologien und sich abzeichnenden Trends verknüpft. Dadurch lassen sich Möglichkeiten und Ziele ableiten, die im zweiten Schritt in der Vision definiert werden. In der Region Steirisches Vulkanland wurde und wird sehr viel Wert auf das passende Wording gelegt. Dieses wurde in Verbindung mit der Botschaft kommuniziert.

Wie der Zielzeitraum 2025 bereits impliziert, wird dieser Entwicklungsprozess langfristig angelegt. Der Vorgang der Verinnerlichung der Vision in der Bevölkerung ist ein langwieriger. 25 Jahre wurden deshalb gewählt, weil innerhalb dieses Zeitraumes eine Umsetzung realistisch ist. 10-15 Jahre schienen zu kurzfristig und 50 Jahre gedanklich zu weit weg für die Bürger. Bewusst wurde bei der Zielsetzung auf die Umsetzung mit aktuellen Technologien gesetzt.

Weiters wurde darauf geachtet, gezielt eine Technologie, konkret Biogas, als die Chance für die Region zu kommunizieren. Damit sollten langwierige Technologie- und Rohstoffdiskussionen verhindert werden.

Dieser Entwicklungsprozess wird als kontinuierlicher Verbesserungsprozess gesehen. Ein entsprechendes Wissensmanagement wurde implementiert.

Finanzierung:

Wie bereits erwähnt, wurde die erste Projektphase von Herbst 2005 an über Interreg IIIa finanziert. Zusätzlich unterstützen die Pilotregion sowie der Verein Steirisches Vulkanland die Umsetzung der Energievision finanziell.

Das Steirische Vulkanland selbst finanziert sich hauptsächlich über das Leader-Programm. Die Gemeinden zahlen einen Mitgliedsbeitrag von € 1,07 je Einwohner und Jahr.

Partnerschaften:

Das Steirische Vulkanland hat sehr viele unterschiedliche Partner: Gemeinden, Betriebe und Institutionen, wie etwa Kammern und Bezirkshauptmannschaften. Die Zusammenarbeit gestaltet sich sehr individuell:

- Gemeinsame Veranstaltungen
- Gemeinsame Kommunikation eines Themas in der Region
- Abstimmungsgespräche
- Gegenseitiger Austausch über Aktivitäten
-

Generell unterstützt man sich ideell. Finanzielle Unterstützung gibt es nur selten. Bei der Entwicklung der Energievision waren Kontakte zu den Gemeinden von hoher Bedeutung. Höhere öffentliche Stellen wie Bezirkshauptmannschaften haben dabei kaum eine bis keine Rolle gespielt. Die Unterstützung und Bereitschaft der Gemeinde zur Mitarbeit ist eine der wichtigsten Voraussetzungen zur erfolgreichen Realisierung eines solchen Vorhabens. So braucht es laut DI Dr. Christian Krotscheck auch immer ein bis zwei Personen aus der Gemeindeführung, die als Zugpferde und Motivatoren in der Gemeinde wirken. Ebenso von immenser Bedeutung bei der Umsetzung eines solchen Konzeptes ist die langfristige Zusammenarbeit von Politik und Wissenschaft. Die Schaffung von politischen und rechtlichen Rahmenbedingungen ist ebenso notwendig wie die kontinuierliche Begleitung von Fachexperten. Die Akzeptanz dafür von Seiten der Fördergeber ist nach Ansicht von DI Dr. Krotscheck bisher nicht gegeben.

Marketing / PR:

Vernetzte Kommunikations- und Motivationsarbeit ist ein wesentliches Element in der Regionalentwicklung des Steirischen Vulkanlands. Dazu gehören:

- Vorträge & Ausbildungslehrgänge
- Seminare
- Exkursionen
- Redaktionelle Artikel in Zeitungen, Zeitschriften,
- Pressekonferenzen
- Information durch Veranstaltungen
- Wettbewerbe
- Workshops
- Zukunftswerkstätten
- Innovationspreise
-

Bewusst wurde darauf geachtet, dass nicht mehr als drei Prozesslinien kommuniziert werden. Dadurch wird die Übersichtlichkeit für den Bürger gewahrt. Das ist auch Teil der Strategie des Vereins. Wie bereits erwähnt, hält die Marke Steirisches Vulkanland einen Bekanntheitsgrad von 96 %, der Schwerpunkt Kulinarische Region bereits über 50 %. Mit der Kommunikation mit der Marke soll regionales Selbstbewusstsein vermittelt werden. Neben der Bewusstseinsbildung der Bevölkerung via Medien wurden auch die Wirtschaftsbetriebe direkt angesprochen. Diese spielen dabei auch eine wichtige Rolle. Es werden nicht nur die klassischen Energieversorgungsunternehmen eingebunden, sondern auch Sparten wie Banken, Landwirtschaften, Busunternehmen, Tischlereien und andere. So fanden auch Business-to-Business-Veranstaltungen statt. Durch die Vergabe von Innovationsbudgets wurde der Entwicklungsprozess in den Wirtschaftsbetrieben angetrieben.

Aktivierung von Mitgliedern und Personen

Im Verein können nur Gemeinden Mitglied werden. Privatpersonen sind somit als Bürger über die Gemeinde im Verein vertreten. Mitarbeit ist vor allem in der Gemeinde selbst möglich. In den höheren Organisationsebenen ist die Mitarbeit von Privatpersonen nicht vorgesehen, da ab einer gewissen Stufe Fachkompetenz gefragt ist. Zur Bewusstseinsbildung und zum simplen Tun sind alle aufgerufen.

Dies geschieht durch die verschiedensten Kommunikationsmaßnahmen, die bereits beschrieben wurden.

Der Verein hat versucht, den Gemeinden zu vermitteln, dass auch die Industrie Interesse an alternativen Energiekonzepten hat und damit die Abhängigkeit einer Region von der Industrie weiterhin gefördert werden würde, wenn die Gemeinden jetzt nicht aktiv würden. Es ist auch wichtig, die Gemeindeführung immer mit einzubinden und sie damit zu aktivieren. Diese Motivation wird an die Bevölkerung in der Gemeinde weitergegeben.

Im Steirischen Vulkanland wurde dafür ein eigenes Wort geprägt: Inwertsetzung. Die Veränderung wird als Transformationsprozess bezeichnet. Um die Vision im Bewusstsein jedes Einzelnen zu festigen, wird diese lang und intensiv kommuniziert. Im Vulkanland legt man großen Wert darauf, gleichermaßen Angebot und Nachfrage zu beeinflussen. Somit finden die Anbieter eine entsprechende Nachfrage und umgekehrt. Eine Schwerpunktsetzung auf der einen oder anderen Seite des Marktes würde nur wenig erfolgreich werden.

Auszeichnungen:

2004 erhielt das Steirische Vulkanland den Europäischen Dorferneuerungspreis. Dadurch wurde der Austausch mit anderen Regionen gefördert, was auch befruchtend wirkte.

Zukunftsperspektiven:

Die Ziele und die entsprechenden Maßnahmen sind in der Energievision klar definiert. Durch entsprechendes Controlling mittels Umfragen in ausgewählten repräsentativen Regionen alle fünf Jahre steht dem Steirischen Vulkanland Zahlenmaterial zur Verfügung, die die Ergebnisse dieses Prozesses verdeutlichen. Diese bisherige positive Tendenz soll beibehalten werden.

Ein schwieriges Thema ist die Weiterfinanzierung des Prozesses. Nun wird versucht, über Energiesysteme der Zukunft Mittel für die nächste Phase des Transformationsprozesses zu bekommen. Sollte dies nicht funktionieren, besteht in der Fortführung des Leader-Programmes eine weitere Möglichkeit. Ansonsten werden die einzelnen Institutionen versuchen, in ihrem Bereich Förderungen zu bekommen.

Resümee

Das Steirische Vulkanland hat in den beinahe sieben Jahren seit Beginn des Prozesses viel erreicht. Bis 2006 betrug die regionale Wertsteigerung etwa € 2,1 Milliarden. Die Region entwickelte sich durchaus nach den Vorstellungen der Verantwortlichen.

Zu Beginn wurden Einzelprojekte durchgeführt, wie in der Praxis üblich. Erst später wurde ein ganzheitliches Konzept entwickelt, indem systematisch langfristig vorgegangen wird. Die Umsetzung gestaltete sich nicht ganz einfach. Förderungen aus öffentlicher Hand sind nicht auf einen derart langfristigen Zeitraum ausgelegt. Um solche Vorhaben zu realisieren, bedarf es höherer Ressourcen und dem Denken in größeren Maßstäben. Dieses Denken findet man bei Fördergebern bisher kaum. Förderprogramme laufen meist zwei bis drei Jahre und knüpfen an Bedingungen, die es den Fördernehmern nahezu unmöglich machen, Eigenmittel aufzubauen. Öffentliche und privatwirtschaftliche Gelder wie in Form von Mitgliedsbeiträgen sind nicht erlaubt. Dieser Zeitraum von zwei bis drei Jahren reicht kaum aus, um ein Thema nachhaltig zu kommunizieren. Dadurch steht der Verein immer wieder vor der Herausforderung, eine Weiterfinanzierung zu finden.

Der Prozess wurde zwei Jahre lang nur vorbereitet, danach drei Jahre installiert. Veranstaltungen und Seminare wurden abgehalten, Kommunikation massiv betrieben. In dieser Zeit wurden keine Kontakte zu Unternehmen, etc. geknüpft. Dadurch wurde das Interesse von möglichen Beteiligten geweckt. Diese sind anschließend an die Verantwortlichen herantreten und nicht umgekehrt.

Eine Entwicklung, die in der Region Steirisches Vulkanland zu beobachten ist, ist die der „Invisible Hand“. Der gepushte Bereich erreicht ein gewisses Maß an Eigendynamik. Bürger, Unternehmer, etc. werden von selbst aktiv, ohne direktes Zutun des Vereins. Aus der Erfahrung des Steirischen Vulkanlands setzt diese Wirkung erst nach etwa fünf Jahren ein. Politisch ist das jedoch schwer durchzusetzen. Auch in der Politik ist das langfristige, ganzheitliche Denken noch nicht eingeekehrt, weder auf Bundes- noch auf Landesebene. Es gibt seit etwa sieben Jahren die „Klimamilliarden“, die bisher jedoch nicht verwendet wurden. Diese könnten für Vorhaben und Projekte zum Thema Energieautarkie eingesetzt werden. Aus Erfahrung weiß DI Dr. Krotscheck, dass für eine entsprechende Arbeit in etwa € 250.000 für eine Region mit etwa 100.000 Einwohnern benötigt werden. Das wäre durchaus eine überschaubare und finanzierbare Menge.

Politisch kommt dem Prozess in der Region zu gute, dass Bürgermeister durchschnittlich 10-15 Jahre im Amt sind.

Persönliche Empfehlungen:

- Fachexperten mit einbinden: Diese sind für eine erfolgreiche Umsetzung eines solchen Vorhabens von großer Bedeutung.
- Zukunftsvisionen mit aktuellen Technologien entwickeln: Träume von zukünftigen neuen Technologien sind sehr unsicher.
- Das Thema kontinuierlich in der Region kommunizieren: Das heißt, mindestens zweimal im Monat, also 20 – 30 mal im Jahr, in der Regionalzeitung zu veröffentlichen. Anderenfalls fällt es unter die Wahrnehmungsschwelle der Rezipienten.
- Gemeinden möglichst viel mit einbinden und aktivieren: Es gibt jedoch immer Gemeinden, in denen kaum etwas vorgeht. Trotzdem ist es wichtig, dass diese Gemeinden im Verein Mitglieder sind. Dadurch werden sie auch weiterhin motiviert und inspiriert. Austausch findet trotz alledem statt. Häufig werden auch Bürger ohne Zutun der Gemeinde aktiv.
- Regionen mit etwa 80.000 – 120.000 Einwohnern haben sich für solche Vorhaben als vorteilhaft erwiesen. Das ist ein guter Regionalmarkt. Kleinere Regionen haben einen zu kleinen Markt mit zu wenig Anbietern und Nachfragern. Man soll nicht gezwungen sein, alle ansässigen Betriebe zur Mitarbeit überreden zu müssen, um das Konzept umsetzen zu können. Die Beteiligten müssen sich freiwillig melden.
- All jene unterstützen, die sich in jeglicher Form zur Mitarbeit anbieten: Diese Personen sollen so weit begleitet werden, dass eine konstruktive Arbeit entsprechend den Zielsetzungen des Gesamtprozesses gewährleistet ist. Das heißt, mit anderen Beteiligten vernetzen, Ratschläge erteilen und beraten. Berater sollen begleiten, aber nicht eine Gruppe leiten.
- Selbständigkeit als Ziel: Unabhängig von jeglicher Finanzierung sollte man versuchen, den Prozess und die Arbeit kontinuierlich weiterlaufen zu lassen. Trotz Finanzierungsloch sollte man sich bemühen, eine Weiterfinanzierung zu finden.
- Bei mehreren Förderstellen gleichzeitig ansuchen: In Österreich werden die meisten Förderungen im Rahmen von Wettbewerben vergeben. Hier besteht also immer das Risiko, abgelehnt zu werden.

4. Erfolgsfaktoren und Empfehlungen für die Umsetzung regionaler, nachhaltiger Energiekonzepte

Im vorigen Kapitel wurden nacheinander drei regionale Konzepte betrachtet und näher dargestellt. Jedes Konzept unterscheidet sich durch seine individuellen Anforderungen in der Region. Damit wird sofort klar, dass für die Umsetzung regionaler, nachhaltiger Energiekonzepte kein Patentrezept existiert.

Anhand der Analysen der drei Initiativen werden nun Erfolgsfaktoren und Empfehlungen für die Realisierung solcher Konzepte abgeleitet werden. Diese sollen als Hilfestellung für die Umsetzung neuer Ideen und Konzepte dienen.

Eine Region soll sich an seinen individuellen Ressourcen orientieren.

Ein regionales, nachhaltiges Energiekonzept muss an die vorhandenen Ressourcen und die Bedürfnisse in der Region angepasst sein. Erst dann kann es erfolgreich sein.

Langfristige und strategische Konzeption ist für nachhaltigen Erfolg Voraussetzung.

Gut Ding braucht Weile. Das Vorhaben muss sorgfältig durchdacht und organisiert werden. Es braucht klare definierte Ziele und Inhalte sowie einen strukturierten Aufbau. Für die Entwicklungs- und Konzeptionsphase soll ausreichend Zeit eingeplant werden. Sämtliche Aktivitäten sollen langfristig in Zusammenhang stehen.

Ein Netzwerk an starken Partnern aus Politik, Wirtschaft & Wissenschaft ist notwendig.

Zur Realisierung eines solchen Vorhabens ist Unterstützung von allen Seiten nötig, sei es in Form von Verbreitung der Idee oder aktiver Beteiligung. Vernetzung und Meinungsbildung ist essentiell. Ein enges, dichtes Netzwerk mit Partnern aus allen Fachrichtungen erhöht die Erfolgchancen eines regionalen Konzeptes und muss daher auch laufend gepflegt werden. Im Bereich Wirtschaft sollen nicht nur die Energieversorgungsunternehmen sondern auch Betriebe verschiedenster Sparten mit einbezogen werden. Eine starke Verankerung der Partner in der Region kann von großem Nutzen sein.

Nicht jeder ist in allem Experte.

In der Entwicklung und Umsetzung eines regionalen Konzeptes können Experten als Know-How-Träger fungieren und miteinbezogen werden. Diese können auch Partner sein bzw. werden.

Energie muss nicht isoliert behandelt werden.

Im Sinne einer ganzheitlichen Sichtweise kann der Begriff auch in Verbindung mit anderen Themenbereichen verstanden werden; So zum Beispiel in Verknüpfung mit einem nachhaltigen Lebensstil.

Zur Umsetzung dieser Konzepte bedarf es der Unterstützung aktiver, engagierter Personen.

Diese müssen sich mit der Idee eines regionalen Energiesystems identifizieren können. Die Zusammenschließung von lokalen Gruppen fördert die Entwicklung einer Region. Es braucht Mut, neue Dinge anzugehen und neue Wege einzuschlagen. Durch eine hohe Bürgerbeteiligung wird der Entwicklungsprozess in einer Region weiter vorangetrieben.

Niemandem soll etwas aufgezwungen werden.

Einstellungen und Werte können nicht diktiert oder von oben auferlegt werden. Nur durch eine eigene, innere Umstellung kann sich nachhaltig etwas verändern. Zur Meinungsbildung bedarf es jedoch Kommunikation.

Information & Bewusstseinsbildung ist elementar.

Ein weiterer wichtiger Punkt in dieser Thematik ist die Bewusstseinsbildung. Dazu sind Aufklärung, Schulungen und Öffentlichkeitsarbeit notwendig. Vor allem in den Schulen soll dieses Thema verstärkt eingebracht werden. Denn die Kinder und die Jugendlichen tragen die Ideen und das Konzept langfristig weiter. Durch Information und Kommunikation soll das Interesse der Bürger einer Region geweckt werden. Potentielle Mitstreiter werden aktiviert.

Politische Unabhängigkeit muss gewahrt bleiben.

Die politische Zustimmung ist für die Umsetzung eines regionalen Konzeptes lebensnotwendig. Es ist jedoch darauf zu achten, dass alle Parteien vertreten sind.

Nach außen soll nicht das Bild entstehen, die Initiative ist einer Partei zuzuschreiben.

Zu Beginn steht die Analyse des Ist-Standes.

Bevor mit der Konzeption und Entwicklung eines regionalen Projektes begonnen wird, ist es sinnvoll, zu wissen, wo die Ressourcen und die Bedürfnisse einer Region liegen. Darauf aufbauend kann die Detailplanung erstellt werden. Regelmäßige Zwischenkontrollen in festgelegten Zeiträumen sichern den Erfolg des Konzeptes und ermöglichen Korrekturen.

Förderangebote sollen genutzt werden.

Die Finanzierung von langfristigen Konzepten ist eine heikle Angelegenheit. Auf EU-Ebene, sowie auf Landes- und Bundesebene gibt es verschiedene Fördertöpfe und –programme, auf die man zugreifen kann. Es ist zu empfehlen, sich einen guten Überblick über das Förderangebot auf allen Ebenen zu erarbeiten. Durch die steigende Anzahl an regionalen Initiativen steigt der Wettbewerb um diese Fördergelder. Es ist von Vorteil, bei mehreren Förderquellen zugleich darum anzusuchen. Dadurch werden die Chancen auf Förderzusagen deutlich erhöht. Eine weitere Möglichkeit der Finanzierung besteht in der Einhebung von Beiträgen der Gemeinden. Dabei ist eine breite Spanne an Beträgen pro Einwohner und Jahr denkbar, wie die dargestellten Regionen beweisen.

Auch eine Region ist eine Marke.

Durch die Nutzung diverser Marketinginstrumente kann die Entwicklung einer Region maßgeblich beeinflusst werden. Marketing ist für den Erfolg von Projekten und Prozessen essentiell. Das Steirische Vulkanland zeigt es vor.

Regionen nähern sich an

Freistadt und auch das Vulkanland sind Grenzregionen. Früher, zu Zeiten des Kommunismus, waren diese Regionen eher im Abseits. Nun sind Länder wie Tschechien und Slowenien Mitglieder der EU. Dadurch entsteht ein großes Potential zum wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Austausch, von dem viele profitieren können.

Zusammenfassung

Unbestreitbar ist die Notwendigkeit von Maßnahmen zum Umweltschutz. Die derzeitige Entwicklung ist allgemein bekannt. Um dieser entgegen zu wirken, besteht die Möglichkeit des Aufbaus eines erneuerbaren Energiesystems. Nachwachsende Rohstoffe und erneuerbare Energieträger stecken voller Potential und können zur Lösung der aktuellen und zukünftigen Probleme massiv beitragen.

Das Ziel dieser Arbeit war, aufzuzeigen, wie diese Probleme mit Hilfe von nachhaltigen, regionalen Energiekonzepten gelöst werden können. Dabei werden diese mit dem Modell der Ökosozialen Marktwirtschaft verknüpft. Regionale Initiativen sollten eingehend betrachtet und analysiert werden, um anschließend Erfolgsfaktoren und Empfehlungen für die Konzeption von neuen Prozessen und Projekten abzuleiten. Möglichkeiten zur Planung und Umsetzung solcher Initiativen sollten aufgezeigt werden.

Nun wurde zu Beginn das Modell der Ökosozialen Marktwirtschaft in seinen Grundzügen vorgestellt: Marktwirtschaft unter Berücksichtigung sozialer und ökologischer Faktoren. Kurz wurden dessen Entwicklung und die derzeitige Situation in Österreich und der EU erörtert. Anschließend fokussierte sich die Autorin auf den Ökologischen Aspekt des Modells. Es wurde die Bedeutung des Umweltschutzes in der heutigen Gesellschaft im globalen und im lokalen Kontext dargestellt. Das Kyoto-Protokoll wurde als globaler Lösungsversuch näher betrachtet. Kritische Stimmen dazu wurden erörtert. Der lokale Kontext wurde, neben der globalen, als zweite mögliche Handlungsebene vorgestellt. Die Vorteile eines dezentralen, erneuerbaren Energiesystems wurden erarbeitet.

Anschließend wurden die drei Initiativen Energiebezirk Freistadt, Energieregion Weiz-Gleisdorf und Steirisches Vulkanland vorgestellt.

Jede dieser drei betrachteten Regionen hat sich aus unterschiedlichen Motiven die Umsetzung eines regionalen, nachhaltigen Energiekonzeptes zum Ziel gesetzt und dazu verschiedene Ansätze gewählt: Der Energiebezirk Freistadt setzt auf Kommunikation und sieht sich als Informationsdrehscheibe. In der Energieregion Weiz-Gleisdorf bezieht sich die Tätigkeit auf die Durchführung von Projekten. Das Steirische Vulkanland entschied sich für einen ganzheitlichen Ansatz und wählte den Sektor Energie aufgrund seines großen Potentials zur Stärkung der regionalen Wirtschaft.

Schlussendlich wurden aus diesen Beispielen Faktoren abgeleitet, die für den Erfolg von Konzepten maßgeblich sind. Vereinfachend sind dies:

- gut durchdachte, langfristige Strategie & Ziele
- Marketing & PR
- ein dichtes Netzwerk an Kontakten in diversen Bereichen

Die drei vorgestellten Konzepte beweisen, dass es möglich ist, unter bzw. trotz Berücksichtigung von sozialen und ökologischen Faktoren wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Initiativen wie diese wird es in Zukunft immer mehr geben.

Der Umstieg des bisherigen Energiesystems in Richtung nachhaltige, erneuerbare Energieträger ist notwendig. Fossile und nukleare Energieträger haben ein Ablaufdatum, das nicht mehr übersehen werden darf. Zweifelsfrei kann die Energieproblematik als eine der größten Herausforderungen im kommenden Jahrhundert bezeichnet werden. Regionale, nachhaltige Konzepte können dabei zur Lösung beitragen.

Bibliographie

RADERMACHER, Franz J.: Balance oder Zerstörung : ökosoziale Marktwirtschaft als Schlüssel zu einer weltweiten nachhaltigen Entwicklung. Ökosoziales Forum Europa: Wien: 2002

GROBER, Ulrich: Modewort mit tiefen Wurzeln – Kleine Begriffsgeschichte von ‚sustainability‘ und ‚Nachhaltigkeit‘. IN: VON WEIZSÄCKER, Ernst U. (Hrsg.): Jahrbuch der Ökologie 2003. München: Verlag C.H.Beck: 2002: 167-175

KOPETZ, Heinrich G.: Das Jahrhundert-Projekt: Solare Energiewirtschaft statt Naturkatastrophen. Ökosoziales Forum Österreich: Wien: 2002

RIEGLER, Josef: Skriptum zum Vortrag zum Thema Ökosoziale Marktwirtschaft im Rahmen der Vorlesung Volkswirtschaft. FHWN Wieselburg: 8.11.2005

SCHEER, Hermann: Energieautonomie: Eine neue Politik für erneuerbare Energien. Verlag Antje Kunstmann: München: 2005

GUGELE, Bernd, et. al: Kyoto-Fortschrittsbericht Österreich 1990-2005 (Datenstand 2007). Umweltbundesamt. Wien:2007

BUNDESMINISTERIUM für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft: Nationaler Zuteilungsplan für Österreich gemäß § 11 Emissionszertifikatesgesetz für die Periode 2008-2012. Zur Übermittlung an die Europäische Kommission im Einklang mit Art. 9 der Richtlinie 2003/87/EG. Wien: 2007

STEIRISCHES VULKANLAND: Der Vulkanlandweg. Mit Beharrlichkeit ans Ziel. Zwischenbericht Regionalentwicklung Steirisches Vulkanland. Feldbach: 2006

ENERGIEBEZIRK FREISTADT: Tätigkeitsbericht Oktober 2005 – Februar 2007. Freistadt: 2007

WICKE, Lutz / SPIEGEL, Peter / WICKE-THÜS, Inga: Kyoto Plus. So gelingt die Klimawende. Nachhaltige Energieversorgung plus globale Gerechtigkeit. Verlag C.H. Beck. München: 2006

Interview MIESENBERGER, Norbert. Energiebezirk Freistadt. SCHATZL-GRUBER Christina. 60 min. Freistadt, 29.5.2007

Interview SELVICKA, Ewald. Energieregion Weiz-Gleisdorf. SCHATZL-GRUBER Christina. 60 min. Gleisdorf, 31.5.2007

Interview KROTSCHECK, Christian. Energievision 2025 des Steirischen Vulkanlandes. SCHATZL-GRUBER Christina. 90 min. Auersbach, 1.6.2007

Interview DORNHOFER-BREISLER, Andrea. Energieregion Weiz-Gleisdorf. SCHATZL-GRUBER Christina. 60 min. Weiz, 18.6.2007

www.energiebezirk.at, 12.5.2007, 13:46

www.vulkanland.at/energievision, 12.5.2007, 14:02

www.energieregion.at, 29.5.2007, 11:09

www.oesfo.at, 29.5.2007, 18:16

www.accc.gv.at, 5.6.2007, 11:43

www.climatecorp.com, 5.6.2007, 14:38

www.emissionshandelsregister.at, 5.6.2007, 14:42

www.co2-handel.de, 5.6.2007, 14:58

www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,399996,00.html, 15.7.2007, 14:03

www.footprint.at, 23.7.2007, 08:37

www.co2-handel.de/media/docs/Studien/executive_summary_stern_report.pdf, 4.8.2007, 13:45

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Das Drei-Komponenten-Modell	6
Abbildung 2: Energieregion Weiz-Gleisdorf	27
Abbildung 3: Steirisches Vulkanland	33
Abbildung 4: Organisationsstruktur Steirisches Vulkanland	34

Anhang

Interview Norbert Miesenberger, Energiebezirk Freistadt	52
Interview Ewald Selvicka, Energieregion Weiz-Gleisdorf	60
Interview Andrea Dornhofer-Breisler, Energieregion Weiz-Gleisdorf	70
Interview Christian Krotscheck, Steirisches Vulkanland	79
Energievision 2025 des Steirischen Vulkanlandes	95
English Abstract	100

Gesprächspartner: Ing. Norbert Miesenberger

Organisationsform

Der Energiebezirk Freistadt ist eine Umweltkoordinierungsstelle. Was ist das?

Wir sind ein Verein, der sich selbst als Umweltkoordinierungsstelle für Klimaschutz und Energie bezeichnet. Wir glauben, dass wir nicht die verschiedensten Konzepte oder Ansätze neu entwickeln müssen, sondern dass wir als Informationsdrehscheibe arbeiten. Es gibt uns, den Energiebezirk Freistadt, zehn örtliche Energiegruppen. Weiters gibt es Landes- und Bundesstellen Institutionen wie O.Ö. Energiesparverband, Biomasseverband, Klimabündnis, Landwirtschaftskammer, Maschinenring, Anti-Atom-Bewegung, etc., die sich mit dem Thema bereits auseinandersetzen. Die haben auch zum Teil Konzepte, die umsetzungswürdig sind. Die tun sich nur sehr schwer, das zum Bürger zu bringen. Da ist zum Beispiel ein Konsument, der sein Haus sanieren will oder ähnliches. Wir möchten diese Konzepte weitervermitteln. Wir sind einfach näher beim Bürger. Das ist der Vorteil. Wir bündeln bestehende Konzepte und bringen natürlich auch unsere eigenen Ideen ein. Deshalb sehen wir uns als Drehscheibe und nennen uns Umweltkoordinierungsstelle.

Wie ist der Energiebezirk Freistadt organisiert? (Struktur, etc.)

Obmann des Vereins ist Bgm. Klepatsch. Das ist auch der Obmann vom Bezirksabfallverband. Er ist Mitglied der ÖVP. Der Stellvertreter ist Bgm. Lindner aus Gutau, der SPÖ-Mitglied ist. Das ganz Wichtige dabei ist, dass beide dem Energiethema sehr viel abgewinnen und dass sie auch miteinander gut können. Im Vereinsvorstand sind der Obmann, der Obmann-Stellvertreter und drei weitere Personen. Dann gibt's noch zwei Rechnungsprüfer. Der Verein ist im Büro des Abfallwirtschaftsverbandes Freistadt untergemietet, wobei es eine getrennte Kostenrechnung gibt.

Wieviele Mitglieder sind es derzeit? / Wer kann im Verein Mitglied sein?

Der Bezirk Freistadt hat 27 Gemeinden und mittlerweile sind 25 davon Vereinsmitglieder. In erster Linie sind nur Gemeinden als Mitglieder vorgesehen. Möglicherweise können in Zukunft auch Privatpersonen Mitglied im Verein werden.

Gesprächsleitfaden Energiebezirk Freistadt

Das hängt davon ab, wie sich Verein weiterentwickelt. Die Struktur möchten wir relativ schlank halten. Wir wollen, dass aktive Privatpersonen eher in den örtlichen Energiegruppen mitarbeiten.

Beschäftigt der Verein Mitarbeiter? Wieviele und Vollzeit / Teilzeit?

Im Prinzip bin ich der einzige Mitarbeiter derzeit. Ich bin für 30 Stunden in der Woche angestellt und das für 3 Jahre. Für die Fülle an Tätigkeiten ist das aber viel zu wenig. Alleine kann man das nicht alles schaffen.

Ziele & Zweck des Energiebezirks Freistadt

Was soll durch die Initiative erreicht werden?

Wir wollen im Prinzip im Energiebereich mehr Eigenständigkeit in der Region erreichen und durch die verschiedensten Aktivitäten, die wir starten, eine Sensibilisierung für die Themen bewirken. Mittelfristiges Ziel ist die Energieautonomie der Region.

Entstehung

Wann wurde der Verein gegründet?

Der Verein wurde 2005 gegründet.

Wie ist der Verein entstanden? Was war der Anlass dazu bzw. welche Idee stand dahinter? Wer initiierte den Verein? Wer war daran beteiligt?

Der erste Schritt war 1997. Damals wurde ein Energiekonzept für Freistadt erstellt. Darin sind Möglichkeiten und Potentiale im Bezirk erfasst und abgeschätzt worden.

Begonnen hat das dann 2002, 2003. Das ging vom Vorstand des Bezirksabfallverbands aus, das heißt vom Bürgermeister, dem Hr. Kragl und mir. Wir haben einen Meinungsbildungsprozess mit Politikern gestartet und versucht einen partiübergreifenden Konsens auf verschiedenen Ebenen zu finden. So was ist immer politisch höchstsensibel, ist wichtig, dass auch die Parteien vertreten sind und dass die Region dahinter steht. Dieser Prozess hat drei Jahre gedauert, also von dem Zeitpunkt an, wo wir drei angefangen haben bis dass der Verein gegründet wurde. In der Zeit sind wir von Pontius zu Pilatus gelaufen, auf Bezirksebene, auf Landesebene, um Möglichkeiten für eine Finanzierung zu finden, um

eine Rechtsform für den Verein zu finden, die dann auch für jeden passt, und um schlussendlich auch diesen zu besetzen. Das war ein Prozess, wozu sicher 40 verschiedene Besprechungen, Besuche, etc. nötig waren, bis schlussendlich dieser Verein gegründet worden war. Dann haben wir erst zum arbeiten angefangen.

Auf Basis des erstellten Energiekonzeptes sind gute Daten vorhanden. Die haben wir zur Verfügung gehabt. Wir haben auch selber in den Gemeinden Windhaag, dort ist unser Obmann zuhause, und Neumarkt im Mühlkreis, da wohne ich, weitere Energieerhebungen durchgeführt. Wir haben damals 50 Leute für diese Umfrage vor Ort ausgebildet und sie von Tür zu Tür geschickt. Die haben die Zettel mitgebracht und zum Teil auch mit den Befragten ausgefüllt. Wir haben wirklich gute Rücklaufquoten mit 77 % in beiden Gemeinden zusammengebracht. Aufgrund dieser Ergebnisse wissen wir genau, wie die Energieverbräuche in der Region aussehen. Die Ergebnisse von beiden Gemeinden passen recht gut überein. In Windhaag ging das von der Gemeinde aus. Die Gemeinderäte haben das sehr unterstützt, auch deshalb, weil dort das erste Bezirksenergiefest war. Darauf aufbauend ist ja auch eine Energieausstellung gestaltet worden. Aus dieser Ausstellung machen wir eine Wanderausstellung, die wir dann durchs Land schicken können. Die Erhebung haben wir auch in Neumarkt gemacht, wo heuer das Bezirksenergiefest stattfindet. Aufgrund des Befragungsergebnisses weiß man genau, wie hoch ist der Verbrauch, welche Einsparpotentiale gibt es, usw.

Tätigkeiten

Mit welchen Themen befasst sich der Energiebezirk Freistadt genau?

Durch die Fülle von Themen ist es sehr schwer, sich zu spezialisieren, wobei unser Schwerpunkt in der Informationsarbeit liegen kann. Das heißt laufende Zusammenarbeit mit den Medien, mit regionalen Zeitungen zum Beispiel, Treffen mit diesen Energiegruppen, Veranstaltungen organisieren, etc. Dabei geht es um die verschiedensten Themen. Wir können nicht sagen, dass wir hauptsächlich Biomasseheizwerke planen oder Passivhäuser vorantreiben. Das könnte aber ein nächster Schritt sein, gezielt Energieprojekte durchzuführen. Doch sind 30 Stunden in der Woche viel zu wenig. Das schafft man nicht. Ich arbeite ja fast die doppelte Zeit in Wahrheit. Das heißt, wir vertreten generell erneuerbare Energie und sind nicht auf eine bestimmte Energieform spezialisiert.

Was sind die Tätigkeiten des Energiebezirks Freistadt?

Wie gerade gesagt, hauptsächlich Informationsarbeit. Im Frühjahr machen wir auch immer Hausbauexkursionen. Jetzt wird es einen Schwerpunkt geben mit der IG Passivhaus. Über die Energiegruppen werden ja viele Veranstaltungen gemacht: über Baustoffe, über verschiedenste Themen. Nähere Informationen findest du im Tätigkeitsbericht. Aber in unserem Schwerpunkt Informations- und Bewusstseinsbildung haben wir schon einiges zusammengebracht bis jetzt.

Finanzierung

Wie wird der Verein finanziert?

Einerseits durch den Mitgliedsbeitrag der Gemeinden. Das sind 0,20 € je Einwohner und Jahr. Andererseits durch Förderungen vom Land Oberösterreich vom Büro vom Energielandesrat Anschöber, aber auch vom Bund. Jetzt ist eben eine Finanzierung für drei Jahre gesichert. Wie es nach den drei Jahren weitergeht, muss man schauen, wie wir uns dann weiterentwickeln.

Wie schwer / leicht ist es, Förderungen zugesprochen zu bekommen? Welche Hindernisse galt es zu bewältigen?

In der Region die Einheit herzustellen, ist schon mal ganz schwierige Sache, so dass die dann auch dahinter stehen. Und dann auch die Landes- und Bundesstellen davon zu überzeugen, dass das, was wir vorhaben, was Gescheites ist, das ist auch schwierig genug. Wenn du nicht Leute hast, die dem positiv eingestellt sind, dann funktioniert es nicht. Bei solchen Sachen sind immer persönliche Kontakte nützlich. Das ist Tatsache. In die Landes- und Bundespolitik oder zu den Stellen in den Büros oder Fachabteilungen sind persönliche Kontakte sehr, sehr wertvoll. Ohne Netzwerk geht da überhaupt nichts.

Auf Landesseite hatte keiner eine Ahnung, was denn so ein Verein wie wir überhaupt tut. Für technische Projekte oder Forschungsprojekte gibt es bereits Förderschienen. Da gibt es zum Beispiel Leader oder Forschungsförderungsfonds. Aber in dem Fall ist es ein bisschen was anderes. Für den Verein, den wir jetzt aufgebaut haben, oder die Fördermittel, die wir jetzt kriegen, da hat es keine bestimmte Schiene dafür gegeben, weder auf Landesebene noch auf Bundesebene. Dazu war irrsinnig viel Überzeugungsarbeit notwendig. Aber leichter tut man sich sicher, wenn man komplett Pionier in diesem Bereich ist. Das Land hat uns ja deswegen unterstützt, weil sie sich das mal drei Jahre anschauen wollen, ob

das auch für andere Bezirke möglich ist und ob dafür eventuell eine Förderschleife entstehen könnte und ob unsere Idee unterstützungswürdig wäre. Und darum war das schwer genug. Man würde sich da sicherlich leichter tun, wenn man alle Förderprogramme, die es gibt, auch kennt. Da hat man nur schwer einen Überblick. Weiters wollten sich Bund und Land nur beteiligen, wenn auch die Gemeinden ihren Obolus zahlen und sich auch die Region einig ist.

Partnerschaften

Bestehen Kontakte und Partnerschaften zu anderen Institutionen? Wenn ja, wie sehen diese Partnerschaften genau aus? Wird zusammengearbeitet und wenn ja, wie? Findet ein gegenseitiger Austausch statt?

Wir arbeiten mit Partnern zusammen, wobei das keine finanzielle Unterstützung ist, sondern eher eine ideelle Zusammenarbeit. Sie stellen uns mal Referenten bei Bedarf zur Verfügung und umgekehrt. Wie wir die Arbeit schon aufgenommen hatten, hat es mal ein Treffen aller Energieinstitutionen gegeben, eine Art Klausur. Dann gab es auch noch jeweils Einzelgespräche mit all jenen, mit denen man näher zusammenarbeiten wollte. Darin wurde mal abgesteckt, in wie weit man zusammenarbeiten kann. Mit manchen wird sehr viel zusammengearbeitet, mit manchen weniger. Das kommt drauf an, wo es Überschneidungspunkte gibt. In Zukunft möchten wir verstärkt mit Klima:aktiv zusammenarbeiten. Eine intensive Kooperation dahingehend hat es bisher noch nicht gegeben. Die Partner sind im Tätigkeitsbericht aufgezählt.

Welche Kontakte waren beim Aufbau des Energiebezirks Freistadt hilfreich? Welche haben gefehlt?

Persönliche Kontakte mit Landesräten, Kommunalpolitik, Fachabteilungen beim Bund sind generell hilfreich, nicht nur was Förderungen betrifft.

Ein Vorteil bei mir war, dass ich bereits vorher lang im Bereich Abfall / Energie tätig war. Dadurch kannte ich zu Beginn die ganze Bezirksstruktur, also diese ganzen Informationsstellen, wie Bauernkammer, Wirtschaftskammer, AMS, usw. sehr gut. Da muss man nicht komplett von vorne anfangen, weil sonst man sonst sicher ein halbes Jahr bräuchte, um sich einzuarbeiten.

Marketing / PR

Wie wird auf den Verein aufmerksam gemacht?

Einerseits durch regelmäßige Post an die Gemeinden, zumindest zu Beginn. Jetzt machen wir das hin und wieder. Auch durch die Homepage, die mehr oder weniger fertig ist. Daran muss noch gearbeitet werden. In der Regionalzeitung Tips gibt es 14-tägig eine eigene Serie, mit der wir über verschiedene Themen informieren. Flyer über den Energiebezirk Freistadt haben wir bisher nicht gemacht. Es gibt lediglich einen Folder zum Thema Pflanzenöl. Weiter gibt es einen Newsletter, der erst einmal veröffentlicht wurde, weil das aus Zeitgründen bisher nicht möglich war. Andererseits geht sehr viel über die Energiegruppen. Beim Bezirksenergiefest präsentieren wir uns immer groß. Heuer haben wir Prof. Helga Kromp-Kolb zu Gast. Das Fest findet heuer am 30. Juni / 1. Juli statt. Es gibt einen Fachkongress, die Wanderausstellung wird gezeigt, etc.

Wie werden solche Maßnahmen finanziert?

Generell aus dem Budget. Das Bezirksenergiefest wird durch das Budget des örtlichen Energievereins Neumarkt vor Ort gedeckt. Dieser kümmert sich um die Finanzierung für das Fest durch Sponsoring von Landesstellen, Ausstellerbeiträge, usw.

Wie werden Personen und Institutionen zur Mitarbeit bewogen?

Privatpersonen werden durch die örtlichen Energiegruppen angesprochen. So sind zum Beispiel bei der Gruppe in Neumarkt 100 Personen aktiv beteiligt. Es gibt bereits einige Gruppen, die selbst schon Vereine sind. Andere sind nur lose Gruppen von Personen, die sich für das Thema interessieren. Überparteiliche Energiegruppe heißt nicht, dass nicht ein Gemeindepolitiker mitarbeiten kann. Es geht aber dabei rein um die Sache und nicht um Politik. Wichtig ist, dass in den Aktivitäten jeder Gruppe eine gewisse Planung steckt. Von der Bezirksstelle aus möchten wir die örtlichen Gruppen noch besser unterstützen, damit nicht jeder alles neu erfinden muss. Wir möchten die verschiedenen Gruppen besser vernetzen. Derzeit gibt es 10 Gemeindegruppen, demnächst sollen 5 weitere dazukommen. Weiters werden Maßnahmen wie zum Beispiel der Energieberaterkurs angeboten. Einige der Energiegruppenmitglieder haben den A- bzw. den F-Kurs bereits erfolgreich absolviert.

Wie läuft die Mitgliederanbahnung und –aufnahme ab?

Wir haben sie angeschrieben und waren bei Umweltausschusssitzungen mit dabei. Bei Bürgermeisterkonferenzen wurde öfters über das Thema gesprochen. Dadurch haben gewisse Gemeinden schon mehr oder weniger Sympathie entwickelt. In Umweltausschusssitzungen haben wir zu den Themen informiert: Was haben sie davon, was kostet das, was ist geplant. Dann ist eigentlich der Großteil beigetreten. Wie gesagt, es sind nur zwei Gemeinden des Bezirkes Freistadt nicht Mitglied im Verein.

Auszeichnungen

Wurde der Verein bisher für seine Arbeiten ausgezeichnet? Wenn ja, welche Preise wurden gewonnen?

Eingereicht haben wir selbst noch nie wo. Der Energieverein Neumarkt hat den Solidaritätspreis der Diözese Linz vor ein paar Wochen bekommen. Aber das war eine örtliche Energiegruppe, die sehr aktiv ist, und nicht der Energiebezirk selbst.

Hat davon der Verein profitiert? War danach ein verstärktes Interesse durch die Öffentlichkeit des Preises spürbar?

Das motiviert die Leute in der Energiegruppe schon sehr, vor allem die Preisverleihung mit Bischof und Landeshauptmann. Dadurch kommt man wieder in die Zeitung und damit in die Öffentlichkeit. Das ist wieder ein kleiner Meilenstein.

Zukunftsperspektiven

Wie sehen die Pläne für die weitere Zukunft aus?

Die Sache ist jetzt die, dass die Arbeit des Vereins leider aufgrund der aktuellen Klimasituation an Bedeutung gewonnen hat. Mit dem, was wir bis jetzt gemacht haben, ist ein erster Schritt getan. Will die Region aber in diese Selbstständigkeit gelangen, sind noch viel mehr Anstrengungen notwendig. Der Verein soll sich in Richtung regionale Gemeinschaft weiterentwickeln und somit auf noch breitere Füße gestellt werden. In Zukunft sollen sich auch regionale Firmen mitbeteiligen, mitprofitieren und auch mitarbeiten können. Mit mehr Mitfinanzierer lässt sich auch mehr machen. Weiteres Ziel ist, dass wir in Zukunft noch Mitarbeiter dazukriegen, weil ich die Fülle an Arbeit, die da wäre, alleine nicht packen kann. Es hat schon etliche Gespräche mit Firmen gegeben, die uns kennen und sagen,

dass ist toll was wir machen. Die können es sich vorstellen, dabei zu sein und mit zu finanzieren, weil sie selbst auch schon einen finanziellen Vorteil durch die Arbeit des EBF erlebt haben. In diese Richtung geht es.

Es wurde bereits ein Modell entwickelt, wie die Struktur des Vereins in Zukunft aussehen könnte. Wirtschafts- und Politikpartner sind stärker eingebunden. Es gibt fünf Säulen:

1. Kommunalen Bereich: Gemeindebetreuung, Betreuung der Energiegruppen, Kooperation regionaler Akteure und Institutionen
2. Energieprojekte
3. Information und Weiterbildung (Schulen, Vorträge, Energiegruppenausbildung)
4. Sektorübergreifende Zusammenarbeit
5. Öffentlichkeitsarbeit

Resümee

Wenn sie jetzt nochmals starten könnten, mit der Erfahrung, die sie jetzt haben, was würden Sie anders / besser machen?

Ich würde die Energiegruppen noch mehr mit der Gemeinde vernetzen. Es soll mehr Austausch stattfinden, sodass auch ein gewisses Budget, ein gewisser Rahmen vorhanden ist. Derzeit gibt es das noch nicht, weil wir da einfach noch gebremst worden sind. Das ist ein wichtiger Schritt, um für die Gruppen auch eine finanzielle Basis zu schaffen. Da hat sich in der letzten Zeit was getan, das war am Anfang noch nicht der Fall. Mittlerweile gibt es Förderprogramme, wo wir versuchen, reinkommen. Weiters würde ich in den Formulierungen deutlicher werden, das heißt, einfach noch mehr zu dem stehen, was man spürt und man denkt. Das Gedachte zu Worte fassen und daraus Handlungen ableiten.

Was würden Sie jemanden raten, der eine solche Initiative von Grund auf aufbaut?

Selbstinitiativ zu werden und nicht darüber zu jammern, dass die Politik nichts macht. Selbst erkennen, dass jeder Möglichkeiten hat und sich mit Gleichgesinnten zusammentun. Aktiv auf die Gemeindepolitik zuzugehen, zeigen, dass man einfach selbst was tun will und nicht zu warten, dass irgendwer auf mich zukommt. Selbst auf andere zuzugehen.

Danke für das Gespräch!

Gesprächspartner: Ing. Ewald Selvicka

Organisationsform

Wie ist die Energieregion Weiz-Gleisdorf organisiert?

Die Energieregion ist eigentlich als regionaler Entwicklungsverband gegründet worden. Es gibt einen Geschäftsführer, den Franz Kern. Weiters gibt es einen Obmann. Diese Position wechselt alle 2 Jahre zwischen Weiz und Gleisdorf. Der jeweilige Bürgermeister macht die Vertretung nach außen. Von den 17 Gemeinden sitzen die Bürgermeister von dreien oder vieren im Vorstand. Darin fallen die meisten Entscheidungen. Dann gibt es auch Arbeitsgruppen zu Tourismus, zu Beschäftigung und ähnliches. Die tagen jedoch nur im Bedarfsfall, wenn zum Beispiel irgendeine Investition anfällt und die Gemeinde möchte, dass der Verband mitzahlt.

Wieviele Mitglieder sind es derzeit? Wer kann Mitglied sein?

17 Gemeinden sind Mitglieder beim Verband und zahlen jährlich Mitgliedsbeitrag. Privatpersonen können nicht Mitglied sein.

Beschäftigt der Verband Mitarbeiter? Wieviele und Vollzeit / Teilzeit?

Angestellte direkt gibt es bei der Energieregion niemanden. Der Franz Kern ist auch in keinem Angestelltenverhältnis, arbeitet jedoch für die Energieregion. Aber da fragen Sie am besten die Frau Dornhofer-Breisler, wie die Situation genau aussieht.

Ziele & Zweck der Energieregion Weiz-Gleisdorf

Was soll durch die Initiative erreicht werden?

Das ursprüngliche Ziel war die Zusammenarbeit zur Stärkung der Region durch Kooperationen. Im Energiebereich geht es jetzt darum eine Infrastruktur mit Energietankstellen zu gründen, wo man Pellets, Biodiesel, etc. bestellen kann. Zwei, drei Gemeinden sollen sich da zusammentun und das gemeinsam anbieten. Das ist davon abhängig, ob es da Förderungen gibt, und ob es dadurch wirklich

umgesetzt werden kann. Die Energiebuchhaltung soll weiterentwickelt werden. Zurzeit muss man noch selbst die Messdaten ablesen. Vor allem für die größeren Gebäude ist es relativ aufwändig. Es gibt den Versuch, eine gemeinsame Plattform zu machen, damit das dann automatisch geht. Das sind so ein paar Ideen, die man versucht, anzugehen. Auch im Verkehrsbereich mit Mobilitätszentren, etc.

Entstehung des Energieregion Weiz-Gleisdorf

Wann wurde der Verband gegründet?

Der Verband wurde 1996 gegründet.

Wie ist der Verband entstanden? Was war der Anlass dazu bzw. welche Idee stand dahinter? Wer initiierte den Verband? Wer war daran beteiligt?

Ursprüngliche Idee der Zusammenarbeit lag in der gemeinsamen Bereitstellung von Gewerbeflächen. Das heißt, es wurden gemeinsam Grundstücke gekauft, um sie an Industrie und Gewerbe zu verkaufen. Die Kommunalabgabe wurde dann jeweils auf die Gemeinden aufgeteilt. Eigentlich hat das nichts mit der Energiethematik zu tun gehabt. Das war einfach eine Gemeindekooperation. 1998 war die Ausschreibung für die Landesausstellung 2001 zum Thema Energie. Da wollte sich Weiz oder Gleisdorf, ich weiß nicht mehr welche es war, sich bewerben. Gemeinsam waren die Chancen größer, deshalb hat man sich zusammengetan. Energie hat in der Region schon Tradition. Eines der ersten energieerzeugenden Unternehmen in der Steiermark, die Pichler-Werke, hat ihren Sitz in Weiz. In Gleisdorf haben sich die Feistritzwerke angesiedelt. Die beschäftigen sich auch mit Photovoltaik. Und auch die AEE Intec ist hier in Gleisdorf. Wir sind Spezialist für Solarthermie. Also hat Gleisdorf diese Arten von Energie dargestellt und Weiz die großen Energien wie Wasserkraft zum Beispiel. In der Vorbereitung zur Landesausstellung wurde das Logo der Energieregion Weiz-Gleisdorf entwickelt. Die Landesausstellung war der erste, richtige Kristallisationspunkt dieser 17 Gemeinden und der Anlass, sich mit dem Thema Energie zu beschäftigen. Vorher wurde der Verband Regionaler Entwicklungsverband genannt, danach bzw. mit der Landesausstellung wurde die Region zur Energieregion. In dieser Zeit entstand auch das Leitbild. Nachdem dann die Landesausstellung 2001 vorbei war, war die Luft draußen. Da war der Verband lange nicht tätig. Einzig ein gemeinsamer Tourismusführer wurde herausgegeben. Die Städte Weiz und Gleisdorf sind

musführer wurde herausgegeben. Die Städte Weiz und Gleisdorf sind starke Zugpferde, die immer wieder auch Energieprojekte durchführen. Daher kam auch die Initiative Richtung Energieregion zu gehen. Über den regionalen Entwicklungsverband wurden die weiteren Gemeinden mitgezogen. In gewisser Weise besteht ein Wettbewerb zwischen Weiz und Gleisdorf, der jedoch bisher sehr befruchtend gewirkt hat. Gleisdorf hat eine der besten Förderungen für erneuerbare Energie. Die Feistritzwerke haben ja einen Solarschaupark am Firmengelände. Den kleineren Gemeinden fehlt häufig das Geld für Projekte und Förderungen.

Tätigkeiten

Was sind die Tätigkeiten der Energieregion Weiz-Gleisdorf?

Im Prinzip im Energiebereich selbst hat sich nach der Landesausstellung relativ lang nichts getan. Gemeinsam haben die Gemeinden irgendeine Internetplattform in den Gemeinden gemacht, Straßenprojekte, etc. durchgeführt. Aber Projekte zur Energie gab es bis zu Energy in Minds nichts. Die Städte Weiz und Gleisdorf haben immer wieder so Sachen gemacht, wie das Straßenbeleuchtungsprojekt in Weiz, Sanierungsprojekte, große Photovoltaikanlagen errichtet, etc. In Weiz ist die Gemeinde sehr aktiv. In Gleisdorf geht hier vieles von den Feistritzwerken aus.

Nachdem es keine Angestellten gibt, wird die inhaltliche Arbeit auf die Gemeinden geschoben. Wenn irgendeine Gemeinde was macht, ist die Energieregion Partner bei der Umsetzung, der mitzahlt oder auch in anderen Gemeinden publiziert. Aber darüber hinaus tut sich nicht viel. Wie gesagt, die haben keine Angestellten. Energy in Minds ist ja auch nur möglich, weil Fördergelder von der EU vorhanden sind. Die drei Projektpartner arbeiten nun an dem Projekt aktiv.

Der Verband war schlussendlich eine Initiative der Gemeinden. Die Landesausstellung hat einen ziemlichen Impuls gegeben. Die Bürgermeister haben die Möglichkeit gehabt, sich so zu präsentieren, vor allem über das Internet. Broschüren sind hergegeben worden. Das hat einen ziemlichen Motivationsschub gegeben. Ein Ausflugsprogramm ist zusammengestellt worden, dass alle Gemeinden dran kommen mit ihren Gastronomiebetrieben und so weiter. Das war eine Stärkung und Belebung der regionalen Wirtschaft.

Dann hat es eben 2002/03 die Ausschreibung von Concerto von der EU gegeben. Da haben wir, die AEE Intec, überlegt, dort einzureichen. Über den Gleisdorfer Bürgermeister, der damals Vorsitzender der Energieregion war, sind wir an die

Energieregion herangetreten und haben nachgefragt, ob sie nicht da mitmachen wollen. Der Verband selbst kann zwar nicht einreichen, aber sie beteiligen sich. W.E.I.Z, das Innovationszentrum in Weiz, hat die Geschäftsführung übernommen und ist jetzt Projektpartner, genauso wie die Feistritzwerke und wir, die AEE Intec. Damals, 2005, ist es als erstes von 35 eingereichten Projekten bewilligt worden. Da war klar, dass die Gemeinden aktiv was tun müssen. Erster Schritt war anzubieten, dass wir in den Gemeinden Energiebuchhaltung bei Gebäuden durchführen. Hier sind wir gerade in der Startphase oder eher schon etwas weiter. Weiters sollen die Gemeinden vorbildhafte Energieförderungen haben. Die Förderungen wurden hier wirklich angehoben (über den steirischen Durchschnitt): Solarförderungen, Biomasseförderungen, Photovoltaik und mehr. Hier schauts nicht so schlecht aus. Es gibt eine Ausstellung, die als Wanderausstellung durch die Gemeinden geführt wird. Es gibt den Energy Day, der jährlich abwechselnd in Weiz und Gleisdorf stattfindet, wo verschiedene Dinge präsentiert werden. All diese Tätigkeiten sind in Energy in Minds eingebunden. Außerhalb des Projektes Energy in Minds passiert im Energiebereich in der Region Weiz-Gleisdorf nichts. Das Ökosan Projekt läuft auf der Ebene der Energieregion Oststeiermark. Im Moment steht die Bewerbung für Leader, als Leaderregion an. Da gibt's das EU-Förderprogramm Leader. Da sind Energieprojekte durchaus im Trend. Wobei das wieder etwas verwässert wird, durch andere Themen wie Landwirtschaft, Tourismus und Lebensmittelprojekte. Energie ist hier nur ein Teil von mehreren. Ein hoffentlich nicht zu kleiner Teil.

Finanzierung

Wie wird der Verband finanziert?

Die Mitgliedsgemeinden zahlen pro Einwohner € 2 pro Jahr und zahlen damit einen Geschäftsführer. Der Verband finanziert sich einerseits über die Mitgliedsbeiträge, aber auch durch projektbezogene Förderungen von EU und Land. Das Budget ist verhältnismäßig gering.

Wie schwer / leicht ist es, Förderungen zugesprochen zu bekommen? Welche Hindernisse galt es zu bewältigen?

Um Förderungen auf EU-Ebene zu erhalten, braucht man gute Konsortien bzw. starke Partner. Man braucht entsprechende Erfahrung. Man muss nachweisen können, dass man gute Ideen hat und diese auch umsetzen kann und dass man

entsprechende Kompetenz hat. Das ist da offensichtlich gelungen, einerseits durch die recht guten Partner, also mit Neckarsolm, die Stadt hat im Solarbereich schon sehr viel gemacht, und Falkenberg, eine schwedische Stadt, die im Energiebereich aktiv ist. Das heißt, es hat einfach ein starkes Konsortium gegeben, mit Städten, die einfach schon einen Namen haben und wo schon andere EU-Projekte gelaufen sind. Bei Energy in Minds sind es eben die vier, also Neckarsolm in Deutschland, Falkenberg in Schweden, Zlin in der tschechischen Republik und die Energieregion Weiz-Gleisdorf. Und dann gibt es ein paar Observer, die dafür aber nicht entscheidend waren. Die haben da eher ein Mini-Budget.

Partnerschaften

Bestehen Kontakte und Partnerschaften zu anderen Institutionen? Wenn ja, wie sehen diese Partnerschaften genau aus? Wird zusammengearbeitet und wenn ja, wie? Findet ein gegenseitiger Austausch statt?

Bei Energy in Minds ja wie erwähnt. Sie haben schon auch andere Projekte, da geht's aber hauptsächlich weniger um das Energiethema sondern mehr um Technologieentwicklung. Ich weiß jetzt aber nicht genau, ob das die Energieregion durchgeführt hat. Es hat auch in der Stadt Weiz diese europäische Bauausstellung gegeben, wo man einfach Bauten dokumentiert hat und einen Katalog herausgegeben hat über innovative oder weniger energieintensive Bauten, aber das ist wieder weniger über die Energieregion gelaufen. Also, durch das Weizer Innovationszentrum ist die Energieregion schon auch in vielen EU-Projekten drinnen. Aber die Stadt Weiz macht auch wieder ein Projekt, wo es um Mobilität geht, glaub ich. Aber meistens laufen diese Dinge über das W.E.I.Z. Innovationszentrum als Gewerbepark, auch grenzüberschreitend. Aber das ist dann weniger die Energieregion.

Welche Kontakte waren beim Aufbau der Energieregion Weiz-Gleisdorf hilfreich? Welche haben gefehlt?

Also, was ich so gesehen hab, aus den Interviews und Kurzberichten, denk ich mir, geht's einfach darum, dass man Akteure findet, die aber relativ gut in der Region verankert sind. Das heißt, zum Beispiel der Installateur oder ein Rauchfangkehrer oder sonst wer, der sehr gute Verankerung in der Region hat. Wenn die ein gutes öffentliches Standing haben, und die dann ziehen, dann schafft man

es also immer wieder, dass es Projekte gibt, und dass man über die Projekte die Förderungen zu den richtigen Mitteln für die Region kommt. Das, was die Energieregion Oststeiermark versucht hat, ist einfach die Organisationen, die in der Energieregion Oststeiermark aktiv sind, zu bündeln. Und, dass die bei Projekten immer sagen, wir sind in der Energieregion Oststeiermark, um so die Region bekannter zu machen. Das ist die Strategie der Energieregion Oststeiermark mit bestehenden Organisationen zu versuchen, da was dazugeben. Das läuft, glaub ich, ganz gut. 80 % der Organisationen sind da drinnen. Da hat man versucht, dass die da mittun. Es gibt natürlich immer wieder Parallelaktivitäten, aber das tut dem Thema nur gut. So wird versucht, dass sich möglichst viele mit dem Thema damit zu beschäftigen.

In wie weit sind öffentliche Stellen wichtig?

Naja, als Fördergeber immer. Man schaut, dass das Land immer wieder für Projekte was dazuschießt. Das ist immer gut und auch für die Landespolitiker, die sich mit dem Thema identifizieren, ist auch nicht hinderlich. Man muss halt schauen, dass man ein bisschen einen Ausgleich hat zwischen den verschiedenen Farben. Gerade auf Gemeindeebene ist das schwierig. Es gibt halt einige ÖVP-Gemeinden und einige SPÖ-Gemeinden. Da ist es halt wichtig, dass man auf landespolitischer Ebene gleichmäßig was zusammen bringt und dass sich das nicht eine Partei auf die Fahnen schreibt. Die Sache muss parteiunabhängig bleiben. Drum muss man schauen, dass man versucht alle einzubinden. Das gelingt in der Energieregion Oststeiermark recht gut. Eben auch, weil dort der Träger wieder das Regionalmanagement Oststeiermark ist und da sitzen alle politischen Parteien drinnen. In der Energieregion Weiz-Gleisdorf hängt es wieder ganz stark von den Bürgermeistern ab. Im Moment ist der Weizer Bürgermeister der Vorsitzende und da gibt es in der Phase wieder mehr Kontakte zu der SPÖ. Der Gleisdorfer Bürgermeister ist von der ÖVP. Da schwankt das ein bisschen nach Perioden. Es stellt aber das niemand als seine eigene Sache dar.

Nun gibt es ja die Energieregion Oststeiermark. In wie weit ist Weiz-Gleisdorf hierbei eingebunden?

Die Energieregion Oststeiermark ist an sich wieder der Versuch, auch andere Regionen zu motivieren, was zu tun. Da ist nicht das Ziel, in der Region Weiz-Gleisdorf was zu tun, sondern in den anderen Gemeinden. Das, was hier schon

läuft, auch dort umzusetzen und ein Projekt ins Laufen zu bringen. Die Einbindung passiert einfach über die Akteure selber. Von den fünf Themenkoordinatoren in der Oststeiermark sind zwei davon aus der Energieregion Weiz-Gleisdorf. Der Erwin Kaltenegger ist zuständig für das energieoptimierte Bauen, für den Solarbereich sind wir, also die AEE Intec, verantwortlich. Dadurch ist Weiz-Gleisdorf in der Energieregion Oststeiermark gut vertreten.

Marketing / PR

Wie wird auf die Energieregion Weiz-Gleisdorf aufmerksam gemacht?

Da passiert nicht besonders viel. Es gibt teilweise aus der Zeit der Landesausstellung Straßentafeln bei den Ortstafeln, wenn man in die Stadt reinfährt. Aber sonst, darüber hinaus, gibt's nicht so viel. Es gibt wieder die Überlegung eine größere Tagung zum Thema Klimaschutz zu machen, mit der sich die Energieregion vorstellt. Aber in den letzten Jahren hat es hier nicht besonders viel gegeben. Außer, dass man natürlich, wenn die Regionalversammlung ist, wo die Bürgermeister zusammensitzen, die Presse einlädt und versucht, sich ein bisschen vorzustellen und was man tut. Ein direktes Marketingbudget gibt es aber nicht. Die Bürgermeister haben sicher den Wunsch, damit ihre Gemeinde ein bisschen verkaufen zu können. Alles was es da an Leistungen gibt, stellt sich natürlich der jeweilige Bürgermeister der Gemeinde hin. Es soll ja die Bevölkerung davon profitieren, schließlich wird jedes Jahr Mitgliedsbeitrag vom Budget gezahlt. Und auch die Bürgermeister wollen profitieren davon. Und der Bürgermeister von Weiz tritt halt dann eher als Bürgermeister von Weiz auf als als Obmann der Energieregion.

Wie werden Personen und Institutionen zur Mitarbeit bewogen?

Meistens sind in den Arbeitskreisen Gemeindebedienstete drinnen oder es gibt ein Projekt, wo ein externer Projektpartner drinnen ist. Privatpersonen können über die Gemeinden mitarbeiten, so zum Beispiel als Umweltgemeinderat. Dass Privatpersonen kommen und sagen, ich will jetzt bei der Energieregion mitmachen, ist nicht so vorgesehen.

Auszeichnungen

*Wurde die Energieregion Weiz-Gleisdorf bisher für seine Arbeiten ausgezeichnet?
Wenn ja, welche Preise wurden gewonnen?*

Die Energieregion hat bei Energiesysteme der Zukunft (EDZ) für die Pilotregion eingereicht und ist prämiert worden.

Hat davon die Energieregion profitiert? War danach ein verstärktes Interesse durch die Öffentlichkeit des Preises spürbar?

Die Energieregion hat die Auszeichnung von EDZ gekriegt. Dadurch hat die Energieregion schon etwas mehr Aufmerksamkeit bekommen. Wir sind jetzt auch mit drei Projekten im EDZ drinnen. Als Partner in Energiesysteme der Zukunft hat das sicher was gebracht. Wobei die Frage ist, ob das wieder die Energieregion selbst oder das W.E.I.Z ist. Die Energieregion war ja auch in den Unterlagen des EDZ drinnen. Bekannter ist sie sicher, ja.

Zukunftsperspektiven

Wie sehen die Pläne für die weitere Zukunft aus?

Da müssen Sie die Frau Dornhofer-Breisler fragen. Das kann ich Ihnen nicht beantworten. Ich bin zwar stark involviert über das Projekt, aber wir sind nur Partner.

Resümee

Wenn sie jetzt nochmals starten könnten, mit der Erfahrung, die sie jetzt haben, was würden Sie anders / besser machen?

Da tu ich mir schwer, das zu beantworten. Es ist auch ziemlich abhängig davon, was sich die Gemeinden erwarten. Es hat schon von den Gemeinden immer wieder den Wunsch gegeben, es müsste mehr für die Gemeinden angeboten werden. Von kostenloser Energieberatung, bis Informationsveranstaltungen, und so irgendwas. Da kommen einzelne Gemeinden und sagen, sie hätten das gerne. Im Projekt Energy in Minds gibt es das nun. Das hätte man wahrscheinlich auch davor organisieren können. Mittlerweile gibt es das in Weiz, dass dort seit zwei Jahren einmal im Monat ein Energieberater dort ist. Ich vermute, dass diese Wünsche sehr sprunghaft sind. Der eine Bürgermeister hätte da mal einen Bedarf,

dann sagt er das hätte er gerne. Und wenn du ihn einen Monat später fragst, dann hat er schon wieder ein anderes Problem. Da ist es wichtig, sich zu überlegen, was braucht man und was hilft. Das hätte man vielleicht ein bisschen strategischer im Detail verfolgen können und damit schon vor Energy in Minds das Thema Energie breiter in das Bewusstsein zu bringen. Jetzt passiert es der Stadtgemeinde Weiz selber, dass sie ein Kunsthaus gebaut haben und jetzt einen Energieverbrauch haben, der nicht so niedrig ist. Der Problemdruck kommt jetzt erst mit den steigenden Energiepreisen. Vorher war das weniger ein Problem, jetzt sehen sie einmal, dass man damit vielleicht ein bisschen mehr Bewusstseinsbildung betreiben sollte. Wir heißen halt Energieregion, weil sich in Gleisdorf was im Solarbereich tut. Es hätte mehr Energiesachen geben können. Aber da war offensichtlich der Druck nicht so groß und parallel hat es einfach in den Themenführern Weiz und Gleisdorf was gegeben. Es gibt einen Umweltberater, der hauptsächlich in Weiz angestellt ist und Energieberatungen anbietet. In Gleisdorf kann man bei uns, der AEE Intec, eine Energieberatung machen oder auch bei den Feistritzwerken. Da ist es sozusagen abgedeckt gewesen, und man hat es aber den anderen Gemeinden nicht so ausdrücklich angeboten. Da hätte man sicher schon früher über die Energieregion was machen können. Somit eine stärkere Schwerpunktsetzung im Energiebereich. Das ist aus meiner Sicht sicher zu wenig passiert.

Was würden Sie jemanden raten, der eine solche Initiative von Grund auf aufbaut?

Ich denke mir, man muss einfach an Inhalte definieren, das heißt, was will man in der Region umsetzen. Aus den Inhalten ergeben sich dann die Partner. Im Energieeffizienz-Bereich – also Energie sparen, Gebäudesanierung, etc. muss man schon schauen, welche Partner krieg ich da aus der Baubranche, über die Wirtschaftskammer, so irgendwas, die entsprechenden Partner, die mir da mitziehen. Und dann muss man sich entsprechende Aktivitäten oder ein entsprechendes Arbeitsprogramm zusammenzustellen.

Das heißt zu schauen, ob ich für meine Inhalte in der Region starke Partner dazu finde. Und dann, das auch wirklich aus Überzeugung machen und nicht nur als kurzfristiges Geschäft zu sehen. Es muss ein Geschäft sein, dass ist natürlich klar. Aber zu sagen, das man auch riskiert, dass es mal ein oder eineinhalb Jahre nicht so gut läuft und man Geld für die entsprechende Finanzierung einsetzt, ist

wichtig. Die öffentliche Hand darf man da nicht auslassen, um die finanziellen Mittel oder Co-Finanzierungsmittel für gewisse Dinge zu kriegen. Und wenn man einen Pelletskesselhersteller in der Region hat, kann man ja da einen Schwerpunkt setzen. Trotz dieser Schwerpunktsetzung liegt der Vorteil speziell bei der Energieregion Weiz-Gleisdorf in der Breite des Konzeptes. Das heißt, thematisch versucht man wirklich sehr viel abzudecken. Es ist alles drinnen, von Photovoltaik, thermische Kollektoren, Biomassenutzung, Pflanzenöl, Gebäudesanierung, Neubau. Also schon zu versuchen, möglichst viel anzubieten, damit man nicht als Pelletskesselvermarkter übrig bleibt. Man braucht natürlich schon Zugpferde, aber man muss auch denen das klar machen. Das passiert recht gut in der Energieregion. Mit einer Technologie alleine schafft man das nicht. Wenn man im Gebäudesanierungsbereich nur Öl- und Gaskessel hat, steht man dann auch schnell an. Im Concerto-Programm muss es auch Zusammenarbeit von verschiedenen Technologien sein.

Ich gebe Ihnen noch Unterlagen zum Projekt Energy in Minds mit.

Danke für das Gespräch!

Gesprächsleitfaden Energieregion Weiz-Gleisdorf



Gesprächspartner: Andrea Dornhofer-Breisler

Organisationsform

Wie ist die Energieregion Weiz-Gleisdorf organisiert?

Mittlerweile sind wir ein Verein, mit Obmann, Vorstand, Geschäftsführung, also eine ganz normale Vereinsstruktur. Wir waren zuerst ein Verband und sind dann ein Verein geworden. Obmänner sind zwei Bürgermeister, von Weiz und von Gleisdorf, die wechseln alle zwei Jahre. Geschäftsführer ist der Herr Kern, wobei dieser nur ein ausführendes Organ ist. Mitarbeiter gibt es in diesem Sinn keine, aber mich gibt es. Der Vereinsvorstand besteht auch aus Bürgermeister. Es gibt Arbeitskreise und da sitzen Gemeinderäte, Aktive, etc. drinnen. Es gibt vier Arbeitskreise für die ganze Region: Marketing, Tourismus, Verkehr & Wirtschaft, Energie.

Wie arbeiten diese Arbeitskreise?

Die treffen sich wie es akut ist. Es gibt welche, die aktiver sind und welche, die weniger aktiv sind. Aber jeder Arbeitskreis trifft sich schon regelmäßig, meist alle 2 Monate. Wenn es akut ist, dann halt einmal im Monat. Der Arbeitskreis für Marketing ist etwas aktiver, die anderen nicht so sehr.

Wieviele Mitglieder sind es derzeit? Wer kann Mitglied sein?

Mitglieder sind ja Gemeinden. Die Firmen und die Einwohner in der Energieregion sind automatisch Mitglieder über die Gemeinden. Privatpersonen können im Arbeitskreis mitmachen oder Projekte machen.

Ziele & Zweck der Energieregion Weiz-Gleisdorf

Was soll durch die Initiative erreicht werden?

Erstens bekommt man als Region leichter Förderungen. Zweitens ist es einfach leichter etwas zu bewirken in einer Region als in einer Stadt. Die Finanzierung ist einfach leichter für gewisse Sachen. Es ist leichter, Projekte umzusetzen, speziell im Tourismus ist es für kleine Gemeinden schwer. Einfach eine leichtere Umset-

zung von manchem, andere Dinge sind wieder schwerer umzusetzen. Je mehr Leute mitreden, desto komplizierter wird es. Wie die Landesausstellung war, war das ein großes Projekt, wo alle Gemeinden mitgemacht haben. Im Tourismusbereich gibt es schon relativ viel, im Energiebereich schauen wir, dass Biomasse gefördert wird, usw.

Entstehung

Wann wurde der Verein gegründet?

Der Verband ist 1996 gegründet worden. 1998 ist dann ein Verein daraus geworden. Zur Landesausstellung waren wir schon ein Verein.

Wie ist der Verband entstanden? Was war der Anlass dazu bzw. welche Idee stand dahinter? Wer initiierte den Verband? Wer war daran beteiligt?

Also Weiz und Gleisdorf haben erste Gespräche geführt. Es war wirklich eine Initiative von Weiz und Gleisdorf, von den Bürgermeistern ausgehend. Dann hat man ein grobes Leitbild entworfen, das aber jetzt nicht mehr aktuell ist. Und dann ist gefragt worden, in den Gemeinden da rundherum, ob sie mitmachen wollen. Das war 1994. Und dann ist 1996 der Regionalentwicklungsverband gegründet worden. Ja und dann kam die Landesausstellung. Da waren alle sehr aktiv und dann gings bergab. Und jetzt fangen wir uns erst recht langsam. Dazwischen war eine lange Ruhepause, in der niemand viel getan hat. Es gab nichts konkretes, auf das man hinarbeiten hätte können.

Tätigkeiten

Was sind die Tätigkeiten der Energieregion Weiz-Gleisdorf?

Jetzt haben wir ein EU-Projekt, Energy in Minds, wo wir wirklich schauen, dass alle Gemeinden aktiv eingebunden sind und wo wirklich der Einwohner was davon hat. Einfach etwas Greifbareres als bisher. Da gibt es Förderungen zusätzlich für Biomasse, Photovoltaik, für erneuerbare Energieträger. Und jetzt werden wir wieder schön langsam, wo die Gemeinden wieder dabei sind. Jetzt haben wir die Bewerbung als Leader-Region, das ist das nächste.

Tourismus, Marketing, Wirtschaft, Verkehr. Diese Bereiche haben nicht zwangsläufig mit Energie zu tun. In wie weit besteht hier eine Verbindung?

Na ja, die Energieregion soll nicht nur die wirkliche Energie sein, sondern auch Lebensenergie und mehr. Das Problem ist, Weiz und Gleisdorf ist ja stark Tourismus lastig und die anderen Gemeinden weniger. Man muss auch was finden, wo für alle was dabei ist. Deshalb gibt es auch die vier Arbeitskreise. Nur Energie ist zu wenig. Deshalb auch Regionalentwicklung. Erneuerbare Energie soll aber immer im Vordergrund stehen. Im ganzheitlichen Sinne müssen wir da auch was machen. Das heißt, die Energieregion beschäftigt sich mit vielen verschiedenen Themen. Hauptschwerpunkt ist aber der Bereich Energie.

Finanzierung

Wie wird der Verein finanziert?

Einerseits zahlt jede Gemeinde € 2,- pro Kopf, also pro Einwohner an die Energieregion. Andererseits finanzieren wir uns durch Förderungen durch nationale und europäische Projekte. Die Geschäftsführung und das Management werden durch die Gemeinden gedeckt. Und projektbezogene Tätigkeiten werden aus den Förderungen finanziert.

Wie schwer / leicht ist es, Förderungen zugesprochen zu bekommen? Welche Hindernisse galt es zu bewältigen?

Auf EU-Ebene oder Landesebene? Das ist unterschiedlich. Es kommt drauf an, wie die Themen sind. Es gibt ja auf EU-Ebene Ausschreibungen. Man muss sich bei diesen Ausschreibungen bewerben. Die Energie ist schon ein Thema, was jetzt überall boomt. Und jetzt wollen wir Leader-Region werden, um auf Landes- oder Bundesebene zu Förderungen kommt. Leader sucht wirklich zusammenhängende Regionen in der EU. Da gibt es auch für Investitionen Förderungen. Aber es wird immer schwieriger. Jeder hat das Energiethema.

Ob das nur in Papierform ist oder tatsächlich umgesetzt wird, sind zwei Paar Schuhe. Es gibt viel in Papierform auch. Das ist ja bei uns auch zum Teil. Die Energievision Murau ist schon ein seitenlanges Papier. Die Energieregion Oststeiermark ist auch viel Papier. Das ist schon was, wo es Mängel eigentlich gibt. Es wird viel geredet. Aber es gibt schon auch was, wo wirklich was passiert, auch in anderen Regionen. Die Struktur wird bei uns sicherlich immer schwächer, weil

andere Regionen viel größer sind. Energiebezirk Freistadt, Energieregion Oststeiermark. Es ist sicher leichter, wenn man groß ist. Man kriegt eher Fördergelder. Die Umsetzung ist leichter, wenn du eine größere Region bist.

Das heißt, Sie versuchen jetzt Leader-Region werden, um Förderungen auf nationaler Ebene zu bekommen?

Erstens das und zweitens, dass auch drei Gemeinden alleine was machen können. Die wollen zum Beispiel gemeinsam einen Biomassehof bauen. Gut, die kriegen Geld dafür. Ohne Leader-Region wird man sonst wahrscheinlich zu keinem Geld mehr kommen, wenn man nicht RegioNext oder sonst was wird. Und es gibt einfach schon so viele mit dem Energiethema, ob das Energieautark 2020 ist oder sonst was.

Partnerschaften

Bestehen Kontakte und Partnerschaften zu anderen Institutionen? Wenn ja, wie sehen diese Partnerschaften genau aus? Wird zusammengearbeitet und wenn ja, wie? Findet ein gegenseitiger Austausch statt?

Wir arbeiten in der Energieregion Oststeiermark schon viel zusammen, im Rahmen von Projekten. Wir haben gerade ein Projekt, das heißt Regionalentwicklung, wo wir gerade dabei sind, darüber zu reden, wann macht eine Energieregion Sinn. Mit der AEE arbeiten wir sehr viel zusammen, mit den Feistritzwerken, mit der KWB. Im Rahmen von Projekten, entweder als Know-How-Geber oder als Veranstaltungsträger oder wie auch immer. Mit Banken teilweise. Aber mit den Institutionen, die wirklich Know-How-Träger sind.

Auch weil die Energieregion selbst nicht über viel Personal verfügt?

Genau. Die werden eigentlich immer eingebunden.

Welche Kontakte waren beim Aufbau der Energieregion Weiz-Gleisdorf hilfreich? Welche haben gefehlt?

Gute politische Kontakte sind wichtig. Dann zu Forschungseinrichtungen. Forschung und Innovation ist ein großes Thema. Wir haben zum Beispiel einen sehr guten Kontakt zu Joanneum Research. Natürlich auch Kontakte zu unseren Gewerbebetrieben und Firmen. Die binden wir bei gewissen Sachen ein. Vielleicht

haben wir auch mal was davon. Wir versuchen schon, mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Marketing / PR

Wie wird auf die Energieregion Weiz-Gleisdorf aufmerksam gemacht?

Das ist unser großer Schwachpunkt. Wir sind gerade dabei die Beschilderung zu machen in den Gemeinden. Das ist irrsinnig schwierig, da gibt es strenge Regelungen. Die Website haben wir. Und das ist im Endeffekt unser Marketing. Das ist wirklich ein großer Schwachpunkt. Wir sind gerade dabei, Laiberl zu produzieren. Einen Teil haben wir schon. Die werden auf gewissen Veranstaltungen verteilt. Eigenmarketing nach außen und innen ist sicher ein großes Thema, wo sehr viel geredet wird aber nicht viel passiert.

Ist das auch finanziell bedingt?

Nein, die Zeitressourcen. Zeit und wer macht die Umsetzung, wie oft kommt man mit einem Arbeitskreis zusammen, etc. Aber das ist sicherlich ein Thema, an dem wir noch arbeiten müssen. Vielleicht gibt es durch die Leader-Region noch mehr Geld.

Aber das Budget dafür gäbe es?

Ja, wir haben jedes Jahr einen Überschuss. Wirklich, wir brauchen nicht viel. Wenn nicht viel passiert, braucht man nicht viel. Also am Geld scheitert es bei uns nicht. Was uns fehlt, sind die Zeitressourcen. Da haben wir echt ein Problem. Zu Sitzungen die Leute zusammenzubringen, das ist ein Wahnsinn. In den Arbeitskreisen sitzen 12 Leute drinnen. Wenn 6 oder 10 kommen sind wir schon froh. Für Beschlüsse muss mindestens die Hälfte da sein. Das ist schwierig.

Wie werden die Gemeinden zur Mitarbeit aktiviert?

Jetzt? Zur Landesausstellung haben wir schon Mitarbeiter gehabt. Jetzt versuchen wir schon die Öffentlichkeit einzubinden. Früher ging es über den Bürgermeister, den Gemeinderat und weiter. Jetzt versuchen wir wirklich, gleich alle anzusprechen. Also nicht zuerst über die politische Ebene und dann sickert ein bisschen was durch, sondern gleich direkt. Für Leader müssen wir auch ein neues Leitbild entwickeln. Und die Leute wollen auch konkret Projekte umsetzen. Es gibt auch schon Projekte, die realisiert werden, falls wir Leader-Region werden.

Wie zum Beispiel die Fleischerei Feiertag, die wollen eine Schmankerl-Stube machen. Also das ist wirklich ein lokaler Anbieter mit den Bauern zusammen. So versuchen wir Leute einzubinden, mit der Chance auf Investitionsförderung.

Das heißt, sie stellen eine Förderung in Aussicht?

Ja, weil der Endverbraucher natürlich immer das größte Problem ist. Die Leute glauben, man nimmt sie nicht ernst, weil Ihnen was politisch versprochen wird und dann irgendwas durchsickert. Und so geh ich gleich zu den Leuten. Das ist für die einfach angenehmer. Sodass jeder mit einer Idee kommen kann. Weil viele Leute Ideen haben, gewisse Sachen umzusetzen, aber es schreibt nicht jeder eine Projektierung. Ja, und manche sind dabei, die hätten das sowieso gemacht und denken sich, da krieg ich vielleicht noch Geld dazu. Und die holen selbst auch noch andere Leute dazu. Wir haben zwei große Baufirmen, Strobl und Lieb Bau. Es war immer schwierig, mit denen was zu machen. Zusammen geht es nicht, weil die konkurrieren. Mit einem Einzelnen kannst du in der Region alleine nichts machen. Und jetzt versuchen wir wirklich beide durch Leader zu gewinnen, indem wir mehrere Prototypen von Häusern bauen wollen. Somit gibt es was Konkretes, da konkurrenzieren sie wieder nicht, weil jeder was verdient. Schauen wir mal, ob die Energieregion eine Leader-Region wird. Das entscheidet sich im November. Wir haben die Bewerbung schon fertig.

Auszeichnungen

*Wurde die Energieregion Weiz-Gleisdorf bisher für seine Arbeiten ausgezeichnet?
Wenn ja, welche Preise wurden gewonnen?*

Nein, wir sind keine Preisansteller. Es ist sicherlich gut fürs Image. Es gibt ja 10.000 Preise, die praktisch alle für nichts sind. Nur es ist so, du stehst als Region gut da. Es gibt Leute, die nichts anderes machen, die sich nur an Ausschreibungen beteiligen. Aber die Energieregion hat gar keinen Preis bekommen.

Bei der EU-Ausschreibung haben wir für Energy in Minds den Zuschlag gekriegt, weil Gleisdorf als Solarstadt viele Auszeichnungen hat. Weiz hat das Geminihaus und Tanno meets Gemini. Das war sicher ein Grund, dass wir den Zuschlag gekriegt haben. Innovationspreis, Solarpreis, das zieht. Man muss sich halt nur nicht zu blöd sein. Für die PR ist das das Beste, was du machen kannst. In Weiz gibt es wirklich Leute, die nichts anderes tun. Es ist gut fürs Image für die, die den Preis vergeben und die, die sich den Preis abholen.

Hat die Landesausstellung positive Nachwirkungen gebracht?

Kann ich jetzt gar nicht sagen, ich war da noch nicht dabei. Ich bin erst 2004 dazu gekommen. Das Geminihaus und Tanno meets Gemini zum Beispiel ist jetzt nach wie vor bekannt. Weiz und Gleisdorf sind sehr bekannt. In Gleisdorf mit der AEE und es gibt da den Solarbaum. Durch die Landesausstellung ist sicher ein Akzent gesetzt worden. Aber in wie weit die Energieregion selbst bekannter ist, weiß ich nicht.

St. Kathrein ist 2003 ausgestiegen, weil sie keinen Nutzen in der Energieregion gesehen haben. Jede Gemeinde kann jederzeit aus dem Verein aussteigen.

Das Ziel ist ja auch, die Energieregion attraktiv zu machen, dass die Gemeinden dabei sein wollen. Sodass immer was passiert und zumindest die Hülle da ist; dass man weiß, man ist in einer Energieregion. Wenn ich in einer Region bin und was machen will, dann kann ich auch was machen. Sie muss nicht immer präsent sein, das glaub ich nicht. Wichtig ist es zu wissen, dass man in einer Hülle drinnen ist. Es gibt ja auch Grenzen. Ich glaub, dass das in einer kleinen Region besser ist als in einer großen, glaube ich zumindest. Und ich glaube auch, dass in Zukunft sich sicher eher große Regionen bilden werden und dass die Gemeindegrenzen verschwinden werden. Das passiert ja schon. Durch RegioNext ist es bereits so. Du wirst nicht lange überleben, wenn du als kleine Gemeinde was machen willst und rundherum aber nichts ist.

Zukunftsperspektiven

Wie sehen die Pläne für die weitere Zukunft aus?

Wir hoffen, dass die Energieregion als Energieregion bestehen bleibt. Es gibt natürlich immer Diskussionen. Wir hoffen, dass die Energieregion als Leader-Region wieder gestärkt und in den Köpfen verankert wird und dass wir wirklich vielleicht in den nächsten paar Jahren es schaffen, dass es eine spezielle Energieausbildung bei uns gibt. Eine HTL, die in dem Bereich tätig ist, die gibt es ja bis jetzt noch nicht.

Die HTL in Weiz hat doch öfters bereits was in dem Bereich gemacht?

Ja, Umwelttechnik. Aber nicht speziell auf den Bereich Energie. Aber es ist schon ein Ziel, dass es in der Region wirklich was gibt und ein sichtbares Zeichen gesetzt wird. Biomasse, Nahwärme noch mehr. Durch den Preis ist das alles ein bisschen schwierig. Und die Erdwärme pfuscht uns natürlich sehr rein. Bei uns

werden jetzt 80 % der Neubauten mit Erdwärme beheizt. Wenn man das hochrechnet, ist das derzeit das günstigste. Die Leute denken nicht. Was nach mir ist, interessiert mich nicht. Ganz einfach gesagt, es ist wirklich so. Das Problem ist, bei uns ist die 380 kV-Leitung auch ein großes Thema. Nur, die großen Betriebe mit den vielen Arbeitsplätzen brauchen es. Energieautarkie schafft man so nicht. Wir schaffen maximal ein Drittel der Wohnungen zu beheizen mit dem, was wir da haben, geschweige denn die Industrie. Das ginge bei uns gar nicht. Geht Energieautarkie überhaupt in der Oststeiermark? Das wird aber im Prinzip die Industrie nicht interessieren. Am Papier klingt Autarkie gut. Wir haben das Ziel Energieautarkie nicht. Ich weiß nicht, ob die Energieregion Oststeiermark das hat. Energieautarkie ist natürlich ein großes Thema. Bei uns ginge es gar nicht. Wenn Politiker sagen, ja das machen wir, aber

Wie Van der Bellen gestern in der Pressestunde. 2020 soll Österreich von der fossilen und atomaren Energiewirtschaft unabhängig sein. Dazu soll der Energieverbrauch gesenkt werden. Langfristig soll Österreich energieautark werden.

Ja, dann können sie aufhören, Erdwärme zu fördern. Die Grüne Frau Lechner-Sonneck hat ihr eigenes Haus auch mit Öl beheizt. Wenn ich grün bin, dann muss ich halt grün sein.

Es wird nicht so leicht sein, autark zu werden. Die regionale Wirtschaft muss gefördert werden. Und das macht die Erdwärme nicht. Mit Lebensmittel kannst du dich wirklich als Region positionieren. Jeder kann bei sich anfangen. Kurze Strecken muss man doch nicht mit dem Auto fahren. Das sind die Sachen, wo jeder wirklich wenig tut. Und wenn sich jeder ein bisschen umstellt? Dabei geht es gar nicht, dass ich die ganze Umwelt mit meinem Auto zerstöre, sondern was mich das Öl kostet. Jeder jammert wegen dem Geld und fahren tun sie und im Winter brauchen sie Erdbeeren. Dabei kann man schon viel bewirken in einer Region. Lebensmittel kannst du in der Region erzeugen. Erdwärme ist sicher auch nicht überall schlecht, vielleicht in Kombination mit einer Photovoltaikanlage ja, aber das wird sich keiner leisten können. Und was mache ich mit dem Strom im Sommer, und im Winter? Da hab ich ihn nicht. Die Politiker wie der Van der Bellen reden sich ja leicht. Aber wie macht man das in der Praxis? Auch wie kommuniziert man das? Und jeder sagt dir was anderes dazu. Der Norbert Miesenberger vom Energiebezirk Freistadt glaubt, dass unsere kleine Region keine Chance hat. Die Energieregion Oststeiermark hat die richtige Größe, von der

Einwohnerzahl und vom politischen Gewicht um sich wirklich selbst erhalten zu können. Die Energieregion Oststeiermark hat ja außer Förderungen keinen finanziellen Background, da zahlen die Gemeinden nicht. Bei uns zahlen sie weiter, obwohl seit Jahren kaum was war.

Politisch ist das auch nicht so einfach. Wir haben einen roten Bürgermeister und 16 schwarze. Weiz ist tiefst rot und Gleisdorf und die Umlandgemeinden sind tiefst schwarz. Die Energieregion Oststeiermark hat ja auch politische Probleme. Da kommt man nicht drum herum. Aber bei uns geht es noch. Die meisten Bürgermeister tragen den Energieregiongedanken noch. Manche auch weniger. Aber so ist das. Für die einen ist das Thema wichtig und für die anderen das. Es wäre eben gut, wenn wir Leader-Region werden. Man braucht alle paar Jahre was, wo jeder was findet.

Resümee

Wenn sie jetzt nochmals starten könnten, mit der Erfahrung, die sie jetzt haben, was würden Sie anders / besser machen? Was würden Sie jemanden raten, der eine solche Initiative von Grund auf aufbaut?

Von Anfang an alle einbinden und nicht nur die Gemeinden. Also nicht nur ein Gemeinденetzwerk, sondern auch ein regionales Netzwerk der Betriebe und der Privatpersonen. So von Anfang an starten. Sodass die Leute im Endeffekt sagen, ich will da dabei sein und dass alle gleichberechtigt sind und nicht alles von den Politikern abhängig ist. Jeder soll kommen und sagen können, ich hab ein Projekt, geht das? So soll es sein. Weil jetzt entscheidet die Energieregion was und ihr lebt jetzt damit. Bei Leader ist es doch anders.

Wenn man wen nach der Energieregion fragt, sagt er, kenn ich. Aber wenn du fragst, was die Energieregion macht, hat er keine Ahnung. Wenn man eine Umfrage machen würde, das Ergebnis wäre niederschmetternd.

Danke für das Interview!



Gesprächspartner: DI Dr. Christian Krotscheck

Organisationsform

Wie ist das Steirische Vulkanland organisiert?

Es gibt den Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlands, da sind alle Gemeinden, die dabei sind, Mitglieder. Die stellen auch die Vollversammlung dar. Der Vorstand des Vulkanlands besteht aus den Kleinregionsobmännern plus Vertreter aus Fachbereichen (Behörden, Ämter, AMS, Kammern, etc.). Obmann ist immer ein Landtagsabgeordneter, derzeit Josef Ober. Der Verein selbst hat kein Personal, jedoch die Geschäftsstelle. Die ist eine operative Einheit und das ist die Steirisches Vulkanland Regionalentwicklungs GmbH. Ich war da mal beschäftigt. Es gibt sechs Firmen, die immer wieder zusammenarbeiten mit der Geschäftsstelle, die beraten und am Prozess mitarbeiten. Mein Unternehmen ist eines dieser externen Spin-off- Unternehmen. Das ist das Kernteam, das an der Sache arbeitet. Die Regionalentwicklung ist ein Geschäftsfeld in meinem Unternehmen. Gemeinden in einem Gebiet werden zusammengefasst und bilden eine Kleinregion. Das Vulkanland bildet eine Großregion und darunter liegen die Ebenen der Kleinregion und darunter der Gemeinden. Wir sind auch bemüht, dass sich das Regionalmanagement in Zukunft mit der Großregion deckt. Derzeit sind für das Vulkanland zwei Regionalmanagements zuständig, weil das Vulkanland in zwei Bezirken liegt. Eigentlich ist es ein öffentlich rechtlicher Verein mit einer Tochtergesellschaft, die immer Projektträger sind. Es ist eine öffentliche Organisation, weil die Bürgervertreter Mitglieder sind und den Vorstand bilden.

Wie ist die Energievision 2025 in die große Initiative eingebettet?

Die Energieregion war ein Sonderfall, weil die Energieregion in einer Kleinregion, Radkersburg West, begonnen wurde. Die hat als Pilotregion gedient, um die Teilerhebungen, Umfragen und ähnliches durchzuführen. Von Anfang war es das Ziel, die Ergebnisse dieser Kleinregion auf alle anderen Kleinregionen des Vulkanlands auszudehnen. Das heißt, der Prozess ist von einer Kleinregion ausgegangen. Mit den Bürgermeistern ist das besprochen und die Energievision entwickelt worden. Man hat sich dort das Zukunftsbild erarbeitet, also was es sein kann,

Gesprächsleitfaden Steirisches Vulkanland - Energievision

was davon betroffen ist, etc. Danach hat man die Vision auf das Vulkanland umgelegt, es dann im ganzen Vulkanland kommuniziert und mit Wettbewerben bekannter gemacht.

Wenn es ein Verein ist, gibt es Mitglieder? Wer kann Mitglied sein? Wieviele Mitglieder sind es derzeit?

77 Gemeinden sind Mitglieder mit insgesamt 99.000 Einwohnern. Wie es aussieht, werden wir da noch welche dazukriegen. Im Verein sind nur die Gemeinden Mitglieder. Privatpersonen können nicht Mitglied sein. Privatpersonen können schon mitarbeiten, aber nicht an der Konzeption. Jeder kann seinen Beitrag leisten. Wir haben da auch ganz witzige Personen. Wir haben zum Beispiel einen Pensionisten, den wir mittlerweile als Botschafter ausgezeichnet haben. Der hat es sich zum Hobby gemacht, Folder, Ideen, Informationen bei uns zu holen und überall zu verteilen, bei Veranstaltungen und mehr. Partizipation geht bis zu einem gewissen Punkt. Und ab diesem gewissen Punkt braucht man Leute, die extrem vertieft sind, die Zusammenhänge kennen, die ein Gespür haben für das, was möglich ist und weiter denken. Ich kann nicht erwarten, dass in einem Arbeitskreis mit Unternehmern und Hausfrauen eine Zukunftslösung gefunden wird. Das kann auch nicht die Aufgabe sein von denen. Sie sind super zur Bewusstseinsbildung. Aber für die strategische Konzeption sind sie nicht geeignet. Jeder Unternehmer, der da drinnen sitzen würde, würde schauen, wie er am besten mitschneidet. Aber es kann jeder teilnehmen, in dem er es einfach macht, das ist die beste Partizipation.

Beschäftigt der Verein Mitarbeiter? Wieviele und Vollzeit / Teilzeit?

Die Geschäftsstelle hat 2,5 fix und noch weitere Personen, also 3-3,5 Personen. Komplette unterbesetzt. Damit ist man nicht fähig, 77 Gemeinden anständig zu betreuen.

Ziele & Zweck der Energievision 2025 des Steirischen Vulkanlands

Was soll durch die Initiative erreicht werden?

Basisziel des Vulkanlands ist nach wie vor, dass es eine lebenswerte Region ist, und ein lebendiger Lebens- und Wirtschaftsraum für die Bevölkerung ist. Das heißt, das grundsätzliche Ziel war, für die Bewohner und Wirtschaftsbetriebe eine Basis zu schaffen, die der Spirale nach unten entgegenwirkt. Wir sind Grenzregi-

on. Es ist bis 2001, 2002 in jeder Hinsicht bergab gegangen. Jobs, Landwirtschaften, Jugendsektor, kein Selbstvertrauen. 1999 haben 60 % der Mädchen gesagt, ich bin weg. Wenn man die Spirale 20 Jahre anschaut, das ist ja ein ganz langsamer Prozess, den man so nicht merkt. Nur in Eisenerz hat es nur 15 Jahre gedauert bis zur totalen Ebbe. Da sieht man, wie man es garantiert nicht machen soll.

Entstehung

Wann entstand die Energievision 2025? Wie lange gab es das Vulkanland damals bereits?

Der Vorbereitungsprozess war seit 1999, die Gründung des Vulkanland-Vereins mit 55 Mitgliedern war 2000. Das war die Zeit, in der die Marke Steirisches Vulkanland entwickelt wurde. Das heißt, wir sind jetzt 6 Jahre unterwegs. Die Energiegeschichte machen wir erst seit 14-15 Monaten intensiv, eben durch die Pilotregion. Der Abfallwirtschaftsverband Radkersburg West griff den Bereich Energie auf und hatte die Idee, das in dieser Kleinregion zu machen. Deshalb, weil die Abfallthematik schon sehr weit durchgedrungen ist in der Bevölkerung. In der Schule weiß schon jedes Kind, wie es den Abfall zu trennen hat. Deshalb. Die sind dem Gemeindeverbandsorganisationsgesetz verpflichtet, das heißt, sie haben eigentlich eine strengere rechtsverbindlichere Führung als der Verein Vulkanland, der ein normaler Verein ist. Die müssen drauf schauen, dass die Gemeinden ihre Vorbildfunktionen wahrnehmen, etc. Das heißt, dass die Gemeinden aktiv werden müssen. Sie werden also die Gemeinden betreuen und im Bereich der Schulbewusstseinsbildung das durchführen, was sie im Abfallbereich machen.

Grundsätzlich wurde ein breiter Ansatz zur Lebens- und Wirtschaftsraumentwicklung gewählt. Es galt, jene Themenbereiche zu suchen, die fähig sind, die Mehrheit der Wirtschaftstreibenden zu erwischen. Wir haben uns im Vorhinein Zahlen angeschaut, bevor wir zum fuhrwerken angefangen haben.

Zu Beginn wollten alle Tourismus, wir brauchen Tourismus. Tourismus ist das letzte Zucken einer Verliererregion. Wenn einer auf Tourismus setzt, dann kann er gleich abmarschieren. Da gibt es Effektivitätsabschätzungen. Mit Tourismus kann man echt Unmengen von Geld rausschmeißen, ohne wirklich was zu bewegen. Das ist die ideale Geldvernichtung für jede Gesellschaftsform. Dadurch profitieren nur wenige der Wirtschaftsbetriebe einer Region. Das ist nur in der öffentlichen Meinung so, weil um Tourismus immer soviel Wind gemacht wird.

Wenn man sich die Ausgaben anschaut, die die Privaten in der eigenen Region ausgeben im Vergleich zu den der Touristen, haben die Privaten die dreifachen Ausgaben. Und das, obwohl unsere Region durch die Thermen eine durchaus touristische Region ist. Das heißt, ich brauch überhaupt niemanden von außen. Man muss nur die eigenen Leute motivieren, da zu konsumieren, da wandern zu gehen und da was kaufen.

Tätigkeiten

Wie wird die Energievision 2025 umgesetzt?

Ein großer Punkt in dem Bereich war das Ausprobieren der Institutionenökonomie. Das heißt, wir haben uns mit jenen Institutionen, die das auch angeht, in dem Fall Landwirtschaftskammer, Wirtschaftskammer, Maschinenringe, Waldwirtschaftsverbände und Abfallwirtschaftsverbände zusammengesetzt und geschaut, welchen Beitrag jeder leisten kann. So haben wir uns praktisch gemeinsam das Ziel gesteckt. Jeder macht in seinem Bereich, was in seinen Möglichkeiten ist. Die Landwirtschaft auf der Seite. Die Wirtschaft auf der Umsetzungsseite, also die Motivation von den Betrieben umzustellen, in seine Seite einzuklinken und seinen Beitrag zu leisten. Die Abfallwirtschaftsverbände deswegen, weil über den Abfallwirtschaftsverband die Idee gekommen ist, das in dieser Kleinregion zu machen. Jetzt haben wir erstmalig versucht, breit auch die Institutionen zu motivieren, sich dieser Themen anzunehmen. Eine Newcomerregion kann das nicht, weil die ersten fünf Jahre hart sind und man durchaus in größeren Maßstäben denken und mit höheren Ressourcen ausgestattet sein muss. Wenn man sieben Jahre schafft, hat man einen gewissen Status, wo man das dann versuchen sollte. Es muss potentielle Partner geben, die das auch fokussiert mit unterstützen. Das wichtigste Themenfeld ist Handwerk, das zweitwichtigste Kulinarik, wobei da auch die Agrarsektor mit der Urproduktion drinnen ist. Das dritte ist die Lebenskraft, Heimat, das ist Tourismus, aber anders interpretiert. Tourismus, eigene Lebenskultur, Gesundheit, Naherholung im weitesten Sinn, Geomantie, Spuren der Vulkane, die Vitalität, die die Gesamtwirkung ausmacht.

Wir haben für uns diese Lebenskultur definiert, dass sie dann ihren Beitrag leistet zur Regionalwirtschaft, wenn sie ein authentischer Absatzkanal wird für das, was es da gibt, für die eigene Lebenskultur. Produkte, Handelsprodukte, Buschenschanken, Zimmervermieter und ähnliches. Wir haben jetzt folgende Strategie:

So wie die Energievision zum Beispiel. Das kommt sicher aus einer Notwendigkeit. Die Radkersburger haben um ein Thema gerungen und damit angefangen. Ich glaube, dass es aus der Ecke dort unten kommt, weil Mureck ja auch den Energy Globe gewonnen hat. Die haben sich sehr lang mit Energiekreisläufen beschäftigt. Das ist recht lang ein Thema. Die haben sich also gefragt, wie man durch diese Verbesserung der Energiesituation die Wirtschaft stärken kann. Das war eigentlich der Ausgangspunkt von der Linie. Und wir haben jetzt das neue Thema aufgenommen und versuchen es mit einzubinden in jene Prozesslinien, die wir schon haben. Ansonsten tun wir uns mit der Kommunikation schwer. Wir versuchen immer, unsere Themen nicht zu breit zu fassen. Man kann durchaus mehrere verschiedene Themen haben, wenn die aber nie in die Mehrheitgröße der Wirtschaft kommen, dann kann man arbeiten was man will. Da sind die Potentiale von Haus aus gering und die Durchdringung schafft man nicht. So wie wir uns gedacht haben, dass sich die Durchdringung entwickelt, haben wir nicht schlecht geschätzt. Wir haben mit der Marke 2000 begonnen. Dazu haben wir eine repräsentative sozialwissenschaftliche Umfrage gemacht, um zu sehen, wo die Themen liegen. Die wurde alle zwei Jahre durchgeführt. Mit der Marke sind wir heute durch. Wir erreichen eine Bekanntheit von 96 % in der Region. Zweitstärkste ist die kulinarische Region. Die ist 2001/2002 schon begonnen worden, das war die erste starke Prozesslinie. Die zweite war Lebenskraft und die letzte Handwerk. Das Thema Energie hat 2005/2006 angefangen und wurde in den Handwerksbereich integriert, weil viel von der Energiewirtschaft in der Umsetzung handwerklicher Natur ist und der andere Bereich die Agrarseite betrifft. Damit kann man viele Wirtschaftsbetriebe in der Region erreichen. Wir haben jetzt drei Prozesslinien, wenn man mehr kommuniziert, werden die Leute schwindelig. Das heißt, wir werden langfristig bei dem bleiben. Die Kulinarik hat bereits über 50 % Bekanntheitsgrad. Die ist bei uns fast durch, kann man sagen. Selbst wenn wir morgen an Finanzierung in der Regionalentwicklung alles stirbt, geht die Kulinarik von selbst weiter. Da sind wir über dem kritischen Berg. Die anderen zwei Äste sind noch kritisch. Wenn man das in 10 Jahren schafft, ist man schon gut.

Wir sind hier so vorgegangen: Zuerst schauen, was es gibt, genau schauen, was ich an Potentiale habe und welche Möglichkeiten bestehen. Dann versuchen, diese Möglichkeiten neu zu denken, im Lichte von Trends, Technologien, die sich

abzeichnen, Verknüpfungen, die ich zusammenbringen kann, usw. Daraus ergibt sich der Bedarf. Der zweite Schritt ist dann praktisch die Geburt der Vision. Also was könnte das Zukunftsbild bringen. Dann implizieren wir immer ein neues Wording. Das heißt, die Leute können nur dann drüber reden, wenn sie auch Worte dafür finden und lernen. Das ist wie ein Vokabelunterricht über die Medien. Dann kommt die Trommelphase. Das heißt einfach, dass man durch Beispiele, Wettbewerbe, Vorträge, Seminare, Exkursionen, und anderes die Leute aufmerksam macht, dass es etwas anderes auch gibt. Diese Transformationsphase, wie wir sagen, die muss wirklich lang sein. Da sterben die meisten Regionen weg, weil sie sagen, mein Projektzeitraum ist zwei Jahre und dann ist es aus. Drei-Jahres-Projekte wenn man Glück hat. Wenn man zum Beispiel bei Leader, so wie es bei uns war, ein zweites Mal nach drei Jahren mit dem gleichen Thema ansucht, schauen die dich schon schief an. Was, schon wieder wollt ihr das machen? Das heißt, es wird viel zu kurzfristig gesehen. Die Projekte sind immer nur gerade solange, dass ein Thema Region gemacht worden. Man hat immer geschaut, was ist und was sein kann. Dann hat man das Leitbild präsentiert und das war es dann, das Geld war weg. Die Berater waren weg. Aber wird ja noch was passieren, wenn man das Leitbild vorgestellt hat! Es passiert nämlich genau nichts. Aber genau da fängt ja erst ein großer Teil der Arbeit an. Und das nennen wir dann, dieses Bild transformieren, also hinein zu transformieren, in die Herzen und Hirne von den Leuten. Und ihnen nicht abzunehmen, dass sie dafür verantwortlich sind, wie es in 20 Jahren aussehen wird. Das ist der Punkt. Nur so wie sie denken, was sie kaufen, was sie investieren, welches Auto sie als nächstes kaufen, was sie tun, das wird sein in 20 Jahren. Der schöne Effekt, der nach dem immer wieder füttern passiert, ist, eine Invisible Hand. Die Unsichtbare Hand der Regionalentwicklung. Wir sind froh, dass wir im Kulinarikbereich so weit sind. Die Leute fangen von selbst in der Küche miteinander Produkte zu entwickeln und Sachen auf den Markt zu bringen, ohne, dass irgendwer um Förderungen gefragt hätte. Sie eignen sich selbst die Kompetenzen an, sie lesen Bücher, schaffen sich Sachen an und machen das. Ohne Landwirtschaftskammer, ohne dass sie zu uns kommen und sagen, sie brauchen € 50.000,- für die Produktentwicklung. Das verselbstständigt sich und das unterschätzen die Leute. Und diese Wirkung setzt aber erst nach fünf Jahren ein. Die fünf Jahre davor hält keiner politisch aus. Jetzt zur Frage, wie starte ich das ganze. Wenn man nicht zumindest einen komplett wahnsinnigen Politiker hat, der sagt, ich halte fünf Jahre mäßigen Erfolg

aus, um in den folgenden fünf Jahren übermäßigen Erfolg zu haben, wird es sehr schwer.

Das heißt von der politischen Seite kann es nicht gestartet werden. Bei uns ist es aber von der politischen Seite gestartet, das Vulkanland sowie die Energievision. Das sag ich noch dazu. Die gewählten Vertreter sind ja eigentlich deswegen gewählt, damit sie nicht nur Vertretungsarbeit machen, das machen nämlich Beamte, sondern, dass sie Führungsarbeit machen. Und Führungsarbeit kann ich nur machen, wenn ich Zukunftsarbeit mache. Die Politiker, wie sie derzeit zu 99 % herumlaufen, machen was anderes.

Aber auch Parteien legen sich nie auf eine Linie fest bzw. denken nicht langfristig. Für eine politische, langfristige Arbeit ist es notwendig, sich einzuarbeiten, Kompetenzen aufbauen. Das heißt ich muss mich zumindest so auskennen, dass ich weiß, auf was es wirklich ankommt. Man braucht eine Ziellinie und muss sich strategisch darauf ausrichten. Man muss wissen, wo man hin will und was der Inhalt ist.

Wie sind Sie auf den Zeitraum 2025 gekommen?

Wir schauen uns den Ist-Stand an. Schauen uns an, welchen Visionszeitraum können wir nehmen. In dem Fall war es 2025. Es gibt vom EDZ eine Energievision 2050. Das erste ist also das Setzen des Zeitraums. 50 Jahre brauch ich selten. Das ist zu weit weg. 2010 wäre der totale Stress, das schaffen wir nie. 2015 ist auch fast zu kurzfristig. 50 Jahre, da liegen 1,5 Generationen dazwischen. Dann schaut man sich an, wie es schlimmsten Falle werden wird in dem Zeitraum und rechnet mit den Daten zurück, was können wir machen mit jetzigen Technologien. Da darf man nicht träumen von irgendwelchen neuen Technologien. Ich bin Verfahrenstechniker und kenne den aktuellen Stand der Technik und was die wirklich liefern. Mit der verfügbaren Technologie schaut man sich dann strategisch an, was Sinn macht. Strategisch heißt, was sind die wunden Punkte? Die in der Region aufgreifen und kommunizieren. Man kann nicht alles haben, Windkraft, Photovoltaik, und anderes. Man muss sich anschauen, was mengenmäßig wirklich die wichtigen Dinge sind. Und wir haben bei uns ganz klar gesagt, das ist Biogastreibstoff – alles andere ist eine Nischenerscheinung. Das ist so. Und das behaupten wir strategischer weise ganz locker als Thema. Wir machen das so, um zu vermeiden, dass man Diskussionen irgendwo anfängt. Photovoltaik-Anlagen sind ja auch so schön und und und. Es kann sich ja jeder eine hinstellen,

da hab ich ja nichts dagegen. Aber wir versuchen strategisch, nicht zielführende Bereiche zu vermeiden.

Finanzierung

Wie wird die Energievision finanziert?

Die Gemeinden zahlen einen Mitgliedsbeitrag von € 1,07 je Einwohner und Jahr. Die erste Phase der Energievision ist über Interreg finanziert worden plus Beiträge aus den Pilotregionen und aus dem Vulkanland. Vulkanland selbst wird hauptsächlich über das Leader-Programm finanziert.

Die heikelste Frage ist, wie man einen langwierigen Prozess in einer Region finanziert? Denn die Förderrichtlinien sind so gestaltet, dass es theoretisch und praktisch unmöglich ist, die Eigenmittel zu einem Projekt zu bekommen. Öffentliche Beiträge sind nicht erlaubt, weil es schon die öffentliche Förderung gibt. Das heißt, es dürfte eigentlich keine Gemeinde was dazuzahlen. Firmenbeiträge sind nicht erlaubt, weil wenn ein gegenseitiger Austausch stattgefunden hätte zwischen der Firma und dem Projekt, dann ist es eine Leistung, dann ist das eine Projekteinnahme und vermindert das Projektbudget. Das heißt, Eigenmittel können nicht generiert werden. Das Budget ist dann das, was man vom Fördergeber bekommt. Oder man macht solche Kunstgriffe, wo der Projektträger das Ganze unterstützt.

Und man kann sich das so vorstellen: Jetzt habe ich die ersten zwei Jahre Interreg. Ok, was machen wir dann? Wir schauen dann nach dieser Phase 1, wo könnten wir das Geld für Phase 3 herkriegern. In den Projekten müssen wir immer für den nächsten Schritt in dem Transformationsprozess arbeiten. So versuchen wir jetzt über Energiesysteme der Zukunft einzureichen, haben bisher noch keine Antwort bekommen. Mal sehen, ob das durchgeht. Wenn nicht, werden wir versuchen über Leader, den Prozess fortzuführen. Wenn das nicht geht, wird es ein bisschen schwierig. Die Abfallwirtschaftsverbände werden sich bemühen, im AWW-Bereich für Ihre Arbeit Unterstützung zu bekommen. Man kann also nur versuchen, dass sich das soweit verselbständigt, dass die Flamme am Köcheln gehalten wird und dass andere einspringen und recht viel tun. Und man kann versuchen, selber dann wieder eine Folgefinanzierung zu kriegen. Es ist absolut wichtig, da weiterzumachen nach den zwei Jahren. Ein bisschen ein Bewusstsein ist immer da, aber das fällt ab.

Wenn ich zu einem Thema ein Projekt habe, dann habe ich mal den Höhepunkt des Projektes. Dann wird's schwierig, erste Widerstände kommen auf. Dann scheint das nächste Thema lukrativer und das alte Thema ist abgehakt. Und so geht das immer weiter. Und genau das ist das politische Problem beim Transformationsprozess. Es wäre eigentlich sichtbarer als ein Einzelprojekt nach vier Jahren. Das politisch durchhalten, da braucht es echt Weitblick, Rückgrat, Anteil an Wahnsinn, Beharrlichkeit. Und das schreckt natürlich ab.

Wenn ja, wie schwer / leicht ist es, diese zugesprochen zu bekommen? Was war dazu notwendig? Welche Hindernisse galt es zu bewältigen?

Haben Sie schon mal einen Projektantrag geschrieben?

Nein.

Die meisten Förderungen sind ja im Rahmen von Wettbewerben vergeben. Das heißt, man hat in Österreich praktisch keinen Anspruch auf Förderungen. Das ist immer ein Risiko. Meistens ist es gut, wenn man zwei, drei gleichzeitig beantragt, zum gleichen Thema, bei verschiedenen Stellen.

Der Bund hat keine Langfristigkeit in der Themenwahl. Die haben zwar die Klimamilliarden, seit sie die Energiesteuer eingeführt haben, seit 7 Jahren ca. Heuer erst hat der BM Pröll einmal gesagt, er möchte damit was in Energiehinsicht tun. In Schweden ist das ja schon lang Thema.

Wenn es einen Topf gäbe, der kontinuierlich Regionen in der Energieautarkie unterstützt, wenn der Bund sagt, da ist der Topf, macht was draus, wenn er sagt, wir wissen, dass das nicht in zwei Jahren gemacht ist, dann wäre es einfacher. Denn bis jetzt wissen sie es noch nicht, weil alles nur zwei Jahre dauert. Der Topf würde 15 Jahre halten, da sitzen alle Parteien drin und das wird garantiert, dann kann eine Kleinregion 15 Jahre damit unterstützt werden. Eine Kleinregion, die beweisen kann, dass und was sie tut, dass sich was bewegt. Und das kann die Statistik ja ohne Zweifel nachweisen. Und ich weiß, es braucht nicht viel. Wenn jemand so ein Thema in einer Region fahren will, ist mein Erfahrungswert (für 100.000 Leute), dann brauche ich € 250.000 im Jahr. Da kann ich sauber, intensiv, mit der notwendigen Strenge arbeiten. Und das ist kein Geld. In der gesamten Steiermark wären das 2 Millionen Euro.

Partnerschaften

Gesprächsleitfaden Steirisches Vulkanland - Energievision

Bestehen Kontakte und Partnerschaften zu anderen Institutionen? Wenn ja, wie sehen diese Partnerschaften genau aus? Wird zusammengearbeitet und wenn ja, wie? Findet ein gegenseitiger Austausch statt?

Das Vulkanland hat an sich vielerlei Partnerschaften. Das sind Firmenpartner, Gemeindepater, Institutionen als Partner, zb Kammern, Bezirkshauptmannschaften. Die Zusammenarbeit ist sehr unterschiedlich. Das kann man jetzt nicht über einen Kamm scheren. Das geht von gemeinsamen Veranstaltungen, die gemeinsame Beackering eines Themas in der Region, Abstimmungsgespräche, was tut man in der nächsten Programmperiode, bis hin zum Austausch, was macht wer, damit was passiert. Partnerschaften bestehen nur ideell, finanzielle Berührungspunkte gibt's eigentlich wenig. Bei Veranstaltung durchaus auch finanziell. Zwischen Abfallwirtschaftsverband und Vulkanland gibt's schon eine finanzielle Partnerschaft. Auch mit dem Sozialhilfeverband und zum Teil mit den Gemeinden. Es ist aber sehr unterschiedlich.

Welche Kontakte waren beim Aufbau der Energievision hilfreich? Welche haben gefehlt?

Gemeinden. Die öffentlichen Stellen weniger. Das ist unterschiedlich. Ich kenne Bezirke, wo die BH zum Beispiel eine führende Rolle übernimmt. Die BH holt die Bürgermeister zusammenholt und redet einmal über die Regionalentwicklung. Aber wichtig meiner Meinung nach ist, dass die Gemeindeführung dabei ist. Es müssen sich einer oder zwei herauskristallisieren aus dieser Gemeindeführung, die die Zugpferde werden, die Motoren. Ohne einen, der vorne steht, und vor allem dazu steht, geht es nicht. Und das Wertvolle ist die Zusammenarbeit von politischer und fachlicher Seite, das ist immer ein Gemeinsames. Ich zum Beispiel komm von der Wissenschaft, der Technischen Universität, Verfahrenstechnik. Ich hab Pragmatismus gelernt und mach das in der Praxis. Die Politik hat anders gelernt, sehr viel Strategisches, Zusammenhänge und so weiter. Das Wichtige ist, dass sich die Führungspersonen der Politik mit der Fachachse, die in unserer Region arbeitet, dass die in einem gegenseitigen Lernprozess langfristig zusammenbleiben. Das ist ja noch was, wo uns die Förderstellen fragen, seid ihr wahnsinnig? Schon wieder der Krotscheck? Natürlich kann man eine Prozessbegleitung ausschreiben europaweit. Ein Jahr hat man den Berater aus Hamburg, das andere Jahr aus Bremen, dann kommt ein Wiener Beratungsbüro, dann ein Kärntner. Und all denen soll man in einem eineinhalb Jahre-Projekt erklären, um

was es geht? Und bis die dann draufkommen, wie der Hase läuft und wo er nicht läuft, ist das Projekt aus. Ich brauche eine Facharbeitsachse in der Region, die Ansätze gibt, die langfristig dabei bleibt und die das lernt, das Handwerkszeug, weil ohne dem ist es genauso vergebens. Also, ich brauch eine Partnerschaft, die langfristig existiert. Langfristigkeit wird in der Politik immer als furchtbar hingestellt, stimmt aber nicht. Bei uns sind die Bürgermeister durchaus zwei bis drei Perioden, also 10, 15 Jahre im Amt. Das reicht. Beim Landesrat genauso. Wenn die Ebene der Landesräte öfter wechselt, was solls. Ein Landesrat ist sowieso nicht so an der Regionalentwicklung beteiligt. Es muss nur eine Kultur auf Landesebene sein, in der Regionalentwicklung ein Thema ist. Und das ist es bisher nicht.

Marketing / PR

Wie wird die Energievision verbreitet?

Es gibt bei uns immer sehr konzentriert vernetzte Kommunikations- und Motivationsarbeit. Der Handwerksbetrieb kommt einmal als Privater in Kontakt über die Medien, durch uns angestoßen und durch Inserate von Betrieben. Heuer im Frühling haben viele Betriebe den Vollwärmeschutz beworben. Fast alle Baumärkte haben das zum Thema gehabt. Und wenn man durch die Gegend schaut, sind sie wirklich aktiv geworden. Wichtig ist, dass man in der Region ein Thema wirklich bringt. Und wirklich bringen heißt, in der Regionalzeitung mind. zweimal im Monat. Also 20-30 mal im Jahr muss ich das drin haben. Ansonsten ist es unter der Wahrnehmungsschwelle der Leute. Ein durchaus dichtes Programm an redaktionellen Artikeln, Pressekonferenzen, Informationen, Wettbewerben ist die eine Schiene. Das gehört auch zum Regions-Innenmarketing. Das ist auch unterstützt worden durch die Klimathematik im Fernsehen, wobei da immer nur alle Katastrophenfilme gezeigt worden sind, aber keine Lösungen aufgezeigt wurden. Aber es hat zur Sensibilisierung beigetragen. Nicht so sehr zu, was könnte der einzelne tun. Und das bringt Geld in die Region. Zuerst die Leute aufmerksam zu machen auf das Thema Energie, so wirklich ist es noch kein Thema. Jetzt sind die Treibstoffpreise zum Teil wieder gesunken. Ich hatte gehofft, dass sie heuer im Frühling schon bei 1,50 oben sind. Aber die Öl-Lobby hat das anscheinend auch gewusst. Die kosten jetzt den letzten Hype noch mal aus, schmeißen noch mal ordentlich auf den Markt, bevor sie in zwei bis drei Jahren wahrscheinlich dann umkippen, bis von denen alle Bio-Energie-Sachen aufgekauft worden sind. Damit

hätten sie sich ihr Geschäft gesichert. So sehe ich das. Der derzeitige Preis hat mit Nachfrage und Angebot nichts mehr zu tun. Das hat nur mehr mit Zeit gewinnen und aufkaufen zu tun. Und wir haben das den Gemeinden zu kommunizieren versucht: Wenn ihr jetzt nicht damit anfängt, eure eigenen regionalen Lösungen zu stricken, dann wird das die Industrie für euch lösen, weil die haben Lösungskompetenz und Kapital. Und sie werden das machen, da hab ich keine Angst. In 5-10 Jahren haben sie die Flächen und die Technologien und werden das lösen können.

Also, mediale Bewusstseinsbildung für die Bürger, auch die Betriebe dann direkt informieren. Mittels Mail geht das sehr breit und einfach. Partnerbetriebe hat man sowieso dabei. Bei Business-to-Business-Veranstaltungen, bei größeren Informationsveranstaltungen, wie zb durch die Landwirtschaftskammer. Wir arbeiten hier auf den verschiedensten Ebenen und Bereichen. Und ein wesentlicher Faktor in unserer Art der Regionalentwicklung ist, dass wir eigentlich immer versuchen, die Gemeinden ganz intensiv einzubinden, sodass die auch aktiv werden. Die haben einen extrem guten Draht zu ihren Leuten. Was eine Gemeinde leisten oder nicht kann, ist so diametral. Das wird in vielen Gemeinden, meiner Ansicht nach, vernachlässigt. Für die Gemeinden ist das mühsam. Ich würde behaupten, dass mehr als 30 % unserer Mitgliedsgemeinden ihre Fähigkeiten gut nützen und 30 % total schlafen. Aber sie sind dabei. Das Wertvolle beim nur dabei sein ist folgendes: Die Inspiration und die Motivation, auch wenn sie nichts tun, sind da. Es findet trotzdem ein Austausch statt. Und oft passiert es in den schlafenden Gemeinden auch, dass dann einfach die Bürger weitermachen. Eben nicht mit der Gemeinde, sondern halt von selbst.

Der Bezirk Güssing zum Beispiel will auch energieautark werden und hat sich sehr managementmäßig auf die Sache draufgestürzt. Und hat durch durchaus große Anlagen, Pilotanlagen, Forschung und Entwicklung Top-Unternehmen bekommen und eine recht zentrale Struktur kreierte. Sie werden es wahrscheinlich auch schaffen, mittelfristig energieautark zu werden. Es gibt immer die Möglichkeit, dass man Leuchttürme pflanzt oder es gibt die Möglichkeit, dass man draußen aktiviert. Wir nennen dieses Aktivieren die Politik der Inwertsetzung und die Art des Veränderns nennen wir Transformationsprozess. Es zielt auf ein dezentrales System ab. So dass es in jeder Gemeinde oder Katastralgemeinde die Chance besteht, dass sie sich organisieren und sich das eigenverantwortlich besorgen. Der Weg bei einer Transformation dazu läuft immer über eine Vision.

Und die Vision wird so lang und so stark kommuniziert, bis sie im Bewusstsein des Einzelnen verankert ist, dass sie den Markt von beiden Seiten her aufrollt. Also, die Kunden wollen jetzt plötzlich erneuerbar, die Firmen, die Landwirte bieten das plötzlich an und dann treffen sie sich in der Region. Wenn ich das einseitig mache, nur die Kunden, dann kriegen die das nicht, weil das Angebot nicht stimmt. Oder nur die Firmen, die tun sich dann irrsinnig schwer, dass Zeug zu verkaufen, weil es weiß ja keiner draußen was davon. So rollt man mit der Art den Markt von zwei Seiten auf. Es ist dann für die Betriebe und für die Kunden leichter zu finden. Die Vision vermittelt eigentlich zukunftsfähige Werte, die immer wieder kommuniziert werden. Die Werte sind bei uns immer im Zusammenhang mit „Wir können das selber“, wir können selber dabei verdienen, wir können selber dabei unsere Regionalwirtschaft stärken, und das wird für die Zukunft Sinn machen.

Damit wird auch ein regionales Selbstbewusstsein geschaffen. Alles, was sie sich selber machen, gibt Selbstvertrauen.

Auszeichnungen

Wurde der Verein bisher für seine Arbeiten ausgezeichnet? Wenn ja, welche Preise wurden gewonnen?

Bei einem Dorferneuerungspreis haben wir 2004 einmal mitgemacht. Damals waren es noch 66 Gemeinden.

Hat davon der Verein profitiert? War danach ein verstärktes Interesse durch die Öffentlichkeit des Preises spürbar?

Sowas bringt immer was, wenn man sieht, was andere machen. Das ist schon immer fruchtvoll. Und wir haben auch versucht, dass wir jedes Jahr eine Vulkanland-Exkursion anbieten. Wenn man sich in Europa vulkanische Regionen anschaut, man kommt auf die eigenen Fehler nirgendwo besser drauf, als wenn man irgendwo draußen ist. Wenn man sieht, wie die das machen.

Zukunftsperspektiven

Jetzt haben Sie ja sehr genau definierte Ziele. Bisher wurde der Ist-Stand immer alle zwei Jahre erhoben. Soll das so beibehalten werden?

Es wird überprüft, aber sicher nicht alle zwei Jahre, weil es ein irrsinniger Aufwand ist. Aber alle fünf Jahre. Wobei man da auch nur Stichproben macht, klarerweise. Da nimmt man sich zum Beispiel wieder eine Pilotregion heraus und macht dort wieder die genaue Erhebung über die Gemeinden mit Hilfe der Gemeinden. Und dann sieht man was sich getan hat. Diese Hochrechnungen aus den Pilotkleinregionen sind repräsentativ für das ganze Vulkanland. Alle 10 Jahre bekommt man auch mehr als detaillierte Daten über den Mikrozensus.

Resümee

Wenn sie jetzt nochmals starten könnten, mit der Erfahrung, die sie jetzt haben, würden Sie jetzt etwas anders / besser machen?

Ja bestimmt, mittlerweile wissen wir ja, wie es geht. Wir haben im 99er Jahr wie alle, die kleinen Projekte gemacht. Da ein Museum, dort ein Bildungsprogramm, dort ein Netzwerk. Das war Usus, das ist in jedem Buch gestanden. Das hat man gelernt im Projektmanagement. Das ist Wissen. Stand der Dinge. Dann ist uns empfohlen worden, das Vulkanland zu erweitern, im Sinne des Leader-Gedankens im Jahr 2000. In der Steiermark hat Leader für das Vulkanland ein Budget von einer Million Euro pro Jahr. Durch 77 Gemeinden ergibt das 13.000 Euro pro Gemeinde. Damit kann man nichts anfangen. Wenn wir nur das zur Verfügung gehabt hätten, hätten wir pro Jahr 1,5 Museen machen können, oder einen Wirtschaftsbetrieb renovieren oder etwas anderes.

Anderswo wird investiert, wo es nicht nötig ist. Also, mit dem Geld wird man erfinderisch. Wenn man mit dem Geld das erste Großprojekt in einer Gemeinde macht, kommen bei 77 Gemeinden jedes Jahr zwei dran. Das kann man so nicht machen. Und wir sind jetzt auf einem Weg, der absolut verträglich ist für die Gemeinden. Wir vergeben Mini-Budgets für innovative Leute. Das ist zwischen € 1500 und € 5000 pro Betrieb oder Landwirt oder Gründer oder Netzwerk. Das nennen wir Innovationsbudget. Da können sie basteln und probieren und mehr gibt es einfach nicht. Mittlerweile sind wir soweit, dass wegen Geld immer weniger zu uns kommen. Wir werden praktisch nicht mehr gefragt. Die wissen mittlerweile, was unsere Aufgabe ist. Unsere Aufgabe ist der Prozess: Gemeinsame

Marke, Inspiration der Gemeinden, Vorbildwirkung, Inspiration der Wirtschaft, regionale Positionierung. Und so geht es jetzt. Vom Bürger werden wir nicht mehr unmittelbar um Geld angesprochen, das ist der große Vorteil. Sie sehen uns nicht mehr als Fördergeber, sondern als Bearbeiter der Region. Wir machen den Humus, damit alles andere besser wächst.

Was würden Sie jemanden raten, der eine solche Initiative von Grund auf aufbaut?

Fachleute dazuzuholen – das sind die Leute, die drinnen stecken und es am eigenen Leib erfahren haben.

Die Region soll nicht zu klein sein, aber auch nicht zu groß. Zu klein deswegen nicht, weil der Markt mit Anbietern und Nachfragern zu klein wäre. Ich schätze, so wie wir, eine Region mit 80000-120000 Leuten, das ist ein guter Regionalmarkt. Wenn es landschaftlich passt, ist das ein guter Identitätsraum - das ist die Grundlage von allem. Und da habe ich soviel Firmen drinnen, dass sicher 100 davon aktiv sind. Wenn ich drei Gemeinden habe und praktisch gezwungen bin, die 16 Betriebe, die da sind, alle in den Prozess rein zu bringen, ist das mühsam. Die Leute müssen freiwillig kommen. Das Wesentliche ist, sich zwei Jahre für die Vorbereitung und drei Jahre nur für die Installation Zeit zu nehmen. Und nämlich ohne, dass ich mich mit einem Wirtschaftsbetrieb einlasse, ein Netzwerk aufbaue oder solches. Denn dann ist der Gusto so groß, durch Veranstaltungen, Seminare, Kommunikation, dass die ersten sagen, ich will das machen. Praktisch alles, was dann kommt, alle Aktionsgruppen, etc., so weit unterstützen, dass sie in einer Linie in Richtung Vision fahren und dass sie weiterkommen. Ich würde nie zu jemandem sagen, deine Idee ist Blödsinn.

Ich mache das nicht mehr, als Regionalentwicklung wo hinzugehen und zu sagen, machen wir was. Die Fehler haben wir gemacht. Man wird durch die Förderungen fast gezwungen dazu. Die fragen nach, wie viel habt ihr denn schon im Netzwerk?

Das ist aber für ein Aufbauthema, dass ich langfristig weiterbringen will, unmöglich. Wenn ich wirklich fundamental fahren will, werde ich mir Zeit lassen. Nie in die Verlegenheit kommen, dass ich einen Betrieb mit Geld überreden muss, dass er da dabei ist. Wenn sie von selbst kommen, entsteht eine ganz andere Selbstständigkeit in den Gruppen. Und wenn jemand kommt, dann vernetzen und Aktionsgruppe auf die Füße stellen, Tipps geben und beraten. Freiwillig. Sonst wer-

den die Berater, die eigentlich die Prozessbegleitung machen sollten, die Projektleiter. Und das soll nicht sein.

Danke für das Gespräch!



Gefördert aus Mitteln des
Landes Steiermark Abteilung 16
Landes- und
Gemeindeentwicklung



Kofinanziert aus Mitteln der
Europäischen Gemeinschaft
Europäischer Fonds für Regionale
Entwicklung (EFRE)



Zukunft der regionalen Energieversorgung im Steirischen Vulkanland

Energie Vision 2025

Mit 100% eigener Energie

Im Steirischen Vulkanland werden **100% der Wärme**, **100% des Treibstoffes** für unsere Mobilität und **100% der nötigen Elektrizität** erzeugt. Ein über 20 Jahre intensiv betriebener Prozess der Gemeinden des Vulkanlandes, hat Erzeuger in Landwirtschaft & Gewerbe und Verbraucher inspiriert, zusammengeführt und innovative Lösungen entstehen lassen. So konnte die erneuerbare Energiebewegung von heimischen Unternehmern und Landwirten aufgegriffen werden und zum Wohl der **Regionalwirtschaft** und Bürger umgesetzt werden –



mit heimischer Kompetenz, mit Arbeitskräften vor Ort und regionalen Rohstoffen. Die heimische Energiewirtschaft liefert einen wesentlichen Beitrag dazu, die Regionalwirtschaft gegenüber der Globalwirtschaft wieder mehrheitsfähig zu machen. Die steigenden Ölpreise waren eine besondere Triebfeder zur Orientierung an innovativen Energiearten aus der eigenen Region. Heute zahlt sich die

Pflege des Waldes aus, diese wird wie in allen Rohstoffbereichen über spezialisierte Gemeinschaften organisiert und abgewickelt.

Dadurch fließt Geld und Wertschöpfung für Energie wieder in die Dörfer und Gemeinden – fast 140 Millionen Euro zusätzlich für die Regionalwirtschaft jedes Jahr. Das belebt – die Orte, die anderen Branchen und insbesondere auch die Menschen. Energie ist zu einem wichtigen Wirtschaftsfeld und zukunftsfähigen Thema geworden. Das inspiriert & begeistert die Jugend, denn die **Jugend ist Zukunft**. Und viele haben mit jugendlicher Kraft und Begeisterung das Neue aufgegriffen und an innovativen Lösungen getüftelt. So entstanden im Vulkanland Energielösungen, die einzigartig sind und die von anderen Regionen bestaunt und heute intensiv nachgefragt werden. Energie ist wertvoll.



3.300 neue Arbeitsplätze in der Energiewirtschaft

Die neue Energiewirtschaft im Vulkanland bietet Arbeit – in Summe entstanden fast **3.300 Arbeitsplätze** und viele neue kleine Betriebe. Diese haben die Ölmultis und die Industrie überflügelt – mit Nähe, persönlichen Beziehungen, authentischer Ökologie und regionaler Ökonomie. Das hat auch den Vorteil, dass die Abhängigkeit vom globalen Ölpreis die Regionalwirtschaft nicht mehr behindert. Kein kalter Schauer, wenn man die Zeitung aufschlägt. Das System ist überschaubar, resistent gegen Krisen fern von Österreich und die Energiepreise sind erstaunlich stabil und berechenbar.



Neben denen, die sich schon lange für erneuerbare Energie interessiert haben, wurde eine breite Kundenschicht durch Qualität und Kundennähe der **kreativen Energiedienstleister** angesprochen. Die Energienahversorgung ist bequem geworden, man braucht nicht mehr Freak zu sein, um heimische Lösungen zu nutzen. Man genießt den Nutzen im breiten Sinne - ökologisch, individuell angepasst, finanziell, sicher, beteiligt, praktisch, direkt, wertvoll, verbindend. Findige Energieagenten haben **Finanzierungslösungen durch Energieeinsparung** entwickelt. Damit wurde der Umstieg der Kunden ohne Mehrkosten und große Investitionskosten gelöst. Private und Gewerbetreibende haben von der Arbeit der kreativen Energiedienstleister besonders profitiert.



Landwirtschaft + Gewerbe = starke Regionalwirtschaft

Gestern war die Landwirtschaft eine wirtschaftliche Randerscheinung, die am Fördertropf und Öltopf hing. Heute ist die Land- und Forstwirtschaft ein starker Partner der regionalen Energiewirtschaft. Die Grenze zwischen Landwirtschaft und Gewerbe ist in der starken Regionalwirtschaft verschwommen. Die Energieversorgung hat sich dabei als Schuhlöffel erwiesen, der für den zukunftsorientierten **Regionswirt** auch den neuen Bereich der nachwachsenden Rohstoffe für industriell-gewerbliche Anwendungen zugänglich gemacht hat. Durch die Inwertsetzung agrarischer Energiedienste konnten auch hochqualitative, authentische Lebensmittel einen leichteren Marktzugang finden – die Synergien zur Kulinarischen Region Vulkanland rechnen sich. Und trotz erhöhter Flächennutzung für die Energieversorgung ist die Produktion von edler Kulinarik, die das Leben vermittelt, mit Rohstoffen aus der Region aufrecht geblieben. Was hier entsteht hat Wert!



In **Mehrstoffzentren**, Verarbeitungsanlagen für verschiedene Kulturen der Landschaft, werden neben der Erzeugung von Energieträgern moderne Rohstoffe gewonnen. Das erhöht den Gewinn, sorgt für die vollständige Nutzung der wertvollen Ressourcen aus unserer kleinräumigen Landschaft und verbilligt als positiver Nebeneffekt die Energieprodukte. Diese Zentren organisieren die Rohstoffe, produzieren angepasst Wärme, Strom und Treibstoff und bringen diese zum Verbraucher. Durch eine dem ländlichen Raum angepasste Innovations- und Wirtschaftspolitik wuchsen diese Kompetenzzentren durch angewandte Forschung und Entwicklung. Dadurch konnte ein Innovationssprung in punkto Regionalenergie und „nachwachsende Werkstoffe“ erreicht werden. Die Produkte und Angebote, die aus dieser Innovationsarbeit entstanden sind, werden heute überregional nachgefragt.



Inwertsetzung für Generationen

Es war ein Jahrhundertprojekt und ganz wesentlich **Generationen** verbindend. Seit dem Beginn der Industrialisierung vor zweihundert Jahren hatte man sich auf gespeicherte Energien der Erde verlassen, die aus einer ganz anderen Zeit der atmosphärischen Zusammensetzung stammen und unseren Lebensraum noch lange belasten werden. Doch die „entscheidende“ Generation wollte nicht den Treibhauseffekt, hohen ökologische Druck und die fossile Technologie ihrer Jugend hinterlassen. Aus dem vorhandenen Wohlstand und dem regionalen Kapital & Einsparvermögen konnte man umstecken – nach 200 Jahren ins erneuerbare Zeitalter eintreten, um für die Kindeskiner einen lebens- und liebenswerten Lebensraum zu gestalten.



Die neue Art der Regionalwirtschaft hat die Mobilität auf ein langfristig leistbares Niveau gebracht. Mehr regionale Arbeitsplätze, Nahversorgung, Naherholung & Freizeit, mehr zu Fuß auf den Spuren der Vulkane und mehr mit dem Fahrrad unterwegs haben die Pkw-Kilometer reduziert. Man bleibt fit, organisiert sich und schafft Synergien. Das bekommen auch die Kleinen mit. Im Kindergarten und in der Schule machen Lehrer wertvolle Arbeit für **Bewusstsein** und Zusammenhänge. Die Essenz der erneuerbaren Energie beginnt in kleinen Lungen zu atmen.



Im kleinregionalen Zusammenschluss haben sich die **Gemeinden** vorausschauend den aufkeimenden Bedürfnissen der Energiewirtschaft, in der heute Landwirte und Gewerbetreibende Hand in Hand arbeiten, gewidmet. Vorbildwirkung ist groß geschrieben. Das Bild der Energievision wurde auf eine gemeinsame, langfristige Raumplanung herunter gebrochen. Standorte, Infrastruktur, verdichtete Bebauung und gekoppelte Versorgung sind wichtige Themen der Kleinregionssitzungen und der koordinierten Umsetzung. Mit Blick auf die Vision hat sich die vorausschauende Bevorratung auf das Raumgefüge positiv ausgewirkt – **Raumordnung** mit Weitblick webt den Raum für die Zukunft und lässt so Wirklichkeit werden, was anderswo getrennt & kraftlos bleibt.

Erneuerbare Energie hat für die **Inwertsetzung** des Lebens- und Wirtschaftsraumes Steirisches Vulkanland einen wertvollen Beitrag geleistet.



Erfolg durch 100% eigene Energie

Sustainable, regional energy strategies in terms of eco-social market economy

Three Austrian initiatives in comparison

The world is facing a climate change. Peoples' lifestyle has enormous influence on the environment. It is a matter of fact that there is a need for action. This paper demonstrates possible methods of resolution. For gaining information the author researched diverse literature and interviewed experts.

In the 1990's the model of the eco-social market economy was developed. Therein the free market economy takes ecological and social factors into consideration. It aims at the improvement of the current environmental situation. Possible solutions for the energy and climate problems are developed at global as well as at local level.

Globally, a number of countries agreed on a reduction of greenhouse gas emissions until 2012. This arrangement is known as the Kyoto Protocol and has been discussed and reviewed frequently. Most of the participating countries increased their emissions instead of reducing them. Nevertheless the Kyoto-Protocol is a positive basis for taking further actions.

This paper focuses on the local basis. In Austria regions are increasingly developing and implementing sustainable energy concepts using renewable energy sources. Three successful strategies are presented and analyzed: Energiebezirk Freistadt, Energieregion Weiz-Gleisdorf and Steirisches Vulkanland. Diverse factors for success of introducing sustainable and regional energy concepts have been derived. The most important aspects of the exposed projects are the following:

- Development of a long-term strategy
- Development of clear and precise targets of the concept
- Implementation of marketing & public relations
- Establishment and maintenance of a communication network: Committed persons, companies, public authorities and more.
- Funding by public and government aid

The practice demonstrates that sustainable, regional energy strategies can be successful and contributing to climate protection. Furthermore they can cause positive effects on the local economy as well as on the social welfare.